



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Das Bild des Homo Oeconomicus in den Werken**

***wir schlafen nicht* von Kathrin Röggla**

**&**

***American Psycho* von Bret Easton Ellis“**

Verfasserin

Mag<sup>a</sup>. rer. soc. oec. Birgit Denifl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Christine Ivanovic, MA

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. EINLEITUNG</b> .....	<b>3</b>
<b>1.1. THEMENAUSWAHL, PROBLEMSTELLUNG UND ZIEL DER ARBEIT</b> .....	<b>3</b>
<b>1.2. BEHANDLUNG WIRTSCHAFTLICHER THEMENSTELLUNGEN IN DER LITERATURWISSENSCHAFT</b> .....	<b>4</b>
<b>1.3. DER WIRTSCHAFTSROMAN ALS „ALTERNATIVER WISSENSORT“</b> .....	<b>5</b>
<b>2. DER HOMO OECONOMICUS</b> .....	<b>9</b>
<b>2.1. BEGRIFFSDEFINITION</b> .....	<b>9</b>
<b>2.2. TEXTANALYSE</b> .....	<b>13</b>
2.2.1. AMERICAN PSYCHO .....	13
2.2.2. WIR SCHLAFEN NICHT .....	14
<b>2.3. ÖKONOMISCHES PERSONAL</b> .....	<b>16</b>
2.3.1. AMERICAN PSYCHO .....	18
2.3.1.1. <i>PATRICK BATEMAN</i> .....	18
2.3.1.2. <i>EVELYN (UND DIE KUNST)</i> .....	23
2.3.1.3. <i>PAUL OWEN UND MEREDITH</i> .....	25
2.3.2. WIR SCHLAFEN NICHT .....	26
2.3.2.1. <i>NICOLE DAMASCHKE, PRAKTIKANTIN, 24</i> .....	28
2.3.2.2. <i>SILKE MERTENS, KEY ACCOUNT MANAGERIN, 37</i> .....	30
2.3.2.3. <i>OLIVER HANNES BENDER, SENIOR ASSOCIATE, 32</i> .....	31
<b>2.4. MORAL &amp; NORMEN</b> .....	<b>32</b>
<b>2.5. FREUNDSCHAFTEN</b> .....	<b>37</b>
<b>2.6. LIEBESBEZIEHUNGEN</b> .....	<b>39</b>
2.6.1. DIE FRÜCHTE DER LIEBE - KINDER .....	42
<b>2.7. GENDERFRAGEN</b> .....	<b>43</b>
<b>3. ÖKONOMIE IM ALLTAG DES HOMO OECONOMICUS</b> .....	<b>45</b>
<b>3.1. HERKUNFT UND (AUS)BILDUNG</b> .....	<b>45</b>
<b>3.2. ARBEITSALLTAG</b> .....	<b>49</b>
3.2.1. ARBEITSALLTAG IN – <i>AMERICAN PSYCHO</i> .....	49
3.2.2. ARBEITSALLTAG IN <i>WIR SCHLAFEN NICHT</i> .....	50
<b>3.3. ÖKONOMIE DER AUFMERKSAMKEIT</b> .....	<b>51</b>
<b>3.4. TAUSCHVERHÄLTNISSE</b> .....	<b>54</b>
<b>3.5. ROLLE DES GELDES</b> .....	<b>59</b>
<b>3.6. KONSUMGESELLSCHAFT</b> .....	<b>64</b>
<b>4. HARTE BWL</b> .....	<b>65</b>
<b>4.1. INVENTARISIERUNG</b> .....	<b>66</b>
<b>4.2. RECHNUNGSLEGUNGSVORSCHRIFTEN</b> .....	<b>68</b>
<b>4.3. PARALLELFÜHRUNG DER RECHNUNGSLEGUNGSVORSCHRIFTEN MIT DEN ROMANEN</b> .....	<b>70</b>
<b>4.4. EINNAHMEN-AUSGABENRECHNUNG IN AMERICAN PSYCHO</b> .....	<b>73</b>
<b>5. SCHLUSSFOLGERUNGEN</b> .....	<b>77</b>

<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>81</b>
<b>ANHANG .....</b>	<b>84</b>
<b>ABSTRACT.....</b>	<b>84</b>
<b>KURZBIOGRAPHIE.....</b>	<b>85</b>

# 1. Einleitung

## 1.1. Themenauswahl, Problemstellung und Ziel der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Themen, Motive, Problemstellungen und Zusammenhänge, die im ersten Moment als rein wirtschaftliche Fragestellung verstanden werden, zu untersuchen und zwar in Hinblick auf ihre Behandlung in der Literatur, genauer gesagt in den zwei Romanen *American Psycho* von Bret Easton Ellis und *wir schlafen nicht* von Kathrin Röggla.

Die ausschlaggebenden Überlegungen für die Auswahl der beiden genannten Werke waren, dass es sich einerseits um Werke aus vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht divergierenden Kulturkreisen handelt. Hier haben sich die USA und Österreich/Deutschland angeboten, weil in den USA neoliberale Kräfte das Wirtschaften bestimmen wohingegen in Österreich sozialdemokratischen Aspekte wichtig sind, auch wenn durch die fortschreitende Globalisierung immer mehr eine Angleichung der Systeme in Bezug auf Wirtschaft, Sozialgefüge und Politik festzustellen ist. Andererseits wurden zwei sehr aktuelle Romane ausgewählt, einer wurde noch vor den großen Börsen- und Wirtschaftskrisen und dem Platzen der dotcom-Blase im Jahr 2000, einer danach geschrieben. Dies ermöglicht es zu ergründen, ob diese Unterbrechungen des stetigen Wirtschaftswachstum einen Einfluss auf die dargestellten Protagonisten haben. Beide Romane erzählen von wirtschaftlich sehr erfolgreichen Karrieristen und verhandeln ein sehr ähnliches Thema, nämlich die Entseelung dieses Homo Oeconomicus<sup>1</sup>, das „Nichtzurechtkommen“ in einer Arbeitswelt, die mehr Wert auf Schein als auf Sein legt und in der die Grenzen zwischen Beruflichem und Privatem fast vollkommen aufgehoben sind.

Im Folgenden wird analysiert, inwieweit die Protagonisten als Homo Oeconomicus agieren und inwieweit ihren Handlungsweisen ein nutzenoptimierendes Element eingeschrieben ist. Die Protagonisten werden auf ihr Wirken in Hinblick auf die Motive Ökonomie der Freundschaften, Liebe, Aufmerksamkeiten sowie Geld, Tauschverhältnisse, Konsum untersucht.

---

<sup>1</sup> Für die Definition des Homo Oeconomicus vergleiche Kapitel 2.1 *Begriffsdefinition* auf Seite 9 dieser Arbeit.

Methodisch soll durch ein Close Reading der Romane stark textimmanent gearbeitet werden. Die einzelnen Unterkapitel werden mit theoretischen Grundlagen eingeleitet und dann wird der Versuch unternommen, das Vorkommen, beziehungsweise die Ausprägung der wirtschaftlichen Charakteristika in den Primärtexten nachzuweisen und zu analysieren. Die Romane und die Handlungsweisen der Protagonisten sollen auch hinsichtlich des Realitätsgehalts einer Plausibilitätsprüfung unterzogen werden.

Im letzten Kapitel wird ein anderer Ansatz der Textanalyse gewählt. Es soll der Versuch unternommen werden, die Instrumente der „harten BWL“, wie Kathrin Röggla in ihrem Roman die theoretischen Grundlagen der Betriebswirtschaft nennt, auf die beiden Romane anzuwenden und dadurch zu einer „Inventarisierung“, einer „Buchhaltung“ der Texte zu kommen. Dafür werden finanzmathematische Instrumente verwendet, um mit Hilfe von Versatzstücken aus den Romanen eine Bilanz im finanztechnischen Sinne aufzustellen.

Der abschließende Vergleich soll die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den beiden Werken noch einmal herausstreichen und es soll nicht verabsäumt werden zu analysieren, wo die beiden Werke Leerstellen lassen, und welche Auswirkungen diese für die Lektüre der Romane haben.

## **1.2. Behandlung wirtschaftlicher Themenstellungen in der Literaturwissenschaft<sup>2</sup>**

Bis vor rund 20 Jahren war die Sozialgeschichte der Ökonomie in der Germanistik kaum von Bedeutung (Wunderlich 7). Ökonomische Motive und Themen in der Literatur, die Funktion des Ökonomischen oder auch das Auftreten des Homo Oeconomicus als wirtschaftendes Subjekt wurden bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts kaum erforscht (Hempel/Künzel 10). Die Forschung hat sich vor allem auf die Analyse der Lebenswelten der Liebenden und Leidenden, der Abenteurer und Entdecker konzentriert, auch wenn wirtschaftliche Themenstellungen seit jeher Eingang in die Literatur fanden. Über die negativen Seiten der Ökonomie sollte man sowieso nicht schreiben, schon gar nicht in der

---

<sup>2</sup> Hier soll vor allem auf das Werk *Der homo oeconomicus und sein Kredit bei Musil, Joyce, Svevo, Unamuno und Céline* von Bernd Blaschke verwiesen werden, das sich liest wie eine umfassende Inventur zum Forschungsfeld Literarische Ökonomik. S 42-99

angebrachten Deutlichkeit. Und „auch darin zeigt sich die große Ferne zwischen Literatur und Wirtschaft. Im Literaturbetrieb, wo finanziell freilich selten viel zu holen ist, befindet sich dauernd etwas in der Krise: das Gedicht, der Roman, das Zeitstück, die Literaturkritik“ (Polt-Heinzl 67), der Wirtschaft wird die Krise hingegen übelgenommen. Die neuere Literaturwissenschaft bleibt von der zunehmenden Bedeutung der Wirtschaft noch eher unbeeindruckt und die Trennung von Geist und Kapital intakt. Dies wird sich allerdings im Zuge der Wirtschaftskrise zwangsläufig ändern, denn die „Wirtschaftsromane setzten die Druckpressen in den USA, Großbritannien und Deutschland in Bewegung“ (Pott 202). Literaturwissenschaftler versuchen nun unterschiedliche Analyseansätze, wie beispielsweise Joseph Vogl mit Michel Foucault oder Michael Hutter mit Niklas Luhmann (Pott 203).

Anders verhält sich dies in der angelsächsischen Literatur: hier gab es stets eine vielfältige Behandlung ökonomischer Themen in der Literatur, die auch literaturwissenschaftlich aufgearbeitet wurden<sup>3</sup>. Zurückgeführt werden kann dies auf den überhaupt höheren „Stellenwert materieller und lebenspraktischer Fragestellungen in (Alltags-)Kultur und Gesellschaft Großbritanniens und Nordamerikas“ (Hempel/Künzel 10). Wirtschaftsromane wie die „business“ oder „money novel“ haben in den USA bereits eine lange Tradition (Pott 204).

### **1.3. Der Wirtschaftsroman als „alternativer Wissensort“**

Es stellt sich die Frage, ob Literatur mit dem ihr immanenten Merkmal der Fiktion zu einer sozialgeschichtlichen Konservierung der wirtschaftlichen Umstände beitragen kann oder eventuell sogar Zusatzinformationen geben kann, die sich nicht in Bilanzen und Unternehmerportraits wiederfinden. Hier gibt es die unterschiedlichsten Auffassungen. Evelyne Polt-Heinzl spricht einerseits davon, dass „es [...] nicht unwahrscheinlich [ist], dass diese literarischen Bilder an die aktuellen Defraudationen und Befindlichkeiten näher herankommen werden, als das, was über mediale Berichte und Kommentare zu erfahren ist“ (Polt-Heinzl 19) und meint, dass sich „Informationen über den tatsächlichen Zustand der Gesellschaft und ihrer Wirtschaftsverhältnisse [...] mitunter eher aus sekundären

---

<sup>3</sup> Exemplarisch soll hier auf das Werk von Marc Shell *The Economy of Literature* aus dem Jahr 1978 hingewiesen werden.

Phänomenen herauslesen [lassen], denn aus den Wirtschafts- und Politikseiten“ (Polt-Heinzl 71), wobei ein Roman oft mehr sagt „als 1000 Prozessakten“ (Polt-Heinzl 48). Andererseits muss auch sie einräumen, dass „wer wissen will, wie die Geschäftswelt funktioniert, wie (Geld-)Geschäfte ablaufen, [...] in der Literatur nicht immer Schlüssiges erfahren“ (Polt-Heinzl 185) wird. Weder in der großen Unternehmerromanen des späten 19. und 20. Jahrhundert<sup>4</sup> noch in der jungen Gattung des „Wirtschaftsromans“, der im Gefolge der New-Economy-Euphorie auftauchte, werden Geschäftsabläufe dokumentiert. Als Grund dafür nennt sie, dass das Interesse mehr den Personen als den Prozessen gilt. Diese sollen abstrakt bleiben, Unternehmer geben darüber nicht gerne Auskunft und wollen ihre (Erfolgs-) Geheimnisse wahren. Schriftstellern wird oft eine fehlende Nahebeziehung und mangelnde Affinität zu Wirtschaft nachgesagt.<sup>5</sup>

Ebenfalls dieser Meinung ist auch Josef Haslinger, wenn er meint, dass sich Schriftsteller nur all zu oft damit begnügen, Wirtschaft „von unten“, also aus der Sicht des Arbeiters und Lohnempfängers zu beschreiben, weil ihnen „oben“, in den Führungsetagen der Unternehmen die Fachkenntnis fehlt (Haslinger 45). Peter von Matt postuliert, dass „die sogenannte Wirklichkeit keineswegs ohne proportionale Verzerrungen auf die literarische Bühne gelangt“ (Matt 226). Die Protagonisten in Wirtschaftsromanen werden nach den Vorstellungen der Literaten geformt, aber nicht immer reicht dafür das Sachwissen aus (vgl. Matt 226 und auch Hörisch 22). Von Matt sieht es als „keinen Verstoß gegen das Genie der Schriftsteller, wenn man von ihnen, sobald sie die Welt der Arbeit und der Wirtschaft betreten, die gleichen Fachkenntnisse verlangt, über die sie im Bereich der Liebesverwicklungen und Beziehungsnöte verfügen.“ (Matt 234) Er formuliert genau aus, wo er die Versäumnisse vieler Schriftsteller sieht:

„Was hingegen den Unternehmer betrifft, insbesondere den erfolgreichen, geraten die Erzähler und Dramaturgen rasch in einen Informationsnotstand. Wie macht er das

---

<sup>4</sup> Wie Peter von Matt in *Der Chef in der Krise Zur Inszenierung des Unternehmers in der Literatur* ausführt, wird in Thomas Manns großem Roman *Die Buddenbrooks Verfall einer Familie* nur eine einzige Fehlspekulation erwähnt, nämlich als die Ernte von einem großen Gutsbesitzer vom Halm gekauft wurde und ein Unwetter diese Ernte vernichtet. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass ein einzelnes ungünstiges Spekulationsgeschäft eines der besten Handelshäuser der damaligen Zeit nicht nachhaltig erschüttern und in den Ruin treiben konnte. Aber der Leser erfährt keine weiteren unternehmerischen Schachzüge mehr, es wird auf keine weiteren Fehlspekulationen oder ungünstige Geschäfte mehr konkret eingegangen.

<sup>5</sup> Als Ausnahme soll hier exemplarisch auf Gisela Elsner verwiesen werden, die durch ihre Herkunft - sie war die Tochter des langjährigen Siemensdirektors Richard Elsner - und bedingt durch ihr Elternhaus in ihren Romanen auf eine Reihe von Blaupausen für die Figurengestaltung und mögliche Handlung in ihren Werken zurückgreifen konnte. So wurde zum Beispiel aus Fabrikant Philipp Rosenthal in ihrem Roman *Der Punktesieg* der Dessous-Fabrikant Kurt Körber. Vergleiche hier vor allem den Aufsatz *Leben und Sterben in der „Wirtschaftswunder-Plunderwelt“: Wirtschafts- und Kapitalismuskritik bei Gisela Elsner* von Christine Künzel.

eigentlich? Warum glückt es ihm so verblüffend? Was genau tut er von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr? Beruht der Erfolg auf psychologischen Eigenschaften oder auf sittlichen-moralischen? Entspringt er dem Fleiß oder dem Genie? Ist die wirtschaftliche Fortüne erlernt, ererbt oder von einer gütigen Vorsehung geschenkt? Ergibt sie sich aus der Dynamik des ökonomischen Systems, in dem der einzelne nur Funktion ist, oder beruht sie darauf, daß einer die Regeln dieses Systems kennt und nach ihnen handelt, wie der erfahrene Kapitän sich nach den Gesetzen des bewegten Meeres richtet? Es lohnt sich zu beobachten, wie weit und wie genau die Autoren, wenn sie Unternehmer auf ihre imaginäre Bühne bringen, auf diese Fragen eingehen.“ (Matt 227)

Die beiden Autoren Kathrin Röggla und Bret Easton Ellis erheben beide den Anspruch, Bescheid zu wissen über das, was sie schreiben. Beide haben genauestens recherchiert und sich mit den Gepflogenheiten in den Unternehmensberatungen und Managementkreisen sowie mit den Brokern an der New Yorker Börse auseinandergesetzt. Für *wir schlafen nicht* hat Kathrin Röggla drei Jahre im Umfeld von Unternehmensberatern Informationen gesammelt, es gab alle zwei Wochen ein Gespräch mit Unternehmensberatern. Auch wenn die Interviews für den Roman sehr stark bearbeitet wurden, bleibt laut ihren Angaben die dokumentarische Sicht wichtig (Rebhandl A3). Auch Bret Easton Ellis hat recherchiert. Neben der Tatsache, dass er aus einer wohlhabenden Familie stammt und schon während seiner Jugend und der Zeit am College die Möglichkeit hatte, Menschen zu beobachten, die alles haben und doch nicht glücklich sind (Scheck 168), ist er

„zu den Wunderkindern der New Yorker Börsenszene gegangen, hat in ihre vollen Terminkalender und in ihre leeren Herzen geschaut, mit ihnen trainiert, getanzt, getafelt und getechnetmechtet, ihre Lieblingszeitschriften gelesen, ihre Lieblingsmusik gehört und ihre nichtigen kleinen Tischgespräche mitgeschrieben“. (Kilb 50)

Herausgekommen sind in beiden Fällen keine minutiös mitgeschriebenen Biographien oder Buchhaltungsunterlagen, sonder ästhetische Konstruktionen, die ein Kaleidoskop einer Generation von Menschen beschreiben, die in wirtschaftlichen Berufen Karriere gemacht hat und die sich im Treiben der Wirtschaft, in einer sich rasend schnell verändernden Arbeitsumgebung auf unterschiedlichste Arten zu behaupten versucht.

In diesen beiden Romanen werden „Literatur und Ökonomie nicht als unauflösliche Einheiten oder abgegrenzte Diskursfelder begriffen. Beide gehören vielmehr zu einer Wissensordnung“ (Vogl 1 14). Diese Wissensordnung tritt sowohl in literarischen Werken, als auch in wirtschaftswissenschaftlichen Werken auf, und in ihr spiegelt sich das Wissen nicht, sondern es beziehen sich das Wissen von poetischen Werken und Wissenschaft

aufeinander und diese beiden Wissensbereiche werden „in ihrer Geschichtlichkeit fest[ge]halten.“ (Vogl 1 14). Literatur steht hier als „wenn auch absonderlicher - Wissensspeicher“ (Hörisch 47) zur Verfügung, in dem scharfe Beobachtungen niedergeschrieben und konserviert werden können. Wobei es nicht darum geht, den Unterschied zwischen Wirtschaft und Literatur und zwischen Wirtschaftstreibenden und Literaten aufzuheben. Kathrin Röggl wäre wahrscheinlich auch nach unzähligen Stunden Interviews nicht in der Lage, den Job eines Beraters zu übernehmen, ebenso wie ein Berater trotz seines ganzen Fachwissen nicht zwangsläufig einen Wirtschaftsroman schreiben könnte.<sup>6</sup> Aber es gibt eine enge Verknüpfung zwischen Wirtschaft und Kulturwissenschaft und einige der sich ergebenden Schnittmengen und die Art, wie aufeinander referenziert wird, soll in den folgenden Kapiteln untersucht werden.

---

<sup>6</sup> Hier soll auf das Werk *Der schwarze Grad* von Burkhard Spinnen verwiesen werden, wo der Autor, zwar anfangs skeptisch, dann aber doch einwilligt, die bewegte Geschichte des Fabrikbesitzers Walter Lindenmaier und seines Unternehmens aufzuschreiben. Der Leser erfährt während der Lektüre des Buches, dass es dem Autor nicht leicht fällt, einerseits seine Meinung hintanzustellen und sich auch in der Ausgestaltung der Figuren an die Fakten zu halten „Meine Meinung muss das Allerletzte sein, das mich zu interessieren hat.“ (Spinnen 173) und andererseits wie anspruchsvoll es ist, die wirtschaftlichen Zusammenhänge selbst zu verstehen und für den Leser verständlich wiedergeben zu können.

## 2. Der Homo Oeconomicus

### 2.1. Begriffsdefinition

Seit der Neuzeit hat der Mensch gelernt, sich nicht mehr ohnmächtig seinem Schicksal zu ergeben, sondern den Zufall zu verwalten. Dies bedingt eigenmächtiges Handeln und ein Abwägen von Kosten und Nutzen, das auf die bestmögliche Befriedigung der eigenen Bedürfnisse unter Berücksichtigung gewisser Einschränkungen abzielt.

Der neuzeitliche Homo Oeconomicus wird nach Joseph Vogl vor allem durch drei Punkte charakterisiert. (Vogl 3 29ff) Erstens dadurch, dass er sich so vermeintlich sicher durch eine unübersichtliche Welt bewegt, weil er – lediglich auf seine Neigungen und Interessen beschränkt, absehend von der Restwelt und keine Übersicht anstrebend – unwissend und blind dem Gesamtzusammenhang gegenüber bleibt. Seine Rationalität gilt nur, weil sie beschränkt auf seine ureigenen Interessen bleibt. Zweitens verdichten sich die selbstsüchtigen Neigungen und asozialen Interessen des Einzelnen und wenden sich auch gegen die Absicht und den Willen der Akteure zum Allgemeinwohl des Ganzen. Dieses Phänomen hat bereits Adam Smith in seinem Werk „Wohlstand der Nationen“ mit der Metapher der „invisible hand“ beschrieben. Und drittens wird der Homo Oeconomicus als Mangelwesen beschrieben und durch ein Begehren charakterisiert, das weit über die Grundbedürfnisse des Menschen hinausgeht. Es ist ihm ein steter Mangel eingeschrieben, er wird als „Automat des Begehrens“ (Vogl 3 31) beschrieben. Diese drei Punkte tragen - nach Ansicht und Wissensstand des 19. Jahrhunderts - dazu bei, dass der Mensch, der an sich „dysfunktional, nicht fürs Soziale gemacht“ (Vogl 3 25) ist, als Kollektiv ein ausbalanciertes, funktionierendes System ergibt.

Es lässt sich feststellen, dass „der neuzeitliche Mensch [...] nicht bloß als rationales, sondern als besonders leidenschaftliches Subjekt auf die Welt [kommt] und [...] dadurch noch die alten christlichen Todsünden zu neuen Aktivposten verwandeln“ (Vogl 3 26) kann. So kommt es letztlich bedingt durch die Mechanik der Interessen, dass Gut und Schlecht das Beste für alle ergibt, weil es in letzter Instanz um das Interesse beziehungsweise Eigeninteresse, also das „Bessere für mich“ (Vogl 3 27) geht.

Somit rührt „der Erfolg des ökonomischen Menschen nicht zuletzt daher [...], dass er wie eine kleine Insel der Rationalität in einer unübersichtlichen, zufälligen und eigentlich unvernünftigen Welt operiert.“ (Vogl 3 20) Er hat gelernt, den Zufall zu verwalten, das Risiko abzuschätzen. Er ist sehr wandelbar und anpassungsfähig, man könnte mit Vogl sagen, dass „der ökonomische Mensch und sein Merkmalskatalog (...) ein hohes Maß an Vereinbarkeit, an Kompossibilität, ein hohes Maß an Kombinerfähigkeit“ (Vogl 3 20) hat. Er weiß die Welt und ihre Ordnung zu gestalten und sie entsprechend der bestmöglichen Interessensbefriedigung zu nutzen.

Der moderne Homo Oeconomicus wurde durch die letzten zwei Jahrhunderte geprägt von Arbeit und Produktion und kennt zusätzlich die Abstraktion zu einer „heuristischen Figur“ (Vogl 3 33), mit der Organisations-, Produktions- oder Kommunikationsformen auf Tauglichkeit überprüft werden. Krisen und deren Bewältigung sind ebenso wichtig, wie eine Verschmelzung des wirtschaftenden Menschen hin zu einem ganzheitlichen Menschen, der sowohl die ökonomische als auch die private und soziale, die kreative und wünschende wie die produktive Seite vereint. Der Homo Oeconomicus wird abstrahiert, Grenzen in Bezug auf Privatheit, Zeit, Lebensabschnitte werden aufgehoben.

Eine neuere Definition des Homo Oeconomicus liefert Gebhard Kirchgässner:

„Die Entscheidungssituation des einzelnen Individuums wird wesentlich durch zwei Elemente beschrieben: durch seine Präferenzen und durch die Restriktionen. [...] Die Präferenzen enthalten die Wertvorstellung des Individuums, wie sie sich im Sozialisationsprozeß entwickelt haben, und sie sind prinzipiell unabhängig von den aktuellen Handlungsmöglichkeiten. Entsprechend dieser Präferenzen bewertet das Individuum die einzelnen, ihm zur Verfügung stehenden Wahlmöglichkeiten, d.h., es wägt Vor- und Nachteile, Kosten und Nutzen der einzelnen Alternativen gegeneinander ab. Schließlich entscheidet es sich für diejenige(n) Möglichkeit(en), die seinen Präferenzen am ehesten entspricht (entsprechen) bzw. von der es sich den höchsten >Netto-Nutzen< verspricht. Menschliches Verhalten wird somit in diesem Modell als rationale Auswahl aus dem Individuum zur Verfügung stehenden Alternativen oder auch, um in der Sprache der Ökonomie zu reden, als >Nutzenmaximierung unter Nebenbedingungen bei Unsicherheit< interpretiert.“ (Kirchgässner 13f)

Die Definition weicht nicht allzu weit von den Punkten ab, mit denen oben der Neuzeitliche Homo Oeconomicus definiert wurde. Wurde dort noch davon gesprochen, dass Neigungen und Interessen ohne Berücksichtigung der Restwelt verfolgt wurden, sind es nun die Präferenzen, denen sowohl die Neigungen und Interessen wie auch eine Wertvorstellung eingeschrieben sind. Es erfolgt eine Erweiterung um die sozialisierende, moralische Komponente. Es werden nunmehr Alternativen abgewogen. Dies ist auch bedingt dadurch,

dass mehr Informationen zur Verfügung stehen. Trotz des Informationszeitalters, in dem wir heute leben, wird das Individuum meist nur einen sehr begrenzten Teil seiner Handlungsmöglichkeiten kennen. Der dritte Punkt allerdings, der dem neuzeitlichen Homo Oeconomicus grundlegend eingeschriebene Mangel, bleibt vollinhaltlich bestehen, der Mensch strebt nach Neuem und treibt Entwicklungen voran.

Mit dem Terminus „Literarischer Homo Oeconomicus“ ist eine Figur gemeint, „deren wirtschaftliches Denken und Handeln im Mittelpunkt von Erzählen steht“ (Wunderlich 7). Der wirtschaftende Mensch in literarischen Werken ist eingebunden in eine Gesellschaft und in soziale Ordnungen, er ist abhängig von Normen und Werten seiner Umgebung, die seine Ideen und Ideale prägen und er stellt dar, wie Menschen in dieser Umgebung sein könnten und welche Möglichkeiten des Daseins und Tuns ihnen offen stehen. (Wunderlich 15)

„Die Akteure im Big Business sind Menschen und agieren als solche. Sympathien, Antipathien, Launen, Stimmungen, Komplexe, frühkindliche Prägung, charakterliche Verbiegungen, alte Kränkungen, schlecht vernarbte Verletzungen - all das bestimmt auch ihr Handeln und Verhalten. Im Zentrum der Macht gibt es auch Irrungen und Wirrungen des menschlichen Lebens, seit jeher Stoff der Literatur.“ (Polt-Heinzl 217)

Dementsprechend sind auch die Protagonisten in den Romanen *wir schlafen nicht* und *American Psycho* Menschen - mit all den ihnen von den Autoren zugeschriebenen Charaktereigenschaften und eingebettet in ein soziales Umfeld. Ihr Verhalten als Homo Oeconomicus kann nicht von diesen Charaktereigenschaften und Wertvorstellungen getrennt werden. Wie in Kirchgässners eben zitierter Definition des Homo Oeconomicus beschrieben, werden Entscheidungen, auch solche, die nutzenmaximierende Wirkung haben sollen, getroffen auf der Grundlage von Präferenzen und von Wertvorstellungen, die die Protagonisten im Laufe ihres Sozialisierungsprozesses als für sich maßgeblich und relevant anerkannt haben.

Der Zusammenhang zwischen der Definition des Homo Oeconomicus und den zwei Romanen kann wie folgt beschrieben werden:

Es scheint, als hätte Bret Easton Ellis den von Joseph Vogl beschriebenen neuzeitlichen Homo Oeconomicus als Blaupause für die Beschreibung seiner Protagonisten verwendet. Die Protagonisten in *American Psycho* handeln entsprechend der drei Merkmalspunkte des Homo Oeconomicus laut Vogl. Sie sind beschränkt auf ihre Neigungen und Interessen, auf ihren

Freundes- und Familienkreis, auf die ökonomische und soziale Klasse, der sie angehören. Sie handeln zuverlässig und folgen strikt ihren Neigungen und verwandeln ihre Interessen in Vorteile. Sie sehen konsequent von der Restwelt ab, es scheint für sie nur den sehr beschränkten Freundeskreis sowie das Biotop der Börse zu geben, es interessiert sich niemand für den größeren Überblick. Zweitens wirken ihre durch Selbstsucht gesteuerten Handlungen unbeabsichtigt zum Wohle aller. So treibt beispielsweise ihre Verschwendungssucht und Unmäßigkeit den Wirtschaftsmotor an. Das Verlangen nach „Kram und Tand“ schafft Nachfrage stillt somit auch die Bedürfnisse der anderen. (Vogl 3 30) Der dritte Faktor, der eingeschriebene Mangel, kann an allen Figuren festgestellt werden. Es herrscht ein ungestilltes Begehren vor, das keine Grenzen kennt und stets weiter strebt, obwohl bereits mehr als die Grundbedürfnisse gestillt sind. Dies ist sowohl in der Berufswelt evident, wo nach dem ominösen Fisher Account gestrebt wird, sowie im privaten Bereich, wo Statussymbole begehrt werden, die sicherstellen, dass man zum Kreis der Reichen dazugehört und dass man im Optimalfall mehr hat als die anderen. Etwas, dem im besten Fall eine natürliche Knappheit eingeschrieben ist und das die anderen auch gerne hätten wie zum Beispiel ein Bild von Onica, das offensichtlich nur als Statussymbol genutzt wird, denn es hängt „*upside down*“ (Ellis 244). Dieses Konkurrenzdenken treibt das Begehren an. „Die Menschen sind zu Hülsen einer Unzahl von Bedürfnissen geworden, deren Befriedigung ihre gesamte Zeit und Kraft beansprucht.“ (Fian 104)

Die von Kathrin Röggla in *wir schlafen nicht* beschriebenen Figuren entsprechen dagegen eher der Definition des Homo Oeconomicus von Gebhard Kirchgässner. Es gibt ein klares Abwägen der Möglichkeiten unter der Prämisse von Präferenzen und Restriktionen. Die den Präferenzen eingeschriebenen Wertvorstellungen werden in den Entscheidungsprozess eingebunden. Auch wenn die moralischen Komponenten nicht immer stark genug sind, um die Handlungsweisen zu dominieren, wie zum Beispiel bei der Entlassung von Menschen im Kieswerk in strukturarmen Regionen, so spielen sie doch eine Rolle. Bei der Abwägung von Vor- und Nachteilen werden alle Alternativen geprüft und letztlich wird das für den Akteur nutzenmaximierendste Verhalten gewählt. Diese Entscheidung muss nicht nur rein wirtschaftliche Grundlagen haben. So entschließt sich beispielsweise die Praktikantin nach vielen Fehlversuchen bei der Jobsuche dazu, ihren Traum von einer Karriere aufzugeben, weil sie die Kosten/Nachteile der nervenaufreibenden Jobsuche und der darauffolgenden kräftezehrenden Karriere inklusive gutem Gehalt, Prestige und Macht nicht (mehr) höher ansetzt, als ein Leben mit einem weniger anspruchsvollen

Beruf, der dafür den Vorteil hat, dass sie sich nicht selbst dafür aufgeben muss und ihr mehr Zeit für Freunde und Familie bleibt.

## **2.2. Textanalyse**

### 2.2.1. American Psycho

Brett Easton Ellis hat mit *American Psycho* seiner Leserschaft eine abscheuliche Geschichte vorgesetzt: Patrick Bateman, der nette Mann von nebenan und erfolgreiche Börsenmakler ist nebenbei ein Mörder. Er geht bei der Ermordung der oft rein willkürlich gewählten Opfer äußerst grausam vor, und es wird bis ins kleinste Detail geschildert, wie er seine Opfer foltert, tötet, zerlegt, kocht, isst. Deshalb wurde das Werk nicht wie geplant und bevorschusst von Simon&Schuster verlegt und veröffentlicht, es wurde vielmehr aufgrund der beschriebenen Gräueltaten zurückgezogen. Der Abdruck einzelner Teile in unterschiedlichen Zeitungen verursachte breiten öffentlichen Protest. Nichts desto trotz wurde der Roman in den USA von einem Unternehmen der Random House Gruppe im Jahr 1991 veröffentlicht. (Scheck 164ff) Die deutsche Übersetzung von Clara Drechsler und Harald Hellmann erschien im Jahr 1996 bei Kiepenheuer & Witsch und wurde prompt auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt.

Der Roman erzählt vom Leben des Protagonisten Patrick Bateman, einem Börsenmakler an der New Yorker Wallstreet. Er „schildert das New York der 80er Jahre als eine Welt des schnellen Geldes, der Statusspielchen, als eine Hölle der Oberflächlichkeit.“ (Scheck 174) Patrick ist eingebettet in eine Gruppe Gleicher: Sie sind alle aus gutem Haus, haben eine gute Ausbildung genossen und haben nun Jobs an der New Yorker Börse. Sie sind alle überdurchschnittlich erfolgreich, reich, schön, gutaussehend. Ellis beschreibt hier ein Biotop von Yuppies. Es gibt so gut wie keinen Kontakt zu der Welt außerhalb der Wallstreet, es gelten eigene Kleidercodes und Verhaltensvorschriften. Um dazuzugehören, muss man sich äußerlich anpassen in der „delirierenden Leistungsgesellschaft, in der nicht mehr Leistung zählt, sondern was man sich leisten kann, und um, wie die Yuppies, höchstes Prestige zu genießen, muss man bereit und in der Lage sein, jedem Trend, der von den Megaphonen der Freizeitindustrie – Mode- und Gesellschaftsjournalisten, Restauranttestern, Musikkritikern usw. – ausgerufen wird, zu folgen.“ (Fian 102) Über das Innenleben der Protagonisten erfährt man sehr wenig, es scheint hinter der übermächtigen Bedeutung der Fassade zu

verschwinden. Die Charaktere strahlen trotz ihres Reichtums und ihrer Schönheit eine „Aura von Langeweile und Saturiertheit aus, sie haben alles und wissen doch nichts damit anzufangen“ (Scheck 167). Es befriedigt sie weder die Beschäftigung mit sich oder mit ihrem Gegenüber, noch der Kauf von unzähligen Konsumgütern, die sie so verherrlichen. Es geht um den Exzess, wer mehr Geld für Kleidung ausgibt, wer in noch schickeren Restaurants zu speisen vermag, wer mehr Drogen konsumiert, wer seinen Körper besser stählen kann, wer erfolgreicher ist. Patrick Bateman fügt der Aufwärtsspirale des Konsums eine zusätzliche Komponente hinzu: er tötet, um noch intensivere Momente zu verspüren. Die Steigerung von noch modernerer Kleidung, von noch ausgefeilteren technischen Geräten, von noch gewaltsameren Pornos und Videos, von noch skurrileren Betty Winters Shows vermag bei ihm keine Befriedigung mehr auszulösen. „Videosensationen, Drogensensationen, Sexsensationen – der Extremismus des Genießens ist auf Dauer gestellt. Unerheblich der Unterschied zwischen televisionärer, halluzinierter und wirklicher Welt.“ (Winkels 219) Er muss töten und das in einer immer grausameren Art und Weise. Der Leser wird im Unwissen gelassen, ob die Morde tatsächlich begangen oder nur von Patrick halluziniert werden. Auf alle Fälle lässt Patrick seine Umwelt wissen, dass er mordet. Er erzählt mehrfach von seinen bestialischen Gräueltaten. Nur gehen seine Ausführungen unter im oberflächlichen Geschwätz und werden von den Adressaten nicht aufgenommen. Die Opfer werden auch nicht vermisst, „weil ihr Verschwinden keiner bemerkt, weil sie [so wie alle Protagonisten im Roman] völlig austauschbar sind, weil’s niemanden kümmert.“ (Scheck 166)

### 2.2.2. Wir schlafen nicht

Kathrin Röggla gilt als eine Autorin, die die Missstände der Gesellschaft aufzeigt. Sie thematisiert den Untergang, die fortschreitende Entfremdung, die Ausbeutung des Subjekts und befasst sich mit Kriegen und Abgründen. Nicht selten geht es in ihren Werken um Neoliberalismus, Globalisierung und die Überhandnahme des Wirtschaftlichen, Nutzenorientierten auf alle Gesellschaftsbereiche und -ebenen. Immer ist ihren literarischen Werken ein dokumentarisches Element eingeschrieben. Durch das Spiel Facts versus Fiction wird aus ihren faktischen, dokumentarischen Beobachtungen Kunst, und der Leser wird gefordert, sich kritisch damit auseinanderzusetzen, was und vor allem wie Kathrin Röggla in ihren Werken schreibt.

Ihr Roman *wir schlafen nicht* ist in drei verschiedenen Fassungen erschienen: als Hörspiel, Roman und Theaterversion, wobei alle drei Formen beinahe zeitgleich publiziert beziehungsweise aufgeführt wurden, was eine klare Genre- und Gattungszuordnung erschwert (Pirker 42). Diese Arbeit beschränkt sich auf den Roman, die Frage der Gattungszugehörigkeit löst Kathrin Röggla hier selbst, indem sie den Text mit dem Zusatz „Roman“ versieht und auch meint, dass „die Buchform besser funktioniert“ (Röggla 2) als eine Inszenierung. Es ist ein aus Interviewteilen zusammengesetzter Roman, in dem die Erzählerfigur, die fragende Instanz eine „Art Übersetzungsorgan“ (Röggla 2) ist. Laut Röggla ist in erster Linie die Geistergeschichte wichtig, da diese immer über Akustik funktioniert, mit Tönen arbeitet, die keinen konkreten Figuren zugeordnet werden können. Durch die Mündlichkeit wird auch immer eine Art von Vertrauen konstituiert. Meist erzählen die Menschen zuerst, wie toll alles sei, dann kommt es aber zu einem „Kipppunkt an dem alles abstürzt“ und die Ambivalenz zum Ausdruck gebracht wird. (Röggla 2)

*wir schlafen nicht* ist eine Darstellung der Welt der Unternehmensberater, Consultants, Key Accounter. Kathrin Röggla hat dafür über Jahre Interviews in der Branche geführt und aus diesen Gesprächsprotokollen collageartig den Roman geformt. Es geht um die Welt derer, die es in der Wirtschaft geschafft haben, die „drinnen“ sind, im elitären Kreis der Erfolgreichen und Mächtigen und die klar von der „anderen“ Welt abgegrenzt wird. Die Abgrenzung erfolgt in zweierlei Hinsicht: einerseits geographisch, indem Röggla den Roman auf einer Fachmesse stattfinden lässt, die örtlich außerhalb jeder Siedlung stattfindet, nämlich „erst ca 1 km entfernt von hier, [...] beginne das mit den normalen menschen [...] der normalen stadt“ (Röggla 40) und andererseits, indem sie Figuren vorführt, die draußen bleiben müssen, die es nicht schaffen, adäquat am Wirtschaftsleben der Erfolgreichen teilzuhaben. Es sind dies die Gescheiterten, wie die Praktikantin, die die Schwelle zu dieser Welt gar nicht zu überschreiten im Stande ist oder die Online-Journalistin, die es zwar geschafft hat, einzusteigen, aber dem Druck nicht standhalten kann und aus der Rolle fällt.

Am Beginn des Romans werden die Protagonisten, die es so ja nicht gibt, die fiktiv sind, (Röggla 2) präsentiert. Jeder wird mit Namen, Alter und Berufsbezeichnung vorgestellt, wobei im Laufe des Romans auf die Nennung der Namen größtenteils verzichtet wird und die Personen auf ihre Berufstitel reduziert werden. Dann werden in 32 Kapiteln verschiedene Themen abgehandelt – von Ausbildung, Aufstieg und Fall, von Druck, Unterdrücken und Druckablassen, von Freunden und Familien, von Idealen und

Wertvorstellungen bis hin zu Scheitern und Tod. Es handelt sich um eine Abfolge von Interview- und Gesprächssituationen. Die Figuren antworten auf eine fragende Instanz, die nicht greifbar ist (Pirker 43f) und deren Fragen im Roman nicht vorkommen. Manchmal wird sie von den Figuren zu greifen versucht, entzieht sich diesem Zugriff aber. Beispielsweise wenn der Partner sagt „-er glaubt nicht, daß er das weiter möchte - - auch sie macht das nicht weiter mit“ (Röggla 218). Kathrin Röggla lässt die Protagonisten meist im Konjunktiv und in der dritten Person von sich selbst sprechen. Beim Leser kann auch das zu einer gewissen Distanz und Ungreifbarkeit führen. Durch die Tatsache, dass der Kapitelüberschrift meist beige gestellt ist, wer die Sprechenden in den jeweiligen Kapiteln sind, lässt sich zwar meist eine Zuordnung des Gesagten zu den Figuren feststellen, allerdings funktioniert das nicht immer, was auch der Austauschbarkeit des wirtschaftlichen Personals geschuldet ist – wenn der Druck für einen zu hoch ist, gibt es viele, die einspringen können.<sup>7</sup> Dem Roman wird eine gewisse Handlung durch das Auffinden eines Toten und die Gleichführung der Situation in der Messehalle eingeschrieben. Parallel dazu, dass sich die Figuren an einen Toten in einem Bürogebäude erinnern, scheint plötzlich auch am Messegelände alles düster, voller Polizei, Angst und Ungewissheit. Sogar die Kapitelüberschriften passen sich dieser Stimmung an, es ist von Gespenstern die Rede, „zombis“ (Röggla 199) laufen durch die Gegend. Im letzten Kapitel scheint die Erzählinstanz durch das Ich im Titel „wiederbelebung (ich)“ an Substanz zu gewinnen. Die Interviewten stellen sich aufgrund des sich auch für den Leser spürbar manifestierenden Unwohlseins in der Rolle des kritisch Befragten gegen die fragende Instanz (Pirker 48f) und „machen da jetzt nicht mehr mit“ (Röggla 220).

### **2.3. Ökonomisches Personal**

Der nun folgenden Analyse der wichtigsten Protagonisten der zwei Romane soll ein wesentliches Merkmal vorangestellt werden. In beiden Romanen sind die Figuren sehr jung, es scheint, als würde gegen den natürlichen Alterungsprozess angeschrieben werden. In Bret Easton Ellis' *Börsencrew* hat noch keiner das 30. Lebensjahr erreicht. Und auch Kathrin

---

<sup>7</sup>Als Beispiel sei hier der Senior Consultant genannt, der unter immer größeren Druck gesetzt wurde, um festzustellen, ob er dem standhalten kann oder nicht. Hätte er es nicht gekonnt, wäre jemand anderer nachgekommen. Da es in Jobs in der Wirtschaft um Ahnung von „harter BWL“, aber vor allem um Stressresistenz, Leistungsbereitschaft und Zähigkeit geht und kaum um spezielle Fähigkeiten, schon gar keine, die dem früheren Konzept von Genie entsprechen könnten, ist jeder schnell und einfach austauschbar. Für große Unternehmen ist diese Ersetzbarkeit sogar enorm wichtig. An keinem Individuum darf so viel Wissen und Verantwortung hängen, dass der Verlust eines Mitarbeiters zu einem Problem für das Unternehmen werden könnte.

Röggla Protagonisten sind alle sehr jung. Sie sind alle Mitte dreißig, außer Frau Bülow, die 42 Jahre ist und wie der Leser im Laufe des Romans erfährt, gekündigt wird und Herrn Gehringer, der mit 48 Jahren und in seiner Position als Partner das Endziel, den Zenit seiner Karriere bereits vor einiger Zeit erreicht hat und der keine weiteren Karriereperspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten im Berufsleben mehr vor sich hat. Für ihn gilt es nur mehr, den Status Quo zu halten und den Respekt der andern nicht zu verlieren.

Diese Jugendkultur hat einen großen Nachteil. Den die Unternehmen leitenden Managern fehlt nach vielen Jahren stetigen Wirtschaftswachstums oft die Erinnerung an die letzte Krise, an den letzten großen Einbruch. Es herrscht der Glaube an unendliches Wachstum, an nie endende Erfolge vor. Durch das aggressive Vorstoßen der „wir-schlafen-nicht-Generation“ in die Führungspositionen und das krampfhaftes Festhalten an der Jugendlichkeit wird auf den Erfahrungsschatz der älteren Generation verzichtet (Polt-Heinzl 15). Röggla beschreibt diese jungen Karrieristen drastisch: „hochausgebildete idioten mit dauerdiplom in der tasche und null lebenserfahrung und null erfahrung mit realen betrieblichen strukturen, die nur mit dir zusammenarbeiten, um ideen abzuziehen.“ (Röggla 46)

Der Senior Associate in *wir schlafen nicht* kommentiert das Faktum, dass den jungen Universitätsabgängern und Jobneulingen in der Berufswelt außerordentliche Einsätze abgefordert werden, wie folgt:

„das müsse man sich mal vorstellen, was da in kürzester zeit an wissen akkumuliert worden sei und an erfahrung, ja, was mittzwanziger sich da schon reingezogen hätten an erfahrungswerten. die seien jetzt natürlich angeschlagen, aber wenn die sich erst mal wieder erholt hätten, dann könnten die auf ganz anderem niveau loslegen.“ (Röggla 35)

Die neue Volkskrankheit Burnout erscheint so unter einem völlig neuen Licht. Die Einsteiger im Berufsleben haben in kürzester Zeit nicht nur sehr viel Erfahrung und Wissen im fachlichen Bereich angehäuft, sondern auch an Lebenserfahrung dazugewonnen. In der Diktion des Senior Associate hört es sich so an, als wäre ein Burnout in jungen Jahren ein Pluspunkt für den Lebenslauf. Danach hat man dann sowohl die nötige praktische Erfahrung als auch einen persönlichen Reifungsprozess durchlebt, sodass man sich dem Arbeitsalltag mit dem nötigen Wissen und der nötigen Gelassenheit stellen kann. In *wir schlafen nicht* wird die Überbelastung an einigen Stellen thematisiert. Der Partner hat beispielsweise in einer sehr stressigen Phase seines Arbeitslebens die Stimme verloren. Er selbst ist der Meinung, dass

höchstens von einem „kleinem burnout“ (Röggla 107) die Rede sein kann. Obwohl er verbissen an seiner Heilung gearbeitet hat, half letztlich nur Hypnose. (Röggla 107f) Dies zeigt, dass nicht alle Anstrengungen zum gewünschten Ziel führen, dass sich nicht in allen Lebensbereichen eine Kosten-/Nutzenanalyse mit gewünschtem Output anstellen lässt, sondern dass vieles nicht erzwingbar ist und nicht in unseren Händen liegt.

„Dynamische Jugendlichkeit, gepflegte Kleidung, gesunde Bräune, schlanke Silhouette, das sind die Musts, die genderübergreifend ein Terrorsystem über die Leiber und Gemüter der Menschen errichtet haben.“ (Polt-Heinzl 166) Makel sind nicht erwünscht, weder äußerlich noch innerlich. Und wenn es sie doch geben sollte, dann haben sie verborgen zu bleiben. Als Beispiel, dass äußere Unzulänglichkeiten verdeckt werden müssen, soll hier Tims Einnahme von Steroiden genannt werden. Obwohl er durch die Einnahme sehr reizbar wird, „Dammit. Steroids. Sorry I’m tense.“ (Ellis 7), nimmt er das in Kauf, weil sein Bauch dadurch wunderbar modelliert ist, eine weniger stahlharte, natürliche Methode wird als unzulänglich verworfen. Unzulänglichkeiten im psychischen Bereich werden krampfhaft unterdrückt, „da kannst du nicht losheulen, da mußt du dich zusammenreißen, du mußt dich auf andere dinge konzentrieren“ (Röggla 146). Schwächen werden nicht gezeigt, um sich nicht angreifbar zu machen.

### 2.3.1. American Psycho

Bei der Beschreibung der Charaktere legt Bret Easton Ellis einen ausgeprägten Schwerpunkt auf Äußerlichkeiten. Der Leser weiß an jedem Tag und zu jeder Gelegenheit, was die Protagonisten tragen und wie sie aussehen. Er weiß, ob ihre Haut glatt und ihr Körper makellos ist. Demgegenüber verschließt sich der Einblick auf ihr Innenleben. Es kommt zu einer Uniformierung, Äußerlichkeiten sind manipulier- und veränderbar, jeder kann jeder sein und jeder kann mit dem richtigen Outfit alles sein. Letztlich fehlt nur noch das unschuldige Kind, das mit dem Finger auf die leeren Fassaden zeigt und schreit: „aber der hat ja gar nichts an“.

#### 2.3.1.1. *Patrick Bateman*

Patrick Bateman aus *American Psycho* ist sechsundzwanzig Jahre alt. Er hat in Harvard studiert (Ellis 270), arbeitet an der Wall Street bei Pierce & Pierce, hasst seine Arbeit und

arbeitet nur, weil er dazugehören will, „I... want... to... fit... in“ (Ellis 237). Der Respekt seiner Kollegen bleibt ihm allerdings verwehrt. Er kommt aus einer reichen Familie, die es ihm ermöglichen würde, ein Leben ohne Arbeit, wie auch sein Bruder es führt, zu genießen. Er wohnt in einem wunderschönen Appartement, das zusätzlich durch Name-Dropping aufgewertet wird, nämlich dadurch, dass der Leser erfährt, dass auch Tom Cruise dort wohnt (Ellis 270).

Patrick braucht die Gruppendynamik, das Gefühl, akzeptierter Teil eines eingeschworenen Freundeskreises zu sein. Als probates Mittel zur Überwindung der Vereinzelung und Konstituierung von Sozialisationen werden Dinge wie Gastfreundschaft, Kunst, Generosität und Fest genannt (Geisenhanslüke 70). Patrick versucht sich so zu sozialisieren. Er nimmt an der von Evelyn, seiner Freundin, veranstalteten Weihnachtsfeier teil, obwohl er eigentlich eine Aversion dagegen hat (Ellis 180f), ist sehr großzügig, wenn es um Geschenke geht (Ellis 177). Es werden laufend Feste gefeiert, die den inneren, freundschaftlichen Zusammenhalt der äußerlich äußerst homogenen Gruppe aber nur schwerlich zu vergrößern vermögen. Seine Freundin Evelyn, mit der er bereits seit zwei Jahren eine Beziehung hat, langweilt ihn. Halt findet Patrick in der Obsession, alles akribisch genau zu machen: er hält strenge Routinen bei Körperpflege (Ellis 26) und Training ein, alle seine CDs sind alphabetisch geordnet (Ellis 172) und er verwaltet penibel genau seine ausgeborgten Videos.

Laut Joseph Vogl sind es zwei Merkmale, die seit wenigstens zwei Jahrhunderten die Karrieren von Finanz- und Börsenspekulanten begleiten, nämlich „rücksichtslose Effizienz“ und „Raubtierinstinkt“ (Vogl 2 11). Patrick Bateman erfüllt beide Kriterien hervorragend. Er ist effizient in all seinen Verrichtungen. Sei es nun bei der Körperpflege, der Körperertüchtigung, der Sozialkontaktpflege oder der Arbeit – er schafft es, gut auszusehen, einen stahlharten Körper zu haben, oberflächlich sozialisiert zu sein und viel Geld zu verdienen. Sein Raubtierinstinkt zeigt sich durch schlafloses Umherstreifen und seine exzessive und manische Lebensführung. Wenn sich die Gelegenheit ergibt, schlägt er zu – im wahrsten Sinne des Wortes – „The axe hits him midsentence, straight in the face“ (Ellis 217).

Patrick Bateman entspricht auch der Beschreibung eines Börsenmaklers, wie sie Nassim Nicholas Taleb in seinem Buch *Narren des Zufalls* beschreibt: seelenruhig bei der Transaktion im Geschäftsleben aber zweifelnd bei der Bestellung eines Menüs (Taleb 26).

Patrick braucht immer lange, bis er ein passendes Lokal ausgesucht hat, und die Vorstellung, er könnte dort keinen Tisch bekommen und zurückgewiesen werden, bringt ihm den Angstschweiß auf die Stirn. Im Berufsleben hingegen scheint er sehr gelassen und investiert keinerlei Emotion. Weder groß angelegte Meetings der gesamten Firma noch anstehende Analysen lassen erkennen, dass er sich emotional involviert oder intellektuell und organisatorisch gefordert ist.

Oberflächlich scheint Patrick Bateman der perfekte Schwiegersohn und nette Junge von nebenan zu sein. Er ist sehr interessiert an allen erdenklichen Themen und in der Lage, an jedem auch noch so nichtigen Gespräch mit viel Fachwissen teilzunehmen. Als Beispiel soll hier die Diskussion über unterschiedliche Mineralwasser und Quellwasser (Ellis 248ff) angeführt werden, die sich über mehrere Seiten zieht und während welcher Patrick einem Lexikon ähnlich erklärt „„And in spring water, minerals may have been added or removed and it’s usually filtered, not processed.“ [...] „Seventy-five percent of all bottled water in America is actually spring water.“ I paused again, then asked the cab: „Did anyone know that?““ (Ellis 248f). Er weiß über die meisten Themen weit mehr als all seine Freunde und gibt gerne mit seinem Wissen an, vor allem wenn er die entsprechende Aufmerksamkeit dafür bekommt. Sein Fachwissen ist vorrangig in Hinblick auf Mode gefragt, „„*What do you think?*“ [...] „Tasseled Loafers, jerk-off.““ (Ellis 31f), hier gilt er als Instanz des Wissens und es ist der einzige Bereich, in dem er von seinen Freunden und Arbeitskollegen ernst genommen wird und wo seiner Meinung echtes Interesse beigemessen wird. Es ist allerdings ein Bereich, dessen Kenntnis keinen Prestigegewinn bringt wie aus der zynischen Fragestellung „Is there one suspender width that’s more, well, appropriate than others?“ (Ellis 387) herausgelesen werden kann.

Für Patrick Bateman sind der soziale Aspekt und das Dazugehören ungeheuer wichtig. Das Prinzip von Gabe und Gegengabe ( Geisenhanslücke 69ff) spielt eine große Rolle. Um sich nicht unterlegen fühlen zu müssen und etwaige Geschenke seiner Freunde womöglich nicht standesgemäß erwidern zu können, kauft er bereits einige Zeit vor Weihnachten die entsprechenden Geschenke ein. Es sind über 20 Kollegen, die er mit Füllern, versilberten Thermoskannen, Bücherstützen und extra leichten Reisekoffern, elektrischen Schuhbürsten, handtellergroßen tragbaren Fernsehern, Picknickkörben und Eiskübeln und Golfschlägern aus Sterlingsilber (Ellis 177) bedenkt. Unter dem gleichen Gesichtspunkt hat er für seinen Bruder, dem er mit einer Mischung aus Verachtung und Neid gegenübersteht, zum Geburtstag einen

sehr schönen Slips besorgt, der ihm dann zwar so gut gefällt, dass er ihn für sich behält und „decide to wear it to the Quilted Giraffe tonight “ (Ellis 225). Aber er schenkt seinem Bruder dafür eine Casio QD-150 Quick Dialer Armbanduhr mit Taschenrechner und Notizspeicher, die er zwar für ein nutzloses Geschenk hält, die allerdings teuer genug ist, um ein standesgemäßes Präsent abzugeben.

Das Leben von Patrick Bateman besteht größtenteils aus Statussymbolen, Körperkult und Drogen. „Die Gehirn-Belohnung wird für Nahrung, Sex und für Drogen auf ähnliche Weise gegeben. Die Art der Ursachen bzw. Anlässe scheinen weniger von Bedeutung zu sein (gleich ob Steaks oder Geldgewinne). Das System ist – so scheint es – genussüchtig (hedonistisch) angelegt.“ (Priddat 48) Es kommt nur auf den Konsum an. Nahrung wird zelebriert und nur in hochdekorierten Restaurants eingenommen, die Namen der Gerichte stehen für außergewöhnliche Zutaten und Qualität, wie beispielsweise „sun-dried tomatos and golden caviar with poblano chilies“ (Ellis 234) als Vorspeise. Sexualität wird zum großen Teil mit nahezu perfekten Frauenkörpern „Hardbodies“ ausgelebt und Drogen werden in allen erdenklichen Formen und mit allen möglichen erwünschten Wirkungen genommen, sei es in Form von Medikamenten, Alkohol oder auch harten Drogen wie beispielsweise bolivianischem Marschierpulver, also Kokain. Es kommt auf sich immer steigende Intensitäten an, nicht zwangsläufig darauf, welche Art von Annehmlichkeit konsumiert wird.

Da nur die oberflächlichen Merkmale zählen, sind die handelnden Figuren im Grunde austauschbar. „*Everybody's rich [...] Everybody's good looking [...] Everybody's has a great body now.*“ (Ellis 23) Dies zeigt sich auch an der häufigen Verwechslung von Patrick mit anderen Börsenmaklern. Paul Owen erkennt in Patrick Bateman Marcus Halberstam (Ellis 147) und Patrick geht in dieser Verwechslungskomödie so weit, dass er seine Freundin Evelyn mehrmals Cecilia ruft, ihr somit den Namen von Halberstams Freundin gibt (Ellis 186f), um die Verwechslung aufrecht zu erhalten. Auch Harnold Carnes spricht mit Patrick in dem Glauben, jemand anderen, nämlich Donaldson, vor sich zu haben. Patrick wird von ihm als „bloody ass-kisser, such a brown-nosing goody goody“ bezeichnet (Ellis 387) und Patrick weiß sich nicht anders zur Wehr zu setzen, als zu gehen und ein Halcion zu nehmen.

Patrick lebt in einer Zeit wirtschaftlicher Deregulierung, die den bloßen Schein begünstigt. Geld fließt aufgrund von Auftreten. Nichts scheint wichtiger als die passende Kleidermarke und durch Gerüchte genährtes Image - wie beispielsweise die Verwaltung des

ominösen Fisher-Accounts - und die Unverfrorenheit der Akteure; insgesamt ergibt das eine sehr gute Zeit für Hochstapler (Polt-Heinzl 84). Aber nicht nur die Wirtschaft erweist sich als dereguliert. Es scheinen Werte wie Klugheit und Moral, die dem Leben Struktur geben können, keine Rolle mehr zu spielen. Somit bleiben nur noch oberflächliche Ordnungsbegriffe wie Schönheit oder Vermögen, die Orientierungspunkte bieten können. Als Evelyn zur Verteidigung ihres Künstlerfreundes sagt, dass er „perfectly decent and nice“ (Ellis 20) sei, ist das für Patrick und seine Yuppie-Freunde kein Kriterium, das für die Beurteilung eines Menschen von Bedeutung ist.

Im Prinzip spielt es auch keine Rolle, ob wirklich Ivana Trump am Nebentisch sitzt, es geht mehr um ihren Namen als Metapher für unendlichen Reichtum gepaart damit, dass dieser Reichtum nicht durch Arbeit im Sinne von körperlicher Arbeit, im Sinne von Güterproduktion geschaffen wurde. Fast scheint es, als fehle es diesen Fondsmanagern am kollektiven Wissen, dass die Grundlage von Wohlstand primär in Arbeit und Sparsamkeit, in Bildung und Kreativität liegt (Polt-Heinzl 65). Diese Oberflächlichkeit hinterlässt bei Patrick Bateman, der noch dazu als der „boy next door“ (Ellis 11,18,20) nie richtig ernst genommen wird, eine unendliche Leere, die er durch immer grausamere Morde zu übertünchen versucht und mit denen er die Aufmerksamkeit seiner Umgebung zu gewinnen versucht, wenn auch erfolglos, weil ihm niemand zuhört.

Patrick Bateman agiert in vielerlei Hinsicht als nutzenorientierter Mensch, als Homo Oeconomicus. Den von ihm begangenen Morden an zufälligen Personen ist allerdings kein nutzenmaximierendes Element eingeschrieben. Weder scheint die Befriedigung den Aufwand zu lohnen, noch geht die Strategie auf, dass er dadurch ein Mehr an Aufmerksamkeit erhält: keiner seiner Freunde und Freundinnen scheint seine Geständnisse zu hören und ihnen die entsprechende Beachtung entgegen zu bringen. Folgendes Zitat von Erich Fromm beschreibt die Lust am Töten treffend:

„Das Einzigartige beim Menschen ist, daß er von Impulsen, zu morden und zu quälen, getrieben werden kann und daß er dabei Lustgefühle empfindet. Er ist das einzige Lebewesen, das zum Mörder und Vernichter der eigenen Art werden kann, ohne davon einen entsprechenden biologischen oder ökonomischen Nutzen zu haben. (Fromm 245)

Allein der Mord an Paul Owen sticht heraus. Mit ihm tötet er einen Kontrahenten in zweierlei Hinsicht. Einerseits werden dadurch die Karten für die Vergabe des Fisher-Accounts wieder neu gemischt, andererseits vernichtet er einen Konkurrenten bei seinen

Balzversuchen um Courtney. Der Roman gibt zwar keine Hinweise, ob Patrick sich tatsächlich einen Vorteil von Pauls Tod verschaffen kann, aber es gäbe zumindest die Möglichkeit.

### 2.3.1.2. *Evelyn (und die Kunst)*

Evelyn ist Patricks Freundin. Sie ist aus reichem Elternhaus, schön, gut ausgebildet und arbeitet als leitende Angestellte in einer Finanzierungsgesellschaft. Zu Beginn des Romans wird erzählt, wie sie eine Einladung zum Abendessen ausrichtet. Sie lädt außer ihrem Freund Patrick, dessen Freund Tim und Courtney, allesamt reich und im Finanzbusiness tätig, ein Künstlerpärchen, Stash und seine Freundin Vanden ein. Die Unterschiede zwischen den hippen Wallstreet Yuppies und den Künstlern sind deutlich zu erkennen. Das Nettoeinkommen von Stash wird als lachhaft bezeichnet, sein Haar ist nicht zurückgekämmt, er trägt keine Hornbrille und hüllt sich in schwarze, formlose Kleidung (Ellis 13). Und als würden diese äußerlichen Merkmale nicht reichen, um den Unterschied entsprechend herauszustreichen, wird darüber gewitzelt, dass Stash Sushi für Haustiere hält (Ellis 17), also auch psychisch nicht dem idealen, angepassten Performer entspricht, den die Yuppies so gerne darstellen. Obwohl bei näherem Hinsehen weniger die Verrücktheit das Alleinstellungsmerkmal ist, sondern vielmehr, dass er sie zur Schau stellt. Patrick und seine Freunde sind in höchstem Maße bemüht, eventuelle Abweichungen von der Norm zu kaschieren. So erfährt man nicht, was mit Tim passiert, der für einige Zeit aus dem Roman verschwindet und auch der homosexuelle Luis sucht diesen „Mangel“ vor der Allgemeinheit zu verbergen indem er eine Beziehung zu Courtney aufrecht erhält. Außerdem ist Stash ein innerer physischer Mangel eingeschrieben, „Stash tested positive for the AIDS virus.“ (Ellis 23). Größer könnte die Abgrenzung zwischen Yuppies und (Lebens-)Künstler nicht dargestellt sein, weder äußerliche noch innerliche Merkmale ergeben eine Übereinstimmung.

Für Evelyn scheint es allerdings eine Bereicherung zu sein, sich auch mit anderen Welten abseits von Finanzierungsgesellschaften konfrontiert zu sehen. Das vorher beschriebene Abendessen ist nicht ihr einziger Kontakt mit Künstlern. Sie war im Odeon zum Künstler-Dinner, und auch wenn Patrick mutmaßt, dass sie für diese Gesellschaft die Rechnung übernehmen musste (Ellis 18), erscheint es ein geringer Preis für einen Ausbruch aus der oberflächlichen Welt der Reichen und Schönen. Angriffe von Patrick und Tim gegen Stash wehrt sie zwar tapfer aber nur wenig erfolgreich ab, wie folgendes Zitat zeigt:

„He’s a sculptor“, Evelyn says in his defense.

[...]

„That’s like saying you’re a *poet*.“ Timothy is drunk, and I’m beginning to wonder when he will vacate the premises.

„Well“, Evelyn begins, „I’ve been known to - “

„You’re a fucking word processor!“ Tim blurts out. (Ellis 21)

Die zaghaften Versuche Evelyns, sich selbst als kreativ darzustellen, werden von Tim unsensibel herabgesetzt.

Jedenfalls ist Evelyn die einzige, die darauf Wert legt, Freunde einzuladen, zu bewirten, mit ihnen in ihren eigenen vier Wänden Feste zu feiern. Dafür gilt als Beispiel nicht nur der vorher erwähnte Sushi-Abend. Im Verlauf des Romans richtet sie bei sich zuhause eine richtig große, traditionelle Weihnachtsfeier mit Waldorfsalat, Weihnachtsliedern und Wichteln für alle ihre Freunde aus (Ellis 180f). Evelyn scheint das aus reinem Altruismus zu veranstalten, da es abgesehen von dieser Feier nicht üblich zu sein scheint, Feiern auszurichten und Gäste einzuladen und deshalb mit nicht allzu vielen Gegeneinladungen gerechnet werden darf. Außerdem ist sie Mitglied einer Bürgerrechtsbewegung, „ACLU“ (Ellis 38), was von Patricks Freunden mit milder Herablassung kommentiert wird.

Evelyn wünscht sich eine erfüllte Beziehung mit Patrick, die er ihr in seiner selbstverliebten Oberflächlichkeit allerdings nicht zu geben im Stande ist. Während sie für ihn immer da war, wenn er sie gebraucht hat, hält er sie auf Distanz und bietet ihr keine Unterstützung, beispielsweise als sie nach dem Mord an ihrer Nachbarin große Angst hat. In ihrer blinden Verliebtheit, die mehr der Liebe an sich und der Verwirklichung des traditionellen Gesellschaftsmodells, einer standesgemäßen Heirat mit Familie, als der Person Patrick Batemans gilt, überhört sie, dass er ihr sagt, er sei ein „fucking evil psychopath“ (Ellis 20) und dass er ihr gesteht, Leute zu ermorden. Sie übersieht seine kleinen Bösarbeiten. Selbst der ihr von Patrick als Dessert dargereichte schokoladeüberzogene Toilettenduftstein kann sie nicht von ihrer romantischen Vorstellung einer glücklichen Zweisamkeit mit ihm abbringen.

### 2.3.1.3. *Paul Owen und Meredith*

Paul Owen verwaltet den Fisher Account, einen Fonds, der früher von Rothschild verwaltet wurde (Ellis 216). Hier ist der Name Rothschild Omen. Es handelt sich um ein traditionsträchtiges deutsches Bankhaus, das sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Im 19. Jahrhundert und bis hin zum Ersten Weltkrieg war die Familie Rothschild über längere Phasen Eigentümerin der größten Bank der Welt.<sup>8</sup> Allein die Tatsache, dass es ein Rothschild war, der den Fisher Account vorher verwaltet hat, wertet ihn auf und hebt ihn eine Stufe über die von den anderen verwalteten Accounts. Man erfährt durch die Lektüre des Romans nichts über diesen Fonds, aber ihm haftet der Nimbus unendlichen Reichtums an, den Patrick Bateman gerne für sich reklamieren würde. Doch Paul ist nicht nur Herr über den von Patrick gewollten Account, sondern er hält zusätzlich auch noch Händchen mit Courtney (Ellis 185), der Frau, mit der Patrick eine Affäre hat und für die er eine versteckte Leidenschaft hegt.

Selbstverständlich ist auch Paul Owen immer in edle Markenware gekleidet, mit Asseccoires wie beispielsweise einer „antique silver pocket watch (from Hammacher and Schlemmer, no doubt“ (Ellis 24) veredelt. Seine Freundin Meredith entspricht ebenfalls dem Typ jung, schön, reich und erfolgreich. Sie trägt goldene Diamantohrringe von James Savitt im Wert von 13.000 Dollar und bekommt von Paul zu Weihnachten ein sehr teures Diamantencollier von Tiffany geschenkt.

Patrick trifft sich mit Paul zu einem gemeinsamen Abendessen, dessen Zweck es ist, mehr über den Fisher-Account zu erfahren. Den ganzen Tag ist Patrick angespannt und kommt zwanzig Minuten zu spät zum Dinner mit Paul, eine Geste, die zeigt, dass er ihm keinen Respekt und vor allem nur wenig der wertvollen Ressource Zeit entgegenbringt. Owen ist an diesem Tag entgegen seiner sonstigen Angewohnheit ein „boasting, arrogant, cheerful dickhead“ (Ellis 271) zu sein, „surprisingly untalkative and his dourness drizzles over“ (Ellis 215). Der Abend ist eintönig. Owen, schon leicht angetrunken am Beginn des Abends, wird zusehends besoffen und schlapp, und Patrick kommt nicht an die gewünschte Information über den Fisher-Account. Nach dem gemeinsamen Abendessen lädt Patrick Paul in sein Appartement ein, um ihn dort zu töten - „the ax hits him midsentence straight in the face.“ (Ellis 217). Einerseits ist die Tat motiviert durch den reinen Spaß am Töten, den Patrick

---

<sup>8</sup> Vlg <http://de.m.wikipedia.org/wiki/Rothschild>

verspürt, allerdings kommt der Verdacht auf, dass der Erfolg des Kollegen für Patrick nicht leicht zu ertragen ist, und er tiefer gekränkt ist von der Tatsache, dass Paul Owen ihn nicht als Patrick Bateman, sondern stets nur als Marcus Halberstam wahrnimmt, als er zugeben will. Diese Verwechslung nützt Bateman jedoch aus, um keine Spuren seines Treffens mit dem Widersacher zu hinterlassen. Der Privatdetektiv wird später über den letzten Abend von Paul Owen nur feststellen können: „According to his datebook, and this was verified by his secretary, he had dinner with ... Marcus Halberstam“ (Ellis 274).

Bateman beneidet Paul Owen und verachtet ihn gleichzeitig. Er verunglimpft ihn auf Nachfrage des Privatdetektivs. „Well I think, for one, that he was probably a closed homosexual. [...] Who did a lot of cocaine. [...] He ... ate a balanced diet.“ (Ellis 270). Er scheint es nicht zu verkraften, dass Paul Owen ein recht ausgeglichener Mensch ist und nicht dieselbe Leere zu verspüren scheint, die Patrick so substanzlos zurücklässt und ihn letztlich dazu veranlasst, die grausamsten Morde zu verüben.

### 2.3.2. wir schlafen nicht

Kathrin Röggla lässt genau da, wo Bret Easton Ellis dem Exzess frönt, nämlich bei der Beschreibung von Äußerlichkeiten, eine Leerstelle. In *wir schlafen nicht* erfährt man nichts über das Aussehen der Protagonisten, es gibt keine Markenware, die es zu besitzen gilt, oder Lokale, die man besucht haben muss, um beachtet zu werden. Nur einmal wird erwähnt, dass die Anzüge der Unternehmensberater „nur nicht zu edel. am besten grau“ sein sollen, um die Auftraggeber und Vorgesetzten nicht vor den Kopf zu stoßen. In Bret Eastons Ellis Roman würde man eher allen vor den Kopf stoßen und als ungepflegt und nachlässig gelten, wenn man kleidungstechnisch nicht die neuesten Trends befolgen und optisch nicht auf makellosen Teint und fitnesscentergestählte Figur wertlegen würde. Die einzige „Äußerlichkeit“, die in *wir schlafen nicht* sehr wohl zu Prestige verhelfen und die Macht nach außen tragen und sichtbar machen, sind die Berufsbezeichnungen. Senior Associate, Key Account Manager, Partner, all diese Abstufungen sind wichtig, um zu zeigen, wo in der Firmenhierarchie man steht. Dieses Wertlegen auf Titel ist den Amerikanern von jeher fremd. In Deutschland sind akademische Titel – anders als hier in Österreich – bis auf den Dokortitel ungebräuchlich. Dies erklärt die Notwendigkeit, den Fokus auf die Berufsbezeichnungen zu legen, um sich im Umgang miteinander auf der Karriereleiter klar positionieren zu können. In jedem Fall ist die

exzessive, beziehungsweise fehlende Beschreibung der Äußerlichkeiten ein sehr interessanter Unterschied zwischen den beiden Romanen.

Kathrin Röggla zählt die Protagonisten ihres Romans am Anfang des Buches auf:

silke mertens, key account managerin, 37  
nicole damaschke, praktikantin, 24  
andrea bülow, ehemalige tv-redakteurin,  
jetzt online-redakteurin, 42  
sven, nein nicht it-supporter, 34  
oliver hannes bender, senior associate, 32  
herr gehringer, partner, 48 (Röggla 5)

Aus dieser Liste stechen zwei Namen heraus. Es handelt sich einerseits um Sven, der nur bei seinem Vornamen genannt wird und dem interessanterweise auch keine Berufsbezeichnung zugeschrieben, sondern eine, nämlich jene des it-supporters abgeschrieben wird. Sven wird immer unterschätzt, seine Leistung wird nicht wertgeschätzt. Seine Arbeit als Programmierer macht ihn für alle zur Ansprechperson, wenn es Probleme mit IT und Computern im Allgemeinen gibt. „nein, er wolle nicht der techniker sein“ (Röggla 12), aber er kann technische Probleme – auch für andere – lösen. Er scheint eher bescheiden: „man solle ihm da bloß nicht zu viele programmierkenntnisse unterstellen“ (Röggla 29), und trotzdem muss er den höher bezahlten, stärker wertgeschätzten Key Account Managern erklären, wie das Ganze hier funktioniert. Diese Konstellation zeigt auf, dass viele Prozesse in Unternehmen eine derartige Komplexität haben, dass sie in ihrer Gesamtheit kaum zu verstehen und die Führungskräfte abhängig sind von ihren Mitarbeitern, den Spezialisten, die sie mit Sachwissen und kompetenter Arbeit unterstützen. Der zweite Name, der heraussticht, ist jener von Herrn Gehringer, Partner. Während alle anderen mit Vor- und Nachnamen vorgestellt wurden, fehlt bei Herrn Gehringer der Vorname. Dies hebt ihn ab von den restlichen Protagonisten, nimmt ihm die menschliche, private Komponente, macht ihn fast unnahbar. Er ist der Älteste der Gruppe und hat mit seinen 48 Jahren den Zenit seiner Karriere bereits erreicht. Er ist Partner in einer Beratungsgesellschaft, für ihn gibt es in diesem Unternehmen keine weiteren Karriereschritte mehr, er kann nicht mehr höher hinaus.

Weiters fällt auf, dass die Namen hier sehr wohl noch genannt werden, im Roman allerdings keine Rolle mehr spielen, dort ersetzen die Berufsbezeichnungen die Namen, dort wird die anfängliche Personalisierung gleich wieder aufgehoben und die Personen werden sozusagen anonymisiert.

Passend erscheint ein Zitat von Evelyn Polt-Heinzl: „Aufsteiger kommen in der Zielklasse mitunter real an, schwieriger ist die emotionale Beheimatung. Deshalb neigen sie zu großen Gesten und Übertreibungen, um sich und die anderen von ihrem Aufstieg zu überzeugen.“ (Polt-Heinzl 172) Die Protagonisten tendieren dazu, mit großen Gesten ihre Fähigkeiten und vor allem ihren großen (zeitlichen) Einsatz zu unterstreichen, Fehler werden nicht eingestanden. Fast scheint es, als wollten sie sich durch einen exorbitanten Arbeitseinsatz dafür rechtfertigen, dass sie erfolgreich sind und den Aufstieg geschafft haben.

### 2.3.2.1. *nicole damaschke, praktikantin, 24*

Der Praktikantin werden drei Kapitel zugeschrieben: „2. die messe (die praktikantin)“, „12. erst mal reinkommen (die praktikantin)“ und „21. rauskommen (die praktikantin)“.

Die Praktikantin führt im Kapitel „2. die messe (die praktikantin)“ in die Örtlichkeiten einer Messe ein. Sie kann es gar nicht glauben, dass es Menschen gibt, die noch nie eine Messe besucht haben und sich dort über die Angebote verschiedener Produzenten und Dienstleister informiert haben. Interessant ist die von ihr gewählte Terminologie. Es werden drei sakrale Begriffe, nämlich „Messe“, „Kalvarienberg“ (Röggla 16), sowie „Feudalderwisch“ (Röggla 17), genannt, was darauf hinweist, dass die Praktikantin eine anfänglich fast religiöse und dogmatische Auffassung von Wirtschaft und Karriere hat, die sich im Laufe des Romans aber ins Gegenteil verkehrt. Sie will um jeden Preis in das System hinein, wurde schon als Kind an die Messen und die damit verbundene Wirtschaft herangeführt, da es sich bei ihrer Heimatstadt offensichtlich um eine Messestadt handelt (Röggla 19).<sup>9</sup>

Das nächste Kapitel, das sich um die Praktikantin dreht, ist „12. erst mal reinkommen (die praktikantin)“. Hier beschreibt die fiktive Figur Nicole Damaschke, wie schwer es ist, sich eine relevante „Vergangenheit“ (Röggla 87) anzueignen, die in Folge zu einem guten Job mit adäquater Bezahlung und guten Aufstiegschancen führt. Sie bemängelt, dass man ohne Beziehungen keine Chancen habe und nirgends hineinrutschen würde, „das passiere ihr nicht“ (Röggla 88). Sie empfindet ihre kleinbürgerliche Herkunft als Hemmschuh, auch an den richtigen Mentor ist sie noch nicht geraten. Die Praktikantin klagt, dass sie derzeit nicht

einmal versichert sei, weil eine Versicherung Geld koste und sie, wenn überhaupt, unentwegt unentgeltliche Praktika mache. Sie lässt sich somit auf das Risiko ein, einen Unfall zu haben oder krank zu werden und die gesamten Behandlungskosten selbst tragen zu müssen, was ihren sicheren finanziellen Ruin auf Jahre hinaus zur Folge hätte. Sie riskiert sehr viel für ihren Traum von einer Karriere. Sie verweist fassungslos auf den neuesten Trend: „zahlen, daß man arbeiten darf“, „wegen der unkosten“ und „dafür, dass wir sie trainieren“ (Röggla 90). Attraktive Arbeitsplätze sind knapp und haben einen Marktwert. In ihrer Umgebung versteht niemand ihren Drang, in einer Agentur aufgenommen zu werden, eine Pressestelle besetzen zu können und in der Beratung tätig zu sein, aber sie ist wild entschlossen. „nein, sie wisse nicht, zu was sie bereit wäre, um einen job zu kriegen, das wisse sie nicht, sie vermute mal zu einigem.“ (Röggla 92)

In der Folge ändert sich ihre Einstellung. Kapitel „21. rauskommen (die praktikantin)“ zeigt, dass sie sich überflüssig vorkommt. „sie wolle sich hier verabschieden. sie sehe, sie werde auch nicht mehr gebraucht und komme auch nicht mehr zu wort.“ (Röggla 156) Sie plant bereits den Ausstieg aus dem System, obwohl sie es noch gar nicht richtig geschafft hat, hineinzukommen. Für sie ist der Aufwand, in das System hineinzukommen größer, als der Nutzen, den sie sich erwartet, wenn sie es schaffen sollte, dort aufgenommen zu werden. Sie hat für sich nach gründlichem Abwägen der Alternativen die rationale Entscheidung getroffen, „lieber etwas machen [zu wollen], das realistisch sei“ (Röggla 157). Sie will keinen Verwandtschaften mehr hinterherlaufen, die sie doch immer als unverwandt ausschließen. Desillusioniert fällt ihre Analyse aus, welche Voraussetzungen man für den Arbeitsmarkt mitzubringen hat:

„sehen sie, es geht ja nicht um fähigkeiten, es geht darum, die richtigen abschlüsse an den richtigen unis im richtigen tempo erworben zu haben, es geht um ein commitment für das system, das man nicht so einfach erwerben kann, das sitzt tiefer in einem drin. darum geht es hier – deine fähigkeiten sind gar nicht gefragt.“ (Röggla 158)

Die Praktikantin zieht es vor, zurück auf den Ausbildungsmarkt zu gehen und sich einen Beruf zu suchen, in dem sie mehr Berufung zu finden hofft, als es ihr in der PR und Beraterbranche möglich war. Ihr das Thema abschließender Satz „vielleicht jobbe sie einfach mal so als putzfrau oder in einem supermarket -“ (Röggla S 159) wird von einem unerklärlichen Lachen ihrerseits begleitet.

---

<sup>9</sup> In Deutschland ist der Messebetrieb ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor, wobei die jährlich stattfindenden 140-160 Messen von circa 9 bis 10 Millionen Besuchern gestürmt werden und dadurch rund 250.000 Arbeitsplätze sichern. [www.messeninfo.de/all\\_cities\\_de.php](http://www.messeninfo.de/all_cities_de.php)

### 2.3.2.2. *silke mertens, key account managerin, 37*

Die Key Account Managerin Silke Mertens arbeitet in einem Beratungsunternehmen. Aber, wie sie herausstreicht und betont, nicht in so einem wie McKinsey, dem nachgesagt wird, „daß da mit psychotricks gearbeitet würde, daß da mit mobbingstrukturen zu rechnen wäre und einem rotstift, der alles zusammenstreiche, was nicht einer direkten wirtschaftlichkeit entspreche“ (Röggla 47). Sie ist durch Zufall zu dieser Beratungsfirma gekommen. In ihrem alten Unternehmen, einem Verlag, sind eines Tages Unternehmensberater aufgetaucht, gegen die sie sich engagiert zur Wehr gesetzt hat und gegen die sie auch bei ihrem Vorgesetzten interveniert hat, weil diese „5.000 dm pro Tag“ (Röggla 48) gekostet haben sollen. Sie hat den Bogen etwas überspannt und es wurde ihr eine einvernehmliche Kündigung angeboten. Bei ihrem Abgang wurde sie von einem der Unternehmensberater angesprochen und der habe „gleich auf eine persönliche ebene“ (Röggla 48) gewechselt und sie gefragt, was sie denn nun vorhabe. Ihr fiel allerdings nichts Besseres ein als „na ja“ (Röggla 49) - über diese fehlende Schlagfertigkeit ärgert sie sich noch heute. Der Unternehmensberater hat ihr einen Job als Key Account Managerin angeboten, den sie angenommen hat, nicht ohne die oben genannte Rechtfertigung sich selbst gegenüber, dass es sich eben nicht um eine „identifikation mit dem aggressor“ (Röggla 50) handelt. Es war anscheinend ihr Engagement, ihre Einsatzbereitschaft, die ihr den neuen Job eingebracht hat. Und der Unternehmensberater hatte eine gute Nase: Frau Mertens geht voll in ihrem Beruf auf. Sie vernachlässigt ihr Privatleben „sie habe kein privatleben. nicht, daß sie davon wüßte.“ (Röggla 72) und bleibt oft sogar noch länger als nötig im Büro, weil sich im Grunde ihr gesamtes Leben um den Job und den beruflichen Erfolg dreht und sie dafür ihre gesamte Energie aufwendet.

Silke Mertens handelt für das Unternehmen wirtschaftlich vorteilhaft. Kathrin Röggla beschreibt im Interview mit Céline Kaiser und Alexander Böhnke, dass Frau Mertens verstärkt die Verantwortung zugesprochen und durch Identifikation immens gebunden wird. Es herrschen „Selbstregierungstechniken“ (Röggla 2) vor.

Ob Frau Mertens für sich selbst das nach einem rationalen Abwägen von Kosten und Nutzen, unter Berücksichtigung der gegebenen Einschränkungen bestmögliche Ergebnis zur

Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse gewählt hat, sei dahingestellt. Es ist ein Trade Off von Zeit gegen Geld und wie auch Herr Bender im Roman sagt, irgendwann können sie einem die zusätzliche Stunde Arbeit nicht mehr abgelten, der Menschen braucht Schlaf, es ist ein elementares Grundbedürfnis. Der Mensch braucht allerdings auch ein soziales Netzwerk, das, wie Frau Mertens beschreibt, von ihr sträflich vernachlässigt wird. Sie kann nicht mehr abschalten, im Urlaub wird sie nervös und „im endeffekt sei sie dann doch dauernd im büro gewesen, obwohl es ihre auszeit gewesen ist“ (Röggla 171). Ihre Einstellung zu Schlafentzugexperimenten spricht Bände: „wenn das soldaten dürfen, warum nicht auch wir?“ (Röggla 178). Für sie ist es das Wichtigste, zu funktionieren, Leistung zu erbringen und dafür Anerkennung zu bekommen.

### 2.3.2.3. *oliver hannes bender, senior associate, 32*

Dem Senior Associate, Herrn Bender, ist nur ein eigenes Kapitel zugeschrieben, nämlich „5. life-style (der senior associate)“, sonst tritt er stets im Verbund mit einem der anderen Protagonisten auf. Er scheint allerdings der abgeklärteste Karrierist unter den Interviewten zu sein. Abgesehen davon, dass sein Leben nur aus Arbeit zu bestehen scheint und er 100% hinter seinem Job und seiner Leistung steht (Röggla 14), scheint es bei ihm unmöglich, dass er sich auch nur für kurze Zeit einen Urlaub, eine Auszeit gönnt. „das sei ähnlich wie bei einem alkoholiker. er brauche wahrscheinlich einen bestimmten pegel. [...] d.h. er könne da nicht viel steuern, er habe da nicht viel in der hand.“ (Röggla 124f).

Herr Bender findet es im Bereich des Normalen, dass er ständigen „testfahrten“ (Röggla 130) unterliege. Es geht um eine laufende Abfrage von fachlichen Kompetenzen, Arbeitsabläufen, persönlichen Fähigkeiten und deren Umsetzung im täglichen Tun. Es gibt ständige Ausleseverfahren und nur die Starken können diesem Druck standhalten.

Für Herrn Bender ist der berufliche Erfolg ein Statussymbol, das er sich erarbeitet hat. Der Erfolg darf allerdings nur durch Understatement gezeigt werden. Es gilt, „eine autoklasse drunter zu sein, sich nie allzu auffällig zu verhalten“ (Röggla 32), was ihm laut eigener Auskunft nicht schwer fiel. Für ihn war es normal sich hochzudienen, Anweisungen zu befolgen. „,,wenn jemand nur noch ja-nein-entscheidungen am tisch haben möchte, dann wirst du ihm auch nur ja-nein-entscheidungen auf den tisch legen!“ das verstehe sich von selbst, sonst habe man seinen job nicht gemacht.“(Röggla 33) Er hat kein Problem mit Autoritäten

und anerkennt in gewisser Weise auch die Seniorität, den Erfahrungsschatz der älteren Generation, wenn er ausführt „das sei nicht so ohne, von so einem fünfzigjährigen vorstandsmitglied angebrüllt zu werden, jemand mit 30 jahren berufserfahrung. „und du kommst da als grünschnabel rein und erklärst einem gestandenen vorstandsmitglied, wie der hase rennt.““ (Röggla 59f). Nur an der „ ganz schöne[n] show mit den berufsbezeichnungen“ (Röggla 33) und der speziellen Fachsprache, mit vielen oft englischen Spezialbegriffen zeigt sich auch nach außen hin deutlich, wer es in das System geschafft hat und als erfolgreich gilt.

## **2.4. Moral & Normen**

Anstelle von Ethik, Gewissen und den Tugenden Einzelner gewinnt vermehrt die Ausformung von Normen, von allgemeingültigen Regeln an Bedeutung. Es ist nicht mehr das Individuum, das nach seinen Wert- und Moralvorstellungen abwägt, ob ein Tun vertretbar ist, sondern das Handeln wird an allgemeinen Normen, die einem schnellen Wechsel unterliegen, gemessen. Durch diese Dynamik entsteht ein sogenannter „normative lag“, eine unterschiedliche Auffassung von moralischem, ethischen Handeln. Man trifft diesen „normative lag“ zwischen Generationen, teilweise auch zwischen (Einkommens-)Klassen an und er erschwert die moralische Orientierung. (Priddat 13ff) Der Homo Oeconomicus wird nur moralisch handeln, wenn er sich daraus einen Vorteil – oder zumindest keinen Nachteil, Stichwort Pareto Optimierung – erwartet.

Sowohl Katrin Röggla als auch Bret Easton Ellis stellen ihre Protagonisten als recht skrupellose Menschen dar. In *American Psycho* ist es ein beliebtes Spiel, den um Almosen bettelnden Menschen Geld unter die Nase zu halten und es dann wieder zurückzuziehen (Ellis 52, 88, 113) oder gar zu verbrennen oder sie zu verspotten, in dem man sie fragt, ob „he takes American Express“ (Ellis 7). Es fehlt den Börsenmaklern erstens an Empathie und Mitleid für die Schwächsten der Gesellschaft und zweitens haben sie kein Gespür für das Leben und die Werte und Normen, die für den Großteil der Gesellschaft, die Mittelschicht, die Durchschnittsverdiener prägend sind und die deren soziales Zusammenleben regeln.

In *American Psycho* scheint sich keiner um Moral oder Ethik zu kümmern. Gehandelt wird nach der Maxime „individuelle Nutzenmaximierung unter jeder Bedingung“. Nur einer hegt eine Vorstellung von einer gerechteren, für alle besseren Welt. Es ist

überraschenderweise Patrick Bateman, der eine große Rede über die Verbesserung der Welt hält:

„Well, we have to end apartheid for one. And slow down the nuclear arms race, stop terrorism and world hunger. Ensure a strong national defense, prevent the spread of communism in Central America, work for a Middle East peace settlement, prevent U.S. military involvement overseas. We have to ensure that America is a respected world power. Now that’s not to belittle our domestic problems, which are equally important, if not *more*. Better and more affordable long-term care for the elderly, control and find a cure for the AIDS epidemic, clean up environmental damage from toxic waste and pollution, improve the quality of primary and secondary education, strengthen laws to crack down on crime and illegal drugs. We also have to ensure that college education is affordable for the middle class and protect Social Security for senior citizens plus conserve natural resources and wilderness areas and reduce the influence of political action committees.“ (Ellis 15)

Auffällig ist es, dass gerade und nur Patrick diese Themen anspricht, während ihn alle anderen unbehaglich anstarren. Er benutzt hier Moral beziehungsweise sozialpolitische Forderungen als „ein hochattraktives Kommunikationsereignis, das Aufmerksamkeit generiert“ (Priddat 42). Auch wenn es in diesem Fall Unbehagen auslöst; er hat die volle Aufmerksamkeit aller, die ihm sonst meist verwehrt bleibt. Diese Ansprache führt uns ganz klar die Diskrepanz zwischen Gut und Böse vor Augen. Die verwerflichste Figur des Romans hat als einziger moralische Werte und Absichten und das macht Patrick Bateman zu einer interessanten Figur, denn „Moralisch [...] interessant sind [...] – und das umschreibt eine moralische Revolution, die im 18. Jahrhundert stattfindet – Figuren, die ungewollt, mit guten Absichten zu Fall kommen oder mit bösen Absichten zum Erfolg gelangen, das Gute vollbringen.“ (Kluge 229) Patrick Bateman startet als everybody’s Darling und idealer Schwiegersohn, der das Gute vom Bösen zu unterscheiden vermag und endet als gemeiner, brutaler Serienmörder. Allerdings als einer, dem durchaus bewusst ist, dass seine Taten moralisch verwerflich sind, auch wenn sich diese seine Seite nur in wenigen Szenen im Roman wiederfindet. (Ballhausen 72)

„And later my macabre joy sours and I’m weeping for myself, unable to find solace in any of this, crying out, sobbing “I just wanted to be loved, “ cursing the earth and everything I have been taught: principles, distinctions, choices, morals, compromises, knowledge, unity, prayer – all of it was wrong, without any final purpose. All it came down to was: die or adapt. I imagine my own vacant face, the disembodied voice coming from its mouth: *These are terrible times*.“ (Ellis 345f)

Noch dazu ist Patrick Bateman als Verschwender quasi „aus Versehen“ auf der richtigen Seite, weil nicht durch Fleiß, Sparsamkeit, Askese und Entsagung ökonomische Werte gebildet werden (Kluge 230), sondern dadurch, dass sich Extreme im Sinne der

Mechanik der Interessen ausgleichen und ein Vorwärtskommen aller ermöglichen. Das Konsumverhalten und die Verschwendungssucht Patricks und seiner Freunde stärken den Markt und schaffen viele Arbeitsplätze in der produzierenden Industrie und im Dienstleistungssektor. Trotzdem bietet Patrick Bateman dem Leser sehr wenig Identifikationspotential: je weiter der Roman fortschreitet, desto charakterlich ungefestigter, leerer und verwerflicher muss er einem erscheinen.

Auch im Roman *wir schlafen nicht* klingt der Senior Associate, Herr Bender, zwar nicht ganz gleichgültig, aber doch etwas überheblich, wenn es um die Durchsetzung von Rationalisierungsmaßnahmen<sup>10</sup>, sprich Entlassungen, geht.

„das wolle er jedenfalls nicht mehr machen: durch irgendwelche pißdörfer fahren, wo man halt irgendwann mal ein großes werk hingestellt habe, und diese menschen sehen. durch pißdörfer fahren und menschen sehen und wissen, daß die ganze region abhängt von diesem kieswerk. oder diesem baustoffzuliefererbetrieb. also manchmal habe er da den volkswirtschaftlichen exkurs gestartet, manchmal den rein moralischen. manchmal habe er sich gesagt: diese leute, die er jetzt da freisetze, die stünden letztlich auf seinem lohnstreifen „ist ja logisch!“ - über die steuern. und das mache nun auch wieder keinen sinn, so volkswirtschaftlich gedacht. aber letztendlich fahre man durch so pißdörfer und man sehe, wie trostlos es in vielen regionen sei.“ [...] (Röggla 36)

Es geht darum, eine rationale Entscheidung zu treffen, abzuwägen zwischen den Möglichkeiten, ob Mitarbeiter entlassen werden sollen oder ob die Arbeitsplätze durch andere, wirtschaftlich ebenfalls sinnvolle Maßnahmen (zum Teil) gerettet werden können. Es obliegt den Unternehmensberatern, das zu entscheiden. Indem der Einfluss von Moral auf die Entscheidung minimiert wird, werden Handlungen optimiert, da Moral eine Einschränkung und Restriktion für ökonomische Entscheidungen und Handlungsmöglichkeiten darstellt. (Priddat 163) Herr Bender schlägt moralische Bedenken aus und handelt rein nutzen- sprich gewinnoptimierend.

Bei den Entlassungen kann Herr Bender sich an die Normen halten, die für Unternehmensberater gelten. Entlassungen sind durchwegs üblich, ökonomisch vertretbar und somit nichts Schlechtes. Er kann zudem sein Gewissen beruhigen und darlegen, dass er auch seinen Moralvorstellungen Genüge getan hat, indem er sagt:

---

<sup>10</sup> Rationalisierungsmaßnahme steht hier als einer der vielen Euphemismen, von denen die Wirtschaftssprache durchzogen ist. Gute Beispiele sind auch „Gewinnwarnung“ für niedrigere Gewinne als erwartet oder „selektive Fortsetzung der Wachstumsstrategie“ für Outsourcing oder Downsizing.

„so koche man die dinge für sich runter, so unter dem motto: der dreifache familienvater, der dann ohne lohn und ohne brot dastehe, den gebe es ja doch eher nicht. oder zumindest relativ selten. man würde die ja auch nicht zu gesicht bekommen.“[...] „wenn man gewisse maßnahmen nicht mache, dann müßten eben alle gehen“ (Röggla 37).

Letztlich scheint er doch auch für die Entlassungen einzustehen, denn „man muss sich mit dem job identifizieren, sonst kann man die leistung nicht bringen“ (Röggla 14).

Wenn Herr Bender sagt, „also es ist nicht die höchststrafe nicht zu arbeiten“ (Röggla 36), klingt das besonders überheblich aus dem Mund eines Mannes, der nicht unbeschäftigt sein kann, dem das Runterkommen und Entspannen als stressvoller erscheint, als zur Aufrechterhaltung des Stresslevels skurrilste Dinge zu tun, wie Unfälle zu bauen oder komplizierte Steuerszenarien zu erdenken, denen gewiss Finanzamtsprüfungen inklusive damit verbundenem Adrenalinkick folgen (Röggla 125). Dass es eine Strafe ist, nicht arbeiten zu dürfen, dafür steht die Praktikantin, die schon alles versucht hat und zu berichten weiß: „da gebe es ja auch offizielle zahlen, daß durch den arbeitsentzug und den gesellschaftlichen druck die belastung beinahe verdoppelt werde.“ (Röggla 175)

Kathrin Röggla schreibt, dass der Ausstieg mancher Berater aus ihren Jobs nicht durch moralische Bedenken getrieben ist. Obwohl durch von ihnen veranlasste Rationalisierungen und damit einhergehende Kündigungen die Existenzen vieler Leute gefährdet werden, wird der Ausstieg mehrheitlich begründet durch den life-style, der sie „ankotze“: „das short-sleeping, quick-eating und diese ganzen nummern. und das hotelgeschlafe, das business-class-gefliege, das first-class-gewohne“, „meist gingen die leute dann weniger aus moralischen gründen“ (Röggla 37).

Ein weiteres Thema wird von Kathrin Röggla angesprochen, nämlich die Ausbeutung der Generation Praktikum. Wenn Scharen von gut ausgebildeten und hoch motivierten Studenten oder Studienabgängern in Unternehmen arbeiten, ohne dafür ein - wenn überhaupt eines - angemessenes Entgelt, zu erhalten, dann läuft etwas falsch. Arbeit und Leistung haben einen Wert und müssen abgegolten werden. „ja, es sein schon schwierig genug gewesen, diese stelle hier auf der messe zu bekommen, obwohl das ja nur mehr so ein unbezahlter organisationsjob sei“ (Röggla 12). Aber ohne Lebenslauf mit Skills (soften und spezifischen) und konkreten Erfahrungswerten reicht es nicht einmal für eine unbezahlte Praktikumsstelle (Röggla 12). Neben den wenigen Menschen in hochbezahlten Beraterjobs leben immer mehr Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, sowohl für gut ausgebildete Berufseinsteiger als

auch Menschen mit geringer beruflicher Qualifikation ist diese Beschäftigungsform im Steigen.

Der Berater kritisiert die online Redakteurin, dass sie nicht etwas Sinnerfüllteres macht, als Berichte von dieser und jener Messe zu schreiben. als „konfliktbeauftragter in sachen israel/palästina, das wäre es. oder diplomaten - die weite welt interessiert mehr“ (Röggla 7). Es gäbe prinzipiell schon den Auftrag, die Welt besser zu verstehen, im Idealfall besser zu machen, aber das würde auch mehr Initiative verlangen. Es fehlt entweder an Interesse, Motivation und Konsequenz in der Umsetzung oder es scheitert ganz banal an harten, ökonomischen Fakten, nämlich, dass der Lebensunterhalt verdient, die Wohnung bezahlt und der Teller gefüllt werden muss. Denn Reden alleine, „das haste hier ziemlich schnell drauf!“ (Röggla 8), und das Faktum „so ganz professionell seien die wenigsten“ (Röggla 8) reicht nur für oberflächliche Berichterstattung.

Raff- und Habgier wird in beiden Romanen thematisiert. In *wir schlafen nicht* stellt sich auf der Messe für alle die Frage „wo kann ich was abgreifen?“ (Röggla 27). Nicht nur die privaten Messebesucher nehmen in ihren Telekomtaschen „den ganzen Papiermüll mit“ (Röggla 27), sondern auch die auf der Messe Arbeitenden nehmen, was sie bekommen können. „das spreche sich in windeseile rum, wer was wo habe“ (Röggla 27). Unabhängig davon, ob die Sachen gebraucht werden oder nicht, wird genommen, was man kriegen kann. Diese Verhaltensweise entspricht nicht der eines modernen Homo Oeconomicus, der seine Möglichkeiten abwägt und dann entscheidet. Denn dieser müsste, in Anbetracht der Tatsache, dass es einerseits Ressourcen verschwendet und dass es andererseits Aufwand verursacht, die unnützen Dinge dann auch wieder zu entsorgen, Abstand davon nehmen, sich die von vornherein als Müll definierten Dinge anzueignen und mit nach Hause zu nehmen. In *American Psycho* wird es als kleinlich, kleinkariert und geizig gesehen, dass Paul Owen „constantly weaseled his way out of checks at Nell’s“ (Ellis 271) und dass beim gemeinsamen Abendessen, bei dem die Rechnung geteilt wurde „McDermott demands ten Dollars back since his scallop sausage appetizer was only sixteen bucks“ (Ellis 51).

## 2.5. Freundschaften

Wenn Goethes Faust seine Seele dem Mephisto verspricht und sie somit gegen die Erlösung von Unkenntnis tauscht, kann man Entsprechungen dazu in Kathrin Röggla's *wir schlafen nicht* finden: das Menschliche, die Seele wird eingetauscht gegen Macht, beruflichen Aufstieg, Ruhm. Denn was ist es Anderes, wenn man sein Sozialleben, seine Freundschaften, seine (mögliche) Familie hintanstellt für eine Karriere?

Der Senior Associate sieht sein Privatleben und die Tatsache, dass Berater oft von Montag früh bis Freitags auf Projekten sind, die in einer anderen Stadt, oft auch in einem anderen Land abgewickelt werden, wie folgt:

„du arbeitest sehr viel, weil du sowieso nichts anderes machen kannst, du hast hier ja keine sozialisation. du baust auch keine auf, weil du weißt, du bist in ein paar monaten wieder weg. und freitags landest du dann um halb elf in deiner stadt, dann schreibst du dein reporting am wochenende“ (Röggla 33f)

Nicht viel rosiger schaut das Privatleben von Sven aus. Auch wenn er normalerweise die ganze Woche in seiner Heimatstadt zu verbringen scheint, bleibt aufgrund der hohen Arbeitsbelastung während der Arbeitswoche keine Zeit für soziale Kontakte und Freunde. Diese beschränken sich wohl auf das Wochenende, das eine zweifache Funktion übernehmen muss: abschalten von der Belastung der vorherigen Arbeitswoche und gleichzeitig Auftanken für die Strapazen der kommenden Arbeitswoche. Er selbst beschreibt seine Situation mit den Worten:

„also am wochenende sei erst mal akkulöschchen angesagt, das brauche man ganz einfach. also freitag abends sei er nicht mehr zu halten, da treffe er sich mit freunden, „und dann geht's ab in die kneipe“. [...] und am sonntag müsse er sich dann meist wieder regenerieren, damit er am montag morgen wieder fit auf der matte stehen könne.“ (Röggla 71)

Die online-Redakteurin meint, dass sie in ihrer Freizeit „dann unter redezwang [stehe]. [Sie] Müsse ständig mit freunden telefonieren, stundenlang. Und wenn mal keine freunde da sind – „na dann gnade ihnen gott!““ (Röggla 124)

Am drastischsten beschreibt die Key Account Managerin ihre Work-Life Balance:

„key account managerin: sie habe kein privatleben, nicht daß sie davon wüßte. [...] sie denke schon, daß sie oft länger auf arbeit bleibe als unbedingt notwendig, aber wenn man mal einen gewissen punkt überschritten habe, dann bleibe man oft, mache weiter, weil es

einfach anstrengender wäre, sich sozusagen in eine andere Stimmung hineinzubewegen, sich sozusagen auf andere Sozialkontakte einzulassen, die sich in einer völlig anderen Welt abspielen. Man gerate ja auf so Projekten immer in eine ganz eigene Gesprächslogik und Gesprächsmuster hinein, also beispielsweise würde man nur noch Insiderwitze reißen. Ja es seien dann Insiderwitze und Insidergespräche, das bekomme durchaus was Sektenhaftes, wenn man so wolle“ (Röggla 72f)

Die hier dargelegte Ökonomie der Freundschaft zeigt, dass es nicht die Mühe lohnt, Beziehungen aufzubauen in den vielen verschiedenen Städten, wo man für ein Projekt hingeschickt wird. Und wenn am Wochenende noch Zeit für Freundschaften ist, dann werden auch nur mehr jene Freundschaften gepflegt, die ökonomisch sinnvoll erscheinen: um Seilschaften zu knüpfen, die beruflich wichtig sein könnten, um sich abzulenken oder, wie im Fall der Online-Redakteurin, um sich trösten zu lassen. Der Eigennutz überwiegt, Freundschaften sind zum Akkulöschen oder Zuhören da. Das Privatleben wird untergeordnet und angehängt an das Berufsleben. Joseph Vogl hat dies wie folgt formuliert:

„Die „Verbetrieblichung der Lebensführung“ ist zudem mit einem neuen Management verbunden, das sich auf die Liquidierung älterer symbolischer Grenzen spezialisiert. Organisationsstrukturen werden verflüssigt, Arbeitsverhältnisse nach dem Muster einer any time/any place economy remodeliert, und die tätigen Individuen finden sich als Arbeitsnomaden in einer Grauzone zwischen Häuslichkeit und Büro, Beruf und Privatheit, persönlichen und professionellen Verhältnissen eingestellt.“ (Vogl 2 173)

Die Freundschaften in *American Psycho* sind auch nur oberflächliche Verbindungen einer nach außen hin erschreckend homogenen Gruppe. Man trifft sich abends, um durch die Clubs zu ziehen oder in schicken Restaurants zu essen. Die Dialoge sind an Oberflächlichkeit kaum zu überbieten, Probleme, die über modische Fragestellungen hinausgehen werden nicht thematisiert. Als eines Abends der von Patrick verachtete, weil homosexuelle und in ihn verliebte Luis Carruthers mit zum Essen kommen soll, erhält Patrick auf die Frage, warum Luis denn unbedingt mitkommen soll, die Antwort: „Hamlin wants Carruthers to come because Hamlin is supposed to be dealing with the Panasonic case, but Carruthers knows a lot more about it and that’s why he wants Carruthers to come“ (Ellis 311). Für Hamlin ist es eine auf möglichst großen Eigennutzen basierende Entscheidung, Luis mitzunehmen, er erhofft sich dadurch einen geschäftlichen Vorteil. Erst als Patrick einfällt, dass es sich bedingt durch die Panasonic-Sache um ein Geschäftsessen handelt und Hamlin die Rechnung bezahlen wird, hellt sich sein düsteres Gemüt kurzfristig etwas auf. Aber nicht einmal die Aussicht auf ein kostenloses Abendessen bringt ihn dazu, den Abend mit seinen Freunden und Luis zu verbringen. Letztlich wird Luis den Geschäftstermin zum Abendessen alleine wahrnehmen, Patrick und seine Freunde haben einen ihrer üblichen gemeinsamen, nichtssagenden Abende.

## 2.6. Liebesbeziehungen

Noch offensichtlicher wird die eingetauschte Seele, wenn es um Liebesbeziehungen geht. Eigentlich will die „Idee der modernen Liebe [...] es, daß diese Art der Beziehung auf Gefühlen aufgebaut, deren Logik dem kalkulierenden, tauschenden und bilanzierenden Wesen der Ökonomie diametral entgegengesetzt ist.“ (Blaschke 231) Demnach sollte Liebe kein (Aus)tausch und das Ziel nicht materielle Bedürfnisbefriedigung sein, genauso wenig wie Besitz keine Kategorie zwischen Liebenden sein sollte. Das ändert allerdings nichts daran, dass Liebe genauso als Geschäft gelesen werden kann (Fulda 81), was im Folgenden gezeigt wird.

Patrick Bateman hat eine Beziehung mit Evelyn, einer leitenden Angestellten aus sehr reichem Elternhaus<sup>11</sup>. Die beiden verbringen nicht sehr viel Zeit miteinander, die Abende verbringt Patrick öfter mit seinen Arbeitskollegen/Freunden oder er hat Dates mit anderen Frauen, er betrügt Evelyn mehrfach. Es entsteht der Eindruck, dass Evelyn mehr an Patrick liegt „Mr Bateman, I really like you. I *adore* your sense of humor.“ (Ellis 122), als umgekehrt. Im Endeffekt aber wissen beide nicht so genau, warum sie eine Beziehung miteinander haben. Bezeichnend ist folgendes Zitat, als sich Patrick bei einem Abendessen mit Evelyn denkt: „For the first time I noticed, that she has been eying me for the last two years not with adoration but with something closer to greed.“ (Ellis 338). Evelyn scheint sich von Patricks Reichtum, seinem guten Aussehen und dem Prestige angezogen zu fühlen. Sie hält ihn für eine standesgemäße Partie, mit dem sie das vorgegebene Rollenbild von der perfekten Familie umzusetzen gedenkt. Vollends begeistert ist Evelyn nur, als sie denkt, Patrick hätte ihr ein Diamantencollier von Tiffany geschenkt (Ellis 191). Patrick widerstreben die zweisamen Abende mit Evelyn. „The thought of sitting alone with her during a two-hour meal fills me with nameless dread“ (Ellis 142). Aber wie in allen anderen Lebensbereichen ist auch hier der Schein für Patrick sehr wichtig. Ausgesprochen wohlwollend stellt er fest, dass Evelyn und er das „by far [...] best-dressed couple“ (Ellis 143) sind, diese Feststellung scheint wichtiger als die Tatsache, dass es keine für beide interessanten Gespräche zwischen ihnen gibt oder gar von einer Seelenverwandtschaft gesprochen werden könnte. Aussagen wie „And fort he first time since I’ve known her she is

---

<sup>11</sup> Evelyns Vater hat ihr ein Haus in New York gekauft und wurde in die Schweiz in eine Business School geschickt.

straining to say something interesting and I pay very close attention. [...] „Is that... Ivana Trump?“, she asks, peering over my shoulder.“ (Ellis 121) untermauern diese These.

Der Tatsache, dass Liebesbeteuerungen kostspielig werden können und nur durch beispielsweise ein sündhaft teures Schmuckstück gedeckt sind (Hörisch 17), entzieht sich Patrick bereits. Es ist ihm unangenehm, als Evelyn in der Limousine das Weihnachtsgeschenk, ein Diamantcollier von Tiffany von Paul Owen an seine Freundin entdeckt und glaubt, es wäre für sie. So viel Aufwand will Patrick für Evelyn nicht (mehr) betreiben, er lässt sie auch für das Abendessen, während dessen er sich von ihr trennen will, bezahlen (Ellis 343). All diese Faktoren zeigen, dass es sich bei der Verbindung der beiden um ein Zweckbündnis, um Oberflächlichkeiten handelt. „Ihr Lieben erschöpft sich im Konsum von für begehrenswert erklärten Körpern, die nicht mehr als zu Menschen gehörig begriffen werden, sondern bloß noch als mehr oder weniger gelungene Produkte der Kosmetik- und Fitnessindustrie.“ (Fian 104f) Diese Oberflächlichkeit zeigt sich auch darin, dass Patrick seine Freundin Evelyn mit seiner Geliebten Courtney vergleicht: die eine ist um eine Spur hübscher, die andere hat dafür den besseren Body (Ellis 143). Die zwei Frauen lassen sich mühelos vertauschen. Ihre Ästhetik der Einzigartigkeit geht unter in der Ökonomie der Gleichheit. (Wegmann 29) Ihre Identitäten lassen sich nur durch Abweichungen von der Norm konstituieren. Für Evelyn passiert das im Versuch, selbst künstlerisch tätig zu sein oder sich zumindest mit Künstlern zu umgeben.

Auch die Beziehungen von Patricks Kollegen sind ähnlich aufgebaut. Es zählt nicht der Mensch, sondern das, was er im Stande ist darzustellen. Außerdem wird in Hinblick auf Mann-Frau-Beziehungen – ganz im Sinne des nutzenmaximierenden Homo Oeconomicus – im Freundeskreis darauf verwiesen, dass es viel kosteneffizienter ist, sich eine Frau von einer Begleitagentur zu bestellen, als mit Freundinnen auszugehen, weil sie alle letztlich erwarten, dafür bezahlt zu werden (Ellis 57). Dass Courtney Patricks Kreditkarte zugunsten derer von McDermotts zurückweist, lässt sich für Patrick nur damit erklären, „that she wants to *fuck* McDermott“ (Ellis 250). Somit kann sich die im Roman dargestellte Ausformung von Liebe nicht dem ökonomischen Prinzip von Kalkül und Bilanzierung entziehen.

Die Personen in Kathrin Rögglas Roman handeln in Bezug auf Beziehungen ähnlich. Der Partner, seit Jahren verheiratet und Vater, meint „ach, eine vernünftige beziehung halte das schon aus, und er haben nun mal eine vernünftige beziehung. ja, er müsse schon sagen,

seine frau halte ihm da den rücken frei. auch seine kinder würde er durchaus sehen.“ (Röggla 71) Seine Familie ist ihm sehr wichtig, aber es bleibt bei einer Wochenendbeziehung, die nur funktionieren kann, in dem seine Frau die Beziehungsarbeit, die Kindererziehung und das Haushaltsmanagement übernimmt. Durch die Unterstützung seiner Frau braucht er nicht zu wählen zwischen Familie und Karriere, sondern kann beides haben. Seine Frau braucht sich dafür nicht um finanzielle Belange kümmern, es handelt sich um eine perfekte Tauschbeziehung.

Der Senior Associate schwört „ja auf fernbeziehung. das wäre noch lebbar neben der beruflichen belastung. aber ein normales familienleben ginge nicht.“ (Röggla 70) Dieses „Friday in, Monday out“ beschränkt eine Beziehung auf das Wochenende und das auch nur, wenn am Wochenende nicht allzu viel Arbeit, Reporting und Abrechnungen anstehen.

Aber nicht nur das Leben einer Beziehung erfordert gutes Zeitmanagement. Auch das Beginnen einer Beziehung stellt sich als nicht ganz leicht heraus, wenn man 14 bis 16 Stunden am Tag arbeitet (Röggla 14) und sich dann auch noch sektenähnliche Zustände bei den Projekten bilden, die es erschweren, dass man sich mit der „Außenwelt“ sozialisiert. Außerhalb des Arbeitsalltags lernt man dann meist keine potentiellen Beziehungspartner mehr kennen, weil „die bars geben auch nichts mehr her, wenn man zu müde ist.“ (Röggla 75) Um die „libidinösen durststrecken“ (Röggla 73) zu verkürzen, schlägt der Partner vor, auf den Bordellbetrieb auszuweichen (Röggla 75) und Geld in käufliche körperliche Liebe umzuwandeln, es gebe ohnehin bei jeder messe einen „gewaltigen hurentourismus“ (Röggla 75).

Bereits 1933 schrieb Gina Kaus den Roman *Die Schwestern Kleh*, einen Kaufmannsroman über die sich ändernden Geschäftsgebaren zwischen den zwei Weltkriegen, in dem folgende Sequenz vorkommt:

Doktor Tucher war ein Mann von sechzig Jahre, er war kein großer Redner und kein Geschäftemacher, er war bloß ein überaus anständiger und gewissenhafter Sachverwalter und Rechtsfreund im wahren Sinne des Wortes. In treueren Händen hätte Lotte niemals sein können – wohl aber in geschickteren, und das wäre ihr vielleicht zu wünschen gewesen, in einer Zeit, wo der Teufel jede Moral auf den Kopf stellte. (zitiert nach Polt-Heinzl 103)

In wirtschaftlicher Hinsicht mag es besser sein, sich auf Potenz und Schein als auf Moral und innere Werte zu verlassen. Aus dieser Perspektive heraus handeln alle Protagonisten in den beiden Romanen im Sinne eines Homo Oeconomicus.

### 2.6.1. Die Früchte der Liebe - Kinder

Ein Aspekt, der eng mit der Liebesbeziehung verknüpft ist, ist die Frage nach dem Produkt der Liebe, nach Kindern. Soll ein „leistungswilliger Mann Geld oder Kinder machen“ (Hörisch 113) fragt Jochen Hörisch provokativ. Die Parallele zwischen Geld und seiner Vermehrung um Zinsen und Zinseszinsen und Menschen und ihrer Vermehrung um Kinder und Enkelkinder liegt auf der Hand. So war schon bei Aristoteles zu lesen, dass der Zins auf des Geldes Aufgabe, sich zu vermehren hinweist und daher tokos (Junges) genannt wurde, weil er als Geld vom Gelde stammt. (Hörisch 127) Schaffen es potente Manager oder Fondsverwalter, Geld und Reichtum zu vermehren, so schaffen es potente Männer, Kinder in die Welt zu setzen<sup>12</sup>.

In *American Psycho* spielen Kinder eine sehr untergeordnete Rolle. Die männlichen Protagonisten scheinen noch nicht das Bedürfnis zu verspüren, sich vermehren zu müssen, es reicht ihnen offensichtlich noch, sich auf das Geldvermehrten zu konzentrieren. Der Vollständigkeit halber muss erwähnt werden, dass die Figuren im Roman alle erst um die 27 Jahre alt sind, ein Alter in dem noch nicht zwingend an Kinder gedacht wird, vor allem nicht, wenn man erst Anfang zwanzig die Ausbildung abgeschlossen hat. Zwei Mal äußern Frauen ihren Kinderwunsch: einmal bricht es aus Courtney heraus, dass sie sich „just ... two ... perfect ... children“ (Ellis 93) wünschen würde. Diese Aussage lässt allerdings vielmehr darauf schließen, dass es sich bei den Nachkommen um Statussymbole handelt, die „perfekt“ sein müssen, damit sie dann wie Puppen mit den neusten Designerkollektionen ausgestattet werden können und sie die nicht erfüllten Träume der Eltern leben müssen. Für diese Auslegung spricht auch die Tatsache, dass das einzige Kind, das im Roman einem der schicken und reichen Pärchen zugeschrieben wird, ein koreanischer Junge ist, den Scott und Anne ein Jahr nach ihrer Hochzeit im Alter von dreizehn Jahren adoptiert haben. Wie es scheint nur aus einem einzigen Grund, nämlich um aus ihm ein Ebenbild seines Vaters zu

---

<sup>12</sup> Wobei hier angemerkt werden muss, dass dieses tradierte Rollenbild bereits sehr durchlässig ist und mit Hörisch überspitzt formuliert auch „Knabenfrauen Geld statt Kinder“ (Hörisch 114) machen.

schaffen. Er wurde Scott Jr genannt und auf dieselbe Schule geschickt, auf der auch Scott war. (Ellis 93). Das zweite Mal, dass eine Frau ihren Kinderwunsch anspricht, ist es Bethany, Patricks Exfreundin, die ihm gesteht, dass sie ihre biologische Uhr ticken hört und sich Kinder wünscht. (Ellis 239) Dieser Wunsch soll ihr verwehrt bleiben, ihre beseelte Art, die sie charakterlich von den restlichen Protagonisten unterscheidet, treibt Patrick dazu, sie bestialisch zu foltern und umzubringen.

Auch in *wir schlafen nicht* sind Kinder und Familie ein Thema. Einzig der Partner hat zwei Kinder, um die sich allerdings größtenteils seine Frau kümmert, „sie halte ihm den rücken frei“ (Rögglä 71). Er hält den Kontakt zu seinen Kindern „sicher, es sei mehr so eine wochenendbeziehung, die er zu ihnen unterhalte, aber er rufe durchaus unter der woche immer mal wieder an und erkundige sich. ja, er müsse schon sagen, er habe guten kontakt zu seinen kindern“ (Rögglä 71). Die anderen Protagonisten haben meist überhaupt keine Beziehung oder keinen Partner/keine Partnerin, die bereit wären, ihnen dermaßen den Rücken frei zu halten. Der Leser erfährt wenig darüber, ob sie gerne Nachwuchs hätten. Auch hier der Vollständigkeit halber eine Anmerkung zum Alter der Protagonisten. Herr Bender und Sven, der IT-Supporter sind 34 und 32 Jahre alt, sind also noch im allerbesten Alter und können noch in den nächsten 10 oder auch 20 Jahren eine Familie gründen. Bei den Frauen sieht es anders aus: Frau Bülow, die Online Redakteurin ist bereits 42 Jahre alt und müsste sich beeilen, wenn sie noch Kinder haben möchte, Frau Mertens ist 37 Jahre und hat noch etwas mehr Zeit, die Familiengründung scheint aber bei beiden Frauen, vielleicht auch mangels passendem Partner (Rögglä 72ff) keine Priorität zu haben.

## **2.7. Genderfragen**

Auch wenn im Vorfeld des Erscheinens des Romans *American Psycho* in den USA vor allem Frauenorganisationen auf die Barrikaden gegangen sind und den Roman für verwerflich erklärt haben, ist der Markt der Geschlechter für Männer wie für Frauen ähnlich. Beide verausgaben sich im wahrsten Sinne des Wortes sowohl monetär als auch körperlich, um dort zu reüssieren. Es wird kein Unterschied gemacht, sowohl Männer als auch Frauen gehen regelmäßig zur Kosmetikerin, verwenden teure Pflegeprodukte, stählen ihren Körper und achten penibel auf ihr Äußeres. Undenkbar wäre hier die Konstellation älterer, unattraktiver Mann mit junger Schönheit, die sich allein von Geld überzeugen lässt. Die Frauen im Roman, denen ein Name zugebilligt wird, kommen aus bestem Hause, haben gute Ausbildungen

genossen und dürfen deshalb, aber nicht zuletzt auch dank ihres familiären Backgrounds in Form von viel Geld, am Freundeskreis der Yuppies teilhaben. Sie werden nicht ganz so dramatisch als „Fickfleisch“ und „Hardbodies“ bezeichnet wie die restlichen Frauen im Roman. Sie werden von Patrick zwar auch nicht wirklich gut behandelt, sind aber vor seinen mörderischen Übergriffen sicher. So ertränkt er zwar während seines Urlaubs in den Hamptons den Chow von Evelyn, kann sich aber unter Kontrolle halten und verschont seine Freundin. (Fian 103)

Seine Collegefreundin Bethany allerdings wagt es, sich mit Patrick zu messen. Sie waren beide in Harvard und hatten während ihrer Studienzeit eine Beziehung, die von Bethany auf Grund von Patricks Gewaltausbrüchen beendet wurde. Patrick hat vor dem Date mit starken Angstgefühlen zu kämpfen. Er befürchtet, von Bethany erneut zurückgewiesen zu werden. Er schreibt ihr am Vorabend ein Gedicht und schenkt ihr somit ein Stückchen seiner Zeit (Ellis 230f). Dieses Geschenk hebt er allerdings gleich wieder auf, indem er fünfzehn Minuten zu spät zu ihrem Date kommt und sich so die investierte Zeit wieder zurückholt. Bethany himmelt Patrick nicht an, sondern erlaubt sich, zu zeigen, dass sie mindestens gleichberechtigt ist, indem sie lächelnd sagt, dass auch sie eine Platin-American-Express-Karte hat. Das „mindestens“ bezieht sich auf die Tatsache, dass sie erkennt, dass Patrick das Kunstwerk von Onica falsch herum aufgehängt hat und der letzte Schlag, den sie Patrick verpasst, ist, als sie ihm gesteht, die Freundin des Teilhabers vom Dorsia zu sein, jenem Restaurant, in dem es Patrick während des gesamten Romans nicht gelingt, einen Tisch zu reservieren. Ihre fehlende Unterwürfigkeit bezahlt Bethany mit ihrem Leben, Patricks Wut steigert sich schon während des gemeinsamen Mittagessens und beim Drink in seiner Wohnung kann und will er sich nicht mehr zurückhalten und bringt sie nach grausamen Misshandlung mit einem Bolzenschussgerät um. „The women’s movement“ (Ellis 242) bezahlt sie mit ihrem Leben.

Den restlichen Frauen im Roman wird meist nicht einmal ein eigener Name zugestanden, „I told her to respond only when I call her Christie“ (Ellis 170). Sie sind austauschbare Hardbodies und käuflich um „the money I’d given her so far, over sixteen hundred dollars“ (Ellis 284). Patrick maßt sich an, mit den gekauften Frauen wie mit gekauften Dingen umzugehen. Er benutzt sie und wirft sie nach - nicht selten gewaltsamem oder gar letalem - Gebrauch weg.

Zwischen den weiblichen Protagonistinnen im Roman, vor allem zwischen Evelyn und Courtney gibt es Rivalitäten. Evelyn scheint zu merken, dass Patrick ein Verhältnis mit Courtney hat und begegnet ihr mit wachsender Skepsis (Ellis 143). Anders verhält es sich mit den von Patrick bezahlten Prostituierten. Am Beispiel von Christie und Sabrina (Ellis 170f) lässt sich kein Buhlen um Patricks Gunst ausmachen, sie tun wie ihnen geheißen und wofür sie bezahlt wurden.

In *wir schlafen nicht* gibt es generell eine starke Auslese zwischen schwachen und starken, belastbaren Menschen, aber auch eine scharfe Konkurrenzsituation unter Frauen. Die Praktikantin nennt das weibliche Personal zwei Stände weiter hinten abschätzig „pornokrankenschwestern“ (Röggla 17). Die einzige Figur, die nicht in den Kreis der beruflich (zumindest temporär) Erfolgreichen aufgenommen wird, ist die Praktikantin, eine Frau.

### **3. Ökonomie im Alltag des Homo Oeconomicus**

Im Folgenden werden einige ökonomische Aspekte des täglichen Lebens und ihre Ausprägung in den beiden Romanen untersucht.

#### **3.1. Herkunft und (Aus)bildung**

„An die Stelle von Herkunft tritt Bildung, genauer mit einem Begriff von Bourdieu gefasst: kulturelles bzw. symbolisches Kapital.“ (Wegmann 23) Bildung und Macht sind Werte, die es im Laufe des Lebens zu vergrößern gilt, da sich diese Werte über den Umweg einer guten Arbeitsstelle in Kapital und Geld umwandeln lassen. Bildung und hier vor allem der freie Zugang zu Bildung ermöglichen es jedermann/jederfrau, unabhängig von ihrer Herkunft Karriere zu machen und Wohlstand zu erreichen, auch wenn die Schichtzugehörigkeit Einfluss hat auf die Reichweite individueller Kontakte. Aber mit einer soliden Grund- und Ausbildung ist es noch nicht getan. Schon Goethe schrieb, „daß man jetzt nichts mehr für sein ganzes Leben lernen kann. Unsre Vorfahren hielten sich an den Unterricht, den sie in ihrer Jugend empfangen; wir aber müssen alle fünf Jahre umlernen, wenn wir nicht ganz aus der Mode kommen wollen.“ (Zitiert nach Vogl 1 292) Um wie vieles

aktueller ist diese Zitat in der heutigen Zeit, in der sich das Wissen der Welt alle fünf bis zwölf Jahre verdoppelt?

Ausbildung als solider Grundstein ist wichtig für das berufliche Vorankommen. In beiden Romanen ist sie die Voraussetzung für einen guten Job.

So hatte Patrick beispielsweise das Privileg, seine Ausbildung in Harvard machen zu können (Ellis 270). Evelyn hat eine Business School in Lausanne in der Schweiz besucht (Ellis 14). Der Besuch dieser Eliteschule hat Patrick einen Job als Fondsmanager eingebracht, Evelyn ist leitende Angestellte in einer Finanzierungsgesellschaft. Herkunft bestimmt die Zugehörigkeit zur Gruppe, ermöglicht die Ausbildung, den Lebensstil. Es sind die Eltern, die die Eigenheime finanzieren (Ellis 4 und 12) und die die Ausbildung an teuren Eliteuniversitäten mit entsprechenden Auslandsaufenthalten bezahlt haben. Das in den USA vorherrschende System der Kreditfinanzierung der Universitätsausbildung kennen die Broker aus *American Psycho* nur vom Hörensagen. Es handelt sich um eine eingeschweißte Gruppe von Kindern reicher Eltern, die zum größten Teil nicht arbeiten gehen müssten, sondern vom Familienvermögen leben könnten. Fast scheint es so, als ob die Arbeit und der damit zumindest im Roman automatisch einhergehende berufliche Erfolg als Statussymbol zu einem standesgemäßen Leben dazugehören würde und ein entsprechender Job bei einer angesehenen Firma Prestige und Macht einbringen würde, unabhängig von der erbrachten Leistung. Patrick scheint auf alle Fälle nur sehr wenig Zeit für seine Arbeit aufzuwenden, oft kommt er verkaternt ins Büro oder seine Besuche dort können als „sporadic to say the least“ (Ellis 300) bezeichnet werden. Man erfährt nicht wirklich, welche besonderen Fähigkeiten es sind, die es den Bankern ermöglichen, einen guten Job zu erledigen. Wie schon Peter Matt sagt: „Geld verlieren kann jeder. Es bedarf dazu keiner besonderen Talente. Geld gewinnen ist bedeutend schwieriger. Was es dafür braucht, ist [auch in diesem Roman] nicht ohne weiteres auszumachen.“ (Matt 226)

Im Laufe des Romans *American Psycho* bekommt der Leser nicht den Eindruck, dass sich die Protagonisten weiterbilden würden. Die einschlägigen Fachzeitingen werden durchgeblättert, die sehr spärlichen business talks, die geführt werden, können nicht als anregende und fachlich in die Tiefe gehende Diskussionen verstanden werden. Sie scheinen sich auf das einmal erlangte Diplom der Eliteschulen zu verlassen. Der Roman wurde allerdings auch noch zu einer Zeit geschrieben, in der sich die wenigsten Fondsmanager

träumen hätten lassen, dass das System kollabieren könnte und sie sich am Arbeitsmarkt wiederfinden würden, wo Skills gefragt sind, die sie eventuell nicht haben könnten. Harte BWL abseits des Finanzmarkt Know-Hows und Soft Skills, wie beispielsweise Teamwork, das sind Fähigkeiten, die den Einzelkämpfern an der Börse nicht täglich abgefordert werden. Es ist keine angenehme Vorstellung, dass sich viele der durch die Finanzkrise von 2008 freigesetzten Berater, Banker und Manager nun als Krisenberater verdingen. (Polt-Heinzl 15)

In *wir schlafen nicht* wird, dem zeitlichen Fortgang der Wirtschaft entsprechend, bereits der nächste Entwicklungsschritt am Arbeitsmarkt thematisiert: die mit der Krise einhergehende Verknappung der Arbeitsplätze und die höheren Ansprüche an die Arbeitnehmer. In den wirtschaftlichen Boomjahren wurden Leute eingestellt, „die gerade lesen und schreiben können, die vielleicht wirtschaft studiert haben, aber sonst gar nichts.“ (Röggla 85) konstatiert Herr Gehringer, der Partner. Heute, in Zeiten der Krise hat sich das Blatt gewendet, „mit diesen leuten können wir nichts mehr anfangen.“ (Röggla 85). Ein entsprechendes Studium allein reicht für einen guten Job nicht mehr aus, es werden zusätzlich andere Qualifikationen gefordert. Es ist sehr wichtig, neben einer guten universitären Ausbildung auch Berufserfahrung zu haben und soziale Kompetenzen mitzubringen. Es ist leichter eventuell fehlende Fachkenntnisse nachzulernen als soziale Kompetenz. Immer öfter werden sogenannte Quereinsteiger eingestellt, Absolventen mit ausgezeichneten Abschlüssen in unterschiedlichsten Studienrichtungen. Große Beratungsfirmen kontaktieren aktiv die High Potentials anderer Studienrichtungen, beispielsweise auch der Geisteswissenschaften. Die wirtschaftlichen Grundlagen sind schnell vermittelt, es geht um unterschiedliche Denkweisen, die neue, kreative Lösungsansätze bringen sollen. Gerade auch in Hinblick auf die Krise und das offensichtliche Versagen der bisherigen Instrumente und Herangehensweisen sind unkonventionelle Geister gefragt. Röggla beschreibt, wie die Key Account Managerin, die vorher in einem Verlagshaus tätig war, durch die von Beratern begleiteten Restrukturierungsmaßnahmen ihren Job verliert. Aber sie kommt eben auch über den Berater, der die Entlassungen durchzuführen hatte, zu ihrem jetzigen Job. Es liegt der Schluss nahe, dass es nicht ihre „ahnung von harter bwl“ (Röggla 49) war, die den Berater überzeugt hat, sie für einen Job weiterzuempfehlen. Vielmehr hat sie mit Leidenschaft eine Sache vertreten, sich für das Unternehmen eingesetzt, Loyalität und Einsatzbereitschaft gezeigt.

Ein lupenreiner Lebenslauf allein reicht heutzutage nicht mehr aus, einer mit „amerikavergangenheit (..), wo sie die doch nicht brauchen könne (...), denn heute brauche

man schon spezielle skills, nicht nur sogenannte „soft skills“, nein spezifische und dazu konkrete erfahrungswerte“ (Röggla 12). „Während früher Lebensläufe Selbstwertungsprozesse dokumentierten, haben Jobsuchende heute die Aufgabe, sich mit einer Kunst des Anderswerdens zu arrangieren.“ (Vogl 3 34f) Das Eigene, das Erlernete, das Erfahrene ist nie genug, es geht darum, mehr darzustellen, auch wenn man letztlich nicht mehr sich selbst darstellt. „Patchwork-Identitäten“ (Vogl 3 35) lautet der ökonomische Auftrag, letztlich siegt der Schein über das Sein.

Sven, der IT-Spezialist weiß über die Vorzüge der Selbständigkeit Folgendes zu berichten:

“wenn du dich reinhängst und die richtige programmiersprache zum richtigen zeitpunkt beherrscht, dann kannst du schon ganz ordentlich verdienen. als normaler html-sklave verdienst du natürlich nichts. logisch. und wenn du dich dann noch über agenturen vermitteln läßt, dann bist du bedient.“ (Röggla 30)

Als Freelancer kann man mit den richtigen Fertigkeiten und den richtigen Kontakten sehr erfolgreich sein. Dazu reicht es aber nicht aus, nur ein ausgezeichnete Programmierer zu sein, als Freiberufler muss man ein echter allround-Homo Oeconomicus sein, inklusive Selbstvermarktung, Accounting, Cash- sowie Risikomanagement.

In *wir schlafen nicht* wird als Beispiel, dass es ohne entsprechende Herkunft schwieriger ist, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, der Fall der Praktikantin genannt. Sie meint „man müsse da irgendwie reinrutschen, irgendeine beziehung haben“ und „sie könne nur träumen von einem volontariat, träumen von einem bezahlten praktikum, träumen von fixgehältern und bestehendem arbeitsvertrag“ (Röggla 88). Sie hat es schwer und kommt an keine gute Stelle heran, weil ihre Eltern keine Zahnärzte oder Steuerberater sind und es ihr an Beziehungen fehlt. Der heutzutage vielstrapazierte Begriff des Networkings bedingt, dass man einen ersten Anknüpfungspunkt hat. Fehlt dieser, besteht das gesamt Netzwerk aus wenig tragbaren Maschen.

Anders sieht die Situation von Herrn Bender, 32, dem Senior Associate aus. Er ist fest der Meinung, dass man das, was man sich vornimmt auch erreichen kann, unabhängig von der Herkunft, aber durchaus abhängig von der persönlichen Eignung und den Fähigkeiten und dem Einsatz, den man gewillt ist zu erbringen. Für ihn gehören vor allem Durchsetzungskraft und Stärke dazu. „er habe als summer associate angefangen, also praktisch als praktikant,

dann weitergemacht als associate, sprich als ganz normaler consultant.“ (Röggla 33). Eindringlich erzählt er, wie ihm nicht zugetraut wurde, dass er als junger Consultant, ehrgeizig und schnell seinen Job gut erledige, das man ihm „stärker auf die finger gucken“ (Röggla 131) wollte. Er wurde vor sehr schwierige Aufgaben gestellt, bekam die schlechten Aufträge, mit lauter Anfängern und schwierigen Leuten im Team, und sein Scheitern wurde quasi erwartet. Aber er hat durchgehalten, sein Motto lautet: „ich kann das schon handeln“ (Röggla 131). So schnell wird ihn das Unternehmen nicht los, er hat „eine menge wert generiert fürs unternehmen“ (Röggla 135). Für ihn beweist sein Immer-Noch-Dasein, dass man es aus eigenem Antrieb schaffen kann.

### **3.2. Arbeitsalltag**

In den zwei Romanen wird der Arbeitsalltag der Protagonisten für den Leser ansatzweise nachvollziehbar, auch wenn keine genaue Beschreibung der Tätigkeiten abgegeben wird.<sup>13</sup> Tatsache ist, dass man trotzdem einen sehr guten Eindruck der Arbeitsumgebung und der täglichen Routinen in beiden Roman erhält.

#### **3.2.1. Arbeitsalltag in – *American Psycho***

In *American Psycho* wird dem Leser vermittelt, dass es für das Bild eines erfolgreichen Yuppies nur wichtig ist, gut auszusehen, aber keinesfalls wichtig ist, hart zu arbeiten oder auch nur beschäftigt zu wirken. Patrick Bateman gibt zu, dass seine Besuche im Büro manchmal nur sporadisch sind (Ellis 300), dass es keine Seltenheit oder beinahe schon Usus ist, verkatert (Ellis 64 oder Ellis 81) und ohne schlechtes Gewissen durch Aerobic-Kurse verspätet (Ellis 64) im Büro zu erscheinen. Nicht selten trainiert Patrick morgens zwei Stunden im Fitnesscenter ( Ellis 67f), die ausgiebige Morgenkosmetik (Ellis 24f) darf deshalb nicht zu kurz kommen, ein Mittagessen ist meist mit Kollegen eingeplant und hat nichts mit einem schnell eingenommenen Happen in einer Werkskantine gemein. Am Nachmittag folgt entweder eine Massage (Ellis 70) oder ein Besuch bei der Kosmetikerin (Ellis 87) oder im Fitnesscenter (Ellis 76). Und irgendwann muss noch die Zeit gewonnen werden, um einerseits die Patty Winters Show zu sehen und andererseits die Morde zu begehen. Es ist nicht erstrebenswert, zu viel Zeit im Büro zu verbringen oder sich gar der Gefahr eines Burn-Outs

---

<sup>13</sup> Kapitel 1.3 über das Wissen (können) der Schriftsteller über die Tätigkeiten von Wirtschaftstreibenden.

zu unterziehen. Das Kapitel „Business Meeting“ weist zuerst darauf hin, dass es sich um ein wichtiges Meeting handelt, allerdings war Patrick am Vorabend bis halb vier Uhr im Nell's (Ellis 105) und sieht in der Einnahme von zwei Valiums mit Perrier und dem Auftragen einer Peelingmaske und Feuchtigkeitscreme die beste Vorbereitung (Ellis 106). Aber der Leser wird enttäuscht, auch in diesem Kapitel geht es nur darum, wie die am Meeting teilnehmenden Banker aussehen, nicht was sie tun, was in einem wichtigen Meeting besprochen und entschieden wird. Sobald alle vollzählig von Patrick gemustert und auf ihre äußeren Merkmale hin analysiert worden sind, schwenkt der Roman ab.

Die seltenen Momente, in denen Patrick zu arbeiten scheint, gehen im Roman eigentlich unter (zb Ellis 161). Workaholic zu sein ist nichts Erstrebenswertes, wie der folgende Dialog zwischen Patrick und seinen Konkurrenten Paul Owen, der ihn wie üblich für Marcus hält, zeigt:

„Marcus! Merry Christmas“, Owen says, shaking my hand.  
„How've you been? Workaholic, I suppose.“  
„Haven't seen you in a while,“ I say, then wink. „Workaholic, huh?“ (Elli 186)

Auch Patricks Freundin Evelyn lässt sich nicht von Patrick täuschen und weiß, dass er kaum arbeitet oder es zumindest nicht müsste:

„Dinner, honey? Tomorrow?“, she asks, coyly expecting an affirmative response.  
„I can't. Work.“  
„You practically own that damn company“, she moans. „What work? What work do you do? I don't understand.“ (Ellis 220f)

Dies entspricht auch dem Bild, dass Nassim Nicholas Taleb von den Börsenmaklern zeichnet: Sie haben keine Arbeitsmoral, die jener der hart arbeitenden Mittelschicht entsprechen würde. Der flexible Job des Traders, zumindest des Eigenhändlers erfordert keine Anwesenheit zu Bürozeiten. (Taleb 32) Trotzdem soll in *American Psycho* nach außen hin das Bild des erfolgreichen und auch hart arbeitenden Börsenmaklers gewahrt bleiben, das aber wankt, als der Privatdetektiv die drei Ausgaben von *Sports Illustrated*, die den ganzen Tisch bedecken und neben dem Walkman liegen, sieht und lakonisch bemerkt „I know how busy you guys can get.“ (Ellis 268)

### 3.2.2. Arbeitsalltag in *wir schlafen nicht*

Gänzlich anders ist die Situation in *wir schlafen nicht*. Der Job des Beraters ist „ein job [...], der einen 100% fordere“. „man mache ja locker 14 stunden, wenn nicht gar 16 oder mehr“ (Röggla 34). „16 stunden am tag arbeiten“ (Röggla 14) entspricht dem normalen Tagespensum. „also wenn man um 18 uhr geht, kommt üblicherweise der spruch: ob man sich den halben tag freigenommen habe?“. „es herrsche eine art wettbewerb vor“ (Röggla 35), wer länger im Büro ist und wer mehr leisten kann. Ständig wird thematisiert, wie hoch die Workload sei und was es noch zu tun gäbe. „nein, sie werde jetzt nicht von den terminen sprechen, die noch zu erledigen seien oder die sie erledigen hätte sollen: den vormittagsterminen, den nachmittagsterminen“ (Röggla 20). Das „Keine Zeit haben“ wird als Statussymbol eingesetzt, um die Hierarchie klar darzustellen. So sprechen die Jungs vom Messestand gegenüber beispielsweise nicht mit dem IT-Supporter, was er sich nur mit einem „wieso? keine zeit, nehme er an. „obwohl zu tun haben die auch nicht viel.““ (Röggla 31) erklären kann. Die „unerreichbarkeit [wird] wie ein[en] fetisch vor sich her[ge]tragen“ (Röggla 167), alle haben Wichtigeres zu tun. Aber es werden auch die Grenzen aufgezeigt:

„man könne nicht vorschlafen [...] der körper speichere schlaf nicht [...] jeder kennt das doch. man sagt dann: ich geh mal frische luft schnappen. in wirklichkeit geht man nur drei räume weiter, setzt sich auf einen leeren bürostuhl und knackt dann einfach mal zehn minuten weg.“ (Röggla 21)

Die in *wir schlafen nicht* geschilderte Arbeitsmoral ist pure Selbstausschöpfung, die gern als Workaholic-Syndrom bezeichnet wird, und nur nackte Existenzangst ist, „es“ bald nicht mehr zu bringen. (Polt-Heinzl 166)

### **3.3. Ökonomie der Aufmerksamkeit**

Je knapper ein Gut ist, desto wertvoller und teurer ist es. Am knappsten sind Güter, die sich nicht beliebig vervielfältigen lassen. Konsumgüter lassen sich beliebig vermehren, um Kategorien wie Freundschaft, Liebe oder eben Aufmerksamkeit aber muss man sich bemühen, sie lassen sich nicht oder nur bedingt kaufen. So liegt ein gewisses Augenmerk auf der Aufmerksamkeit, die „neben „Wissen“, die knappste Ressource der „new economy““ (Priddat 42) ist. „Die Geld-Funktion der Knappheitscodierung in Gesellschaften mit Massenwohlstand, Zeitknappheit und audiovisuellen Massenmedien [wird] tendenziell durch die knappe Ressource der Aufmerksamkeit ersetzt“ (Blaschke 82). Es kann in Aufmerksamkeit und Ruhm richtiggehend eine Zweitwährung ausgemacht werden.

In *American Psycho* buhlen die Protagonisten um Aufmerksamkeit. Allein ihre äußere Erscheinungsform ist darauf angelegt, die Blicke auf sich zu ziehen – von den perfekt geformten Körpern, über die bestens geschnittene Frisur hin zu den makellos schönen Gesichtern, alles sitzt ebenso wie die Markenkleidung, die die ästhetischen, artifiziellen Kunstwerke einhüllen. Besonders für Patrick ist es wichtig, Aufmerksamkeit zu erhaschen. Er gibt sich besonders viel Mühe und bereitet sich auf seine Rendezvous gezielt vor: er lässt von seiner Sekretärin recherchieren, welche Speisen im angepeilten Restaurant empfehlenswert sind und lässt Menüvorschläge erarbeiten (Ellis 93). Er liest Bücher, um eloquent parlieren zu können, wie folgendes Zitat zeigt.

So we wouldn't run out of things to talk about over lunch, I tried to read a trendy new short-story collection called *Wok* that I bought at Barnes & Noble last night and whose young author was recently profiled in the Fast Track section of *New York* magazine, but every short story started off with the line "When the moon hits your eye like a big pizza pie" and I had to put this slim volume back into my bookshelf and drink a J&B on the rocks, followed by two Xanax, to recover from the effort. (Ellis 230)

Patrick's Meinung ist sehr gefragt, wenn es um Kleidung und Mode geht. Hier wird immer wieder sein fachkundiges Statement eingeholt, beispielsweise, wenn es um die Frage Krawattennadel oder Krawattenklammer geht (Ellis 160). Die Gespräche mit seinen Freunden drehen sich immer um dieselben Punkte: Kleidung, Frauen, hier vor allem um Hardbodies, weniger um ihre Freundinnen, neue Lokale, Drogen. Auffällig ist, dass das einzige Mal, wo es einen sogenannten Businessstark gibt, Patrick nicht miteinbezogen ist. Er will seinen Freunden mitteilen, dass sein Leben die Hölle auf Erden ist, während diese weiter über „allocating assets, which stocks look best for the upcoming decade, [...] real estate, gold, why long-term bonds are too risky now, the spread collar, portfolios“ (Ellis 347) diskutieren und ihn nicht beachten. Für jemanden, der nur arbeitet, weil er dazugehören will, muss es schlimm sein, dass er eigentlich nicht wirklich dazugehört und seiner Meinung nur im sehr eingeschränkten Feld der Mode und Schönheit Beachtung geschenkt wird. Er wird nicht ernst genommen, weder im beruflichen Umfeld, noch im Privaten. Mehr noch, es wird seiner Person so wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht, dass es immer wieder Verwechslungen gibt und er für einen anderen gehalten wird. Seine Gräueltaten, die er ständig gesteht, bringen ihm nicht die Aufmerksamkeit, die er erwartet. Auch die Kassiererin in seiner Videothek, wo er zwanghaft beinahe jeden Tag vorbeischauf, um Videos auszuleihen oder zurückzugeben, „refuses to recognize who I am“ (Ellis 113). Einzig für Geld schafft er es manchmal kurzzeitig Aufmerksamkeit zu erkaufen, allerdings in einem Umfeld, in dem die erreichte Beachtung

kein Prestige bringt, beispielsweise an der Bar, wo er nur mit Bargeld etwas erreichen kann: „I finally have to lay a twenty on the counter to get her attention, even though I have plenty of drink tickets left.“ (Ellis 59)

Andererseits buhlt seine Sekretärin Jean ganz offen um Patrick. Um seine Aufmerksamkeit zu erregen, trägt sie sündhaft teure, aber meist unpassende Designerkleidung. Sie agiert im besten Sinne wie ein Homo Oeconomicus. Sie setzt ihre Mittel (Aussehen, Geld für Kleidung, Charme) gezielt ein, um das zu bekommen, was sie will, nämlich den (erfolg)reichen Patrick Bateman. Mit der Heirat mit einem Börsenmakler würde sie in der gesellschaftlichen Hierarchie in Schichten aufsteigen, die sie aus eigener Kraft nicht erreichen könnte.

In *wir schlafen nicht* funktioniert die Ökonomie der Aufmerksamkeiten anders. Durch die Interviewform, die dem Roman zugrunde liegt, versuchen die Personen bei den Gesprächen die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und sich optimal zu präsentieren. Anfänglich erinnert es beinahe an ein Vorsprechen im Theater, beispielsweise wenn Herr Bender fragt: „- geht’s los? – läuft das ding? – kann man schon reden?“ (Röggla 11) Den Protagonisten fehlende oder ungenügende Aufmerksamkeit oder falsche Akzentsetzung durch die Interviewerin zeigen sich dann im Roman beispielsweise durch Wiederholungen des bereits Gesagten:

- wer hat das behauptet?
- er hat gefragt, wer das behauptet hat?
- also mit so was muß man hier jetzt nicht ankommen.
- ist das gespräch jetzt beendet?
- er hat gefragt, ob das gespräch jetzt beendet sei?
- also er glaubt, das gespräch sei jetzt beendet.
- ja, er glaubt, er werde das gespräch für beendet erklären. (Röggla 195)

Die sich durch die Wiederholung in der indirekten Rede erzeugte Eindringlichkeit des Gesagten bewirkt beim Leser ein beklemmendes Gefühl. Auch wenn es sich wörtlich nur um die Beendigung eines Gesprächs handelt, erkennt man, dass es sich um das Abbrechen der ganzen Interviewserie handelt.

Eine weitere Möglichkeit, Beachtung zu finden, ist die Weitergabe von Informationen, die geheim sind. Besonders dadurch, dass darauf hingewiesen wird, dass diese nicht für

jedermanns Ohren bestimmt sind, hat man sein Ziel, nämlich ungeteilte Aufmerksamkeit erreicht:

die online-redakteurin: das seien natürlich extreme insider-informationen, aber das unternehmen, für das sie bis vor zwei jahren gearbeitet habe, sei praktisch pleite gegangen. (Röggla 65)

-eh klar, dass du offiziell nichts sagen darfst.  
-verstehst sich von selbst. und vorsicht bei namensnennungen! keine details, nur gerüchte werden dann gestreut, das ergibt dann auch untereinander ein schwieriges klima. (Röggla 66)

Im Kampf um einen Job garantiert nur ein perfekter Lebenslauf Aufmerksamkeit. Um aus der Masse der Bewerber für eine bestimmte Stelle herausragen zu können, müssen soft skills und hard facts zusammenpassen und selbst dann schadet es noch nicht, wenn man auf ein Elternhaus zurückgreifen kann, das Beziehungen zu Reichen und Mächtigen hat, wie die Praktikantin nicht ohne Groll feststellt (Röggla 88). Ein weiteres Mittel zur Erlangung von Aufmerksamkeit ist die Vergabe von Jobtiteln. Der senior associate selbst sagt „ja, das ist schon eine ganz schöne show mit den bezeichnungen.“ (Röggla 33) Aber es sind diese Jobtitel, über die sich die Arbeitnehmer definieren. Je weltgewandter und je undurchsichtiger sie klingen, desto wichtiger erscheinen ihre Träger nach außen. Eingeweihte wissen, dass es sich hierbei fast schon um Statussymbole handelt. In den kleinsten Firmen gibt es ein C-Level<sup>14</sup>, das nicht selten die Hälfte der Belegschaft ausmacht, und in großen Unternehmen werden so viele Mitarbeiter wie möglich mit prestigeträchtigen Titeln wie „Head of“ ausgestattet, auch wenn es sich um eine Abteilung mit lediglich ein oder zwei Mitarbeitern handelt. Auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten bedarf es dieser Merkmale, um wahrgenommen zu werden.

### **3.4. Tauschverhältnisse**

Tauschverhältnisse sind universell. Damit ist gemeint, dass sie sich nicht auf Ökonomie, auf Wirtschaften beschränken lassen. Die Figur des Tausches findet sich in Kunst und Anthropologie, in Psychologie und Philosophie, in Physik gleichermaßen wie in Chemie und eben auch in Ökonomie. Dies bedingt die Vielfalt der austauschbaren Dinge, nicht nur Geld und Waren lassen sich tauschen, sondern auch Blicke, Liebe, Energien, Theorien, nichts lässt

sich vom Tausch ausschließen. (vgl Wegmann 8 und 11) Dies führt dazu, dass Tauschverhältnisse ein elementarer Teil einer Lebensweltlichkeiten abbildenden Literatur sind.

Tauschverhältnisse zeichnen sich dadurch aus, dass man etwas gibt und dafür etwas anderes bekommt. Es herrscht eine Situation von Mangel und Überschuss. Das aus dem Überschuss heraus nutzlos gewordene erhält Notwendigkeit durch die Zirkulation, eine Bewegung örtlich gesehen in Richtung Mangel. (Vogl 1 226) Meist bekommt man etwas, das einem in der jeweiligen Situation als zumindest gleichwertig, meistens sogar besser vorkommt, als das, was man gibt. Dann ist man mit dem Tausch zufrieden, auch wenn sich der Tausch objektiv nicht bewerten lässt, da jeder einzelne Mensch individuelle Bedürfnisse und Interessen hat, die er bestmöglich zu befriedigen versucht und seinen persönlichen Mangelzustand aufheben will. (Wegmann 7) Der Tausch verbindet durch seine Bewertung, durch das Äquivalenzprinzip, unterschiedlichste Güter miteinander und macht sie vergleichbar. „Geld wird zum Zeichen für den Wert beliebiger Objekte.“ (Wegmann 8) Dadurch, dass für einen Gegenstand ein anderer hingegeben wird, bekommt sein Wert Sichtbarkeit und Greifbarkeit. (Simmel 55) Aber nicht nur Güter werden durch den Tausch miteinander verbunden und in Relation gesetzt, auch der tauschende Mensch wird aus seiner Vereinzelung geholt und eingebunden in das Tauschsystem, die Zirkulation, den Markt. Optimal funktioniert diese Zirkulation nur, wenn sich Mangel und Überfluss die Waage halten, wenn die Bedürfnisse aller befriedigt werden können.

Bis ins 18. Jahrhundert waren Tauschverhältnisse auf Austausch von Ungleichelem angelegt, es herrschte die Vorstellung von natürlicher Fortpflanzung vor. Demnach sollte sich der Wert von Gütern nur durch den Tausch von verschiedenen Gütern erhöhen. Es galt gar als „unmoralisch, erwirtschaftetes Geld wieder und einzig zu Geld zu machen“ (Wegmann 18). Erst durch die Einführung von Banken wurden Geldgeschäfte legitimiert. Wurde zuvor bei Zinsgeschäften die Verletzung der Regel der natürlichen Fortpflanzung kritisiert, so wurde nun die Metapher des Blutkreislaufs bemüht. Geld solle „gleichmäßig und organisch zirkulieren“ (Wegmann 19). Es wurde die Anhäufung mit Reichtümern und Schatzbildung gleichgesetzt mit einem „Stau in der Zirkulation, mit Blutandrang“ (Vogl 1 228). Mit dieser Metapher lassen sich jedoch auch Phänomene der heutigen Finanzmärkte vortrefflich

---

<sup>14</sup> Ich arbeite derzeit in einem Unternehmen mit 20 Mitarbeitern, in dem es neben dem Geschäftsführer, dem Chief Executive Officer, noch einen Chief Financial Officer, einen Chief Technical Officer, einen Chief Information Officer und einen Chief Communication Officer gibt.

beschreiben. Oft ist ein Aderlass notwendig, um „faule“ Kredite loszuwerden, „blutleere“ Banken verfügen über eine zu geringe Eigenkapitaldecke<sup>15</sup>, und es zeigt sich, dass in der Wirtschaft und im Geldkreislauf keine unendliche Steigerung möglich ist, ohne eine Überhitzung, ein Fieber zu riskieren, das unweigerlich das Schreckgespenst Inflation mit sich bringen würde.

In *American Psycho* ist, wie wir heute wissen, die Situation der Überhitzung kurz vor dem großen Börsencrash 2008, als die Großbank Lehman Brothers Insolvenz einreichen musste und dadurch eine weltweite Wirtschaftskrise auslöste, beschrieben. Es ist eine unbändige Gier bemerkbar. Die Protagonisten verwalten Fonds und vermehren Geld durch Spekulationsgeschäfte. Die geschaffenen Werte und Gewinne sind rein virtuell und entbehren jeder materiellen Grundlage. Schein dominiert Sein. Der ominöse, von Paul Owen verwaltete Fisher Account, der auf Patrick Bateman eine unglaubliche Anziehungskraft ausstrahlt, gilt als das Objekt der Begierde. „When I press for information about the Fisher account he offers useless statistical data that I already knew about: that Rothschild was originally handling the account, how Owen came to acquire it.“ (Ellis 216). Der Fisher-Account gilt als die Reinkarnation der Geldvermehrungsmaschine und bringt Prestige.

Geld hat den Tausch merklich vereinfacht und in gewisser Weise auch objektiviert. „Geld ermöglicht eine sachlich/zeitlich/soziale Generalisierung von Tauschmöglichkeiten.“ (Luhmann 15) Es macht den Wert von Waren messbar, auch wenn Geld im Gegensatz zu Gold eine rein fiktive Währung ist, hinter der kein wirklicher, nomineller Wert steckt, sondern der sich nur aus der Tatsache speist, dass jeder an den Wert des Geldes glaubt. „Geld hat keinen Eigenwert, es erschöpft seinen Sinn in der Verweisung auf das System.“ (Luhmann 16) Geld gilt mehr als Zeichen, als sogenanntes Wertpapier, dessen Wert nicht mehr gedeckt ist – das Verhältnis von Zeichen zu bezeichneten Dingen hat sich verschoben (Vogl 3 349). Bret Easton Ellis beschreibt den Fisher-Account als solches Zeichen, es gibt keine fundierten Anhaltspunkte über die Werthaltigkeit dieses Accounts. Sein Wert konstituiert sich allein durch die Tatsache, dass ihn alle Broker für werthaltig halten. Der Wert der Accounts kann als zur „Norm geronnene Resonanz kollektiver Ansichten“ definiert werden und zeigt, was, begründet auf Ertrags- und Risikoaussichten, nach „allgemeiner Erwartung allgemein erwartet werden kann“ (Minsky 11).

---

<sup>15</sup> In den letzten Jahren wurde versucht, das Eigenkapital der Banken durch die Reformpakete Basel I-III zu stärken. Dass die immer strengen werdenden Vorschriften noch nicht ausreichen, um Banken stabil gegen Turbulenzen wie gehäufte Kreditausfälle zu machen, zeigen die derzeitigen Bankenturbulenzen.

Durch die Relativität der Wertbestimmung ist es zu einer Objektivierung des Tausches gekommen, er geht über die Gefühlsebene hinaus. (Simmel 56) So sind heute viele Preise genormt, angeschrieben und für alle vergleichbar. Für ein vom Metzger angebotenes Kilo Fleisch wird heute jedermann denselben Preis in Geld bezahlen, in früheren Zeiten hatte der Metzger je nach seinem eigenen Bedarf an von anderen hergestellten Gütern unterschiedliche Mengen an Milch, Getreide, Stoffe usw. verlangen können. Es kommt zu einer tendenziellen Gleichstellung der Geschäftspartner, das Geld eines einfachen Arbeiters ist nominell gleich viel wert wie das Geld eines ausgezeichnet bezahlten Fondsmanagers – auch wenn es real, gemessen am Einkommen, oft nur einen Bruchteil des Wertes hat. „Es kommt nicht darauf an, wie schwer es fällt, diesen Betrag zu verdienen, oder wie schwer man sich tut, ihn auszugeben.“ (Luhmann 20) Das Nichtkaufen oder Nichtkaufen-Können orientiert sich nur mehr am Preis, es gibt keine Disqualifizierung der Käufer mehr aufgrund ihrer sozialen Stellung oder Herkunft. (Luhmann 19)

Diese Fähigkeit zum Tausch ermöglicht es den Menschen, sich zu spezialisieren und nicht alles, was sie zum Leben benötigen, selbst herstellen zu müssen. Das ist laut Adam Smith „jenes Prinzip, welches der Arbeitsteilung und damit gesellschaftlicher Ausdifferenzierung zugrunde liegt“ (Wegmann 9). Diese Ausdifferenzierung ist soweit gediehen, dass es viele Menschen gibt, die keinerlei Produkte mehr herstellen.<sup>16</sup>

So sind die Protagonisten in Bret Easton Ellis' *American Psycho* Wertpapiermakler an der Wall Street, die reine Vermögensverwaltung betreiben und in Kathrin Röggla *wir schlafen nicht* sind es Key Accounter, Senior Associates und Berater, also alles Berufe, die keine, beziehungsweise im besten Fall, virtuelle Produkte herstellen. Röggla sagt über den Berater, „er selbst produziert nichts, nur einen Diskurs“. (Röggla 2) Patrick Bateman versucht, sich auf die über den Bildschirm laufende Zahlen zu konzentrieren ( Ellis 224) oder ist gefangen in seinem eigenen privaten Labyrinth aus „warrants, stock offerings, ESOPs, LBOs, IPOs, finances, refinances, debentures, converts, proxy statements, 8-Ks, 10-Qs, zero coupons, PiKs, GPs, the IMF“ (Ellis 342) und so weiter. Bei all diesen Werten werden keine

---

<sup>16</sup> So fiel der Anteil der produzierenden Industrie (Landwirtschaft, Produktion, Energiewirtschaft und Bau) in den letzten 20 Jahren laut Wirtschaftskammer in Österreich von 32% auf 28%, der Anteil der Landwirtschaftlichen Produktion nahm nominell sogar ab (von 4,34 Mrd EUR 1990 auf 4,16 Mrd EUR 2011). [www.wko.at/statistik/jahrbuch//20120\\_k2.pdf](http://www.wko.at/statistik/jahrbuch//20120_k2.pdf)

materiellen Produkte mehr hergestellt. Bestenfalls werden hierbei immaterielle Firmenwerte<sup>17</sup> generiert. Patrick Bateman und seine Kollegen nehmen durch ihre exzessiven Konsumgewohnheiten am Wirtschafts- und Tauschleben teil. So wird das Geld, das sie durch die virtuellen Geschäfte mit ihrer Arbeit als Arbitrageur oder Merger-Maker verdienen, umgetauscht in Produkte, die andere Leute herstellen. Sie tauschen ihre Dienstleistung an Finanzprodukten in materielle Produkte wie Regenschirme, Diplomatenkoffer, japanische Apfelmirren und so weiter. Dies wird nur ermöglicht durch die vorher erwähnte Ausdifferenzierung der Arbeit und den Glauben an das Konstrukt Geld. Im Tauschhandel der Frühzeit hätten sie wohl keine Chance, ihre Grundbedürfnisse zu stillen, da der Tauschwert ihrer Leistungen, die mehr auf Schein als auf Sein gebaut sind, wohl gering anzusetzen sein würde.

„Die Funktion und die Orientierungsweise von Preisen hängt jedoch an ihrer Generalisierung.“ (Luhmann 18) Informationen über den Markt konstituieren sich durch Preise und Zahlungen selbst, alles was nicht geschieht, was nicht gekauft oder verkauft wird, wird nirgends dokumentiert. Durch diesen hohen Informationsverlust des Zahlungsvorgangs kommt es zu einer Entdiskriminierung des Abhaltens vom Kauf. Geldbesitz allein berechtigt zu allem. So kann erklärt werden, warum sich Abweisungsbezeichnungen wie „Clubmembers only“ oder „Backstage“ zu „Attraktions- und Reklamebegriffen“ (Luhmann 20) entwickeln konnten und in weiterer Folge der Zugang oder Zugriff zu Statussymbolen. Für Patrick und seine Freunde ist es ein Asset, sich rühmen zu können, in den besten Restaurants der Stadt rasch einen Tisch zu bekommen, und es ist ein Zeichen von Niederlage, wenn der Zugang nicht gelingt. Bestes Beispiel ist der Geburtstag von Patricks Bruder Sean, der es mit Leichtigkeit schafft, für diese Feierlichkeiten einen sehr guten Tisch im Dorsia zu bekommen, während dieses Erfolgserlebnis Patrick verwehrt bleibt.

„Pastels would be impossible. Ditto Dorsia. Last time I called Dorsia someone had actually hung up on me even before I asked, „Well, if not next month, how about January?“ and though I have vowed to get a reservation at Dorsia one day (if not during this calendar year, then at least before I’m thirty), the energy I would spend attempting this feat isn’t worth wasting on Sean.” (Ellis 225)

---

<sup>17</sup> Das derzeit aktuellste Beispiel ist wohl Facebook, das am Tag seines IPOs (=initial public offer.), seines Börsengangs, einen Unternehmenswert von unvorstellbaren 104 Milliarden Dollar hatte – und zwischenzeitlich bis zur Hälfte seines Wertes verlor. Derzeit notiert die Aktie rund ein Drittel unter ihrem Ausgabekurs. ([www.finanzen.at/aktien/facebook-Aktie?rd=fn](http://www.finanzen.at/aktien/facebook-Aktie?rd=fn)) Dies zeigt auch deutlich, dass es sich hier um immaterielle Werte

### 3.5. Rolle des Geldes

Geld und die damit einhergehende Objektivierung des Lebens ermöglichen den einzelnen Menschen neue Freiheiten. Arbeitgeber schulden ihren Angestellten „nur“ den Lohn, das Gehalt, Geld. Sie sind nicht für ihr Wohlbefinden verantwortlich. Arbeitnehmer können ihr verdientes Geld individuell verwenden. Viel mehr steht die Funktion des Einzelnen als Besitzer von Kapital, als Vermittler von Bedürfnissen im Vordergrund, als die Person selbst und es erweitert sich der Kreis jener, mit denen man im Geldverkehr steht, (Simmel 720f) diese „reine [...] Sachlichkeit der geldmäßigen Beziehung“ (Simmel 722) wird im Zeitalter der Globalisierung an die Spitze getrieben. Geld scheint, auch wenn es immer wieder Krisen wie Entwertung und Inflation ausgesetzt ist, alternativlos. (Hörisch 16)

Geld ist ein reines Zeichen und Symbol und hat keinen eigenen Substanzwert. (Simmel 139) Geld hat nicht den Realwert, mit dem es gehandelt wird. Der früher noch beträchtliche Metallwert der Münzen und des Geldes nahm in der Vergangenheit kontinuierlich ab, bis hin zur Banknote, bei der der auf ihr aufgedruckte Wert eine reine Konstruktion ist. Sie ist aber mit einer Kraft und einem Wert eines quantitativ mächtigen Symbols ausgestattet. (Simmel 162) Durch den Glauben der am täglichen Wirtschaften Teilhabenden an den Wert des Geldes wird dieser Wert konstituiert. „Man muß an es glauben, wenn man und wenn es nicht dran glauben soll.“ (Hörisch 19) Geld hat zwei Seiten, es macht einerseits reich, reich an Zeichen und Symbolik und andererseits arm, arm an Schutz, Trost und Deckung. (Hörisch 12f)

In *American Psycho* werden über dieses System des wertkonstituierenden Glaubens die von Patrick und seinen Freunden verwalteten Accounts bewertet. Je höher der Glaube in die Möglichkeit, mit den Accounts Geld zu verdienen, ist, desto höher wird deren Wert angesetzt. Als ein den gesamten Roman bestimmender Account kann der Fisher Account genannt werden, von dem niemand Stichhaltiges weiß. Dass er mehr wert ist, als die anderen Accounts, bestimmt sich allein durch seinen Ruf. Er wurde früher von einem Rothschild verwaltet, nun von Paul Owen, einem Mann, der mehr Wert legt auf seine Karriere und Berufliches, als auf Äußerlichkeiten und Eitelkeiten und demnach werthaltig sein muss.

Geld hat den Vorteil, dass es „Überschüsse, haltbar“ (Vogl 1 226) macht. Einerseits können Produkte, die verderben, wie beispielsweise Mehl, verkauft werden und das Erlöste

---

handelt, die davon leben, dass man an sie glaubt und weniger, dass ihnen ein materieller, objektiv messbarer Wert eingeschrieben ist.

Geld garantiert das Überleben im Winter, wenn keine Ernte ansteht, aber man sich am Markt Lebensmittel kaufen kann. Andererseits können so auch durch nichtgüterproduzierende Leistungen wie beispielsweise Handel oder Dienstleistungen erzeugte Werte konserviert und gehandelt werden. Diese Überschüsse verwandeln sich in das immer knappe Gut Geld. Die Aussage „Geld muss knapp sein, sonst hat es keine Geltung.“ (Hörisch 180) trifft den Nagel auf den Kopf. Wobei Knappheit durch Allokationsprobleme entsteht und durch Entscheidungen innerhalb einer Gesellschaft bedingt ist und nicht im Sinne von Endlichkeit gesehen wird. (Luhmann 178) Trotz seiner Aufbewahrungsfunktion muss Geld zirkulieren, sonst nimmt man ihm eine seiner Funktionen. Würde alles Geld als Reichtum angehäuft, würde der Tausch nicht mehr funktionieren.

Diesen Kreislauf unterstützen die Broker aus *American Psycho* einerseits, indem sie sehr viel konsumieren, Dienstleistungen ebenso wie Güter, und dafür sehr viel Geld ausgeben. Auf der anderen Seite ist die Verwaltung von Accounts nichts anderes als die Verwaltung von Geld, wobei aus Geld mehr Geld gemacht werden soll, ohne Zwischenschaltung eines Tausch- oder Produktionsvorgangs, lediglich durch die Generierung von Überschüssen aus Mergers und Akquisitionen und Zinsen und Zinseszinsen. Dies zeigt, dass die These der Zirkulation, des ausgeglichenen Verhältnis von Knappheit und Überschuss nicht gegeben ist. Das System der Ökonomie basiert auf Knappheit. Der Tausch zur vollkommenen Behebung von Mangel und Überschuss funktioniert nicht. Sonst gäbe es weder Hunger auf der Welt, noch wäre der Unterschied zwischen Arm und Reich so eklatant. „Wo immer Geld im Spiel ist (...) fehlt sowohl Grenze wie Maß.“ (Vogl 1 251) Dem Geld fehlt die eingeschriebene Bedürfnisbefriedigung, ihm ist kein fester Wert immanent, Preise sind volatil, Inflationen und Deflationen Lebenswirklichkeit.

Im Roman *American Psycho* nimmt Geld als Zahlungsmittel eine bedeutende Rolle ein. Es werden unzählige Zahlungsvorgänge beschrieben, die sehr unterschiedlich sind und differenziert betrachtet werden müssen. Einerseits gibt es die Barzahlung. Patrick hat gerne Bargeld, viele US-Dollar Noten in seiner Geldtasche. „Walking along Braodway I stop at an automated teller where just for the hell of it I take out another hundred dollars, feeling better having an even five hundred in my wallet.“ (Ellis 128) Auch wenn er mit Kreditkarte für das gesamte Abendessen mit seinen Freunden bezahlt, lässt er sich von ihnen die Schulden in bar zurückzahlen: „we split it [die Rechnung], but I need the cash so I put it on my platinum AmEx and collect their bills, mostly fresh fifties.“ (Ellis 51). Wichtig ist, dass das Bargeld

von Freunden als neue Fünfziger oder frisch aus dem Bankomaten kommen, ist so doch die Gefahr, dass man Falschgeld beziehungsweise nicht gedecktes Geld (Hörisch 15) bekommt, das dann definitiv nicht gedeckt ist, geringer. Bargeld wird im Roman vor allem für schmutzige, illegale Tauschgeschäfte benötigt und es wird ihm eine dunkle, geheimnisvolle Note zugeschrieben. So sind hauptsächlich Drogen und Prostituierte mit Bargeld zu bezahlen, der Gegensatz zu den erhaltenen nagelneuen Fünfzigern wertet diese gleich ab. Für die Konsumation von Drogen, vor allem von Kokain werden Geldscheine zum Schnupfen benötigt, die in der makellosen Welt der Wallstreet Yuppies erstens werthaltig - undenkbar wäre ein Sniffen an einer Ein-Dollar-Note - und zweitens sauber sein müssen, frisch aus dem Bankomaten, frei von Spuren anderer, die ihren hohen hygienischen und ästhetischen Standards nicht genügen würden. An einer anderen Stelle des Romans heißt es, dass Drogen die Kreditkarte zerstören, wenn man zu oft Koks damit schneidet (Ellis 250), dies symbolisiert die Zerstörungskraft, die von schmutzigen Geschäften ausgehen kann und den Glauben an den Kredit und die Verbindlichkeit der Versprechen, die hinter den Symbolen steht, zerstört. Einmal wird im Roman auf Münzgeld eingegangen, als Patrick mit seinen Freunden zu späterer Stunde und bereits angetrunken eine Münze (vgl Hörisch 13f) wirft, um zu entscheiden, wer von den beiden, Patrick oder McDermott bolivianisches Marschierpulver, also Kokain, besorgen gehen muss. In dieser Situation hat Patrick keinen Einfluss auf das Ergebnis, er muss sich dem Zufall hingeben. Er wird vom Homo Oeconomicus zum Homo Ludens. Dass das für ihn eine sehr ungewohnte Situation ist, zeigt der Satz: „I stare at the quarter for a long time before asking, „Do it again.““ (Ellis 201) Normalerweise ist es Patrick gewohnt, die Dinge unter Kontrolle zu haben und Entscheidungen selbst zu treffen.

Geld kann als Beispiel gelten für die Beziehungen zwischen Menschen. (Simmel 12) Patrick erhöht sich durch den Geldbesitz über Menschen, die kein Geld besitzen. Exemplarisch können die vielen Szenen genannt werden, in denen Patrick, ebenso wie seine Freunde, den Obdachlosen auf der Straße Geld hinhalten, es ihnen letztlich aber verwehren. Dass Patrick glaubt, auf alle Personen herablassend mit dem Blick des Habenden, Reichen schauen zu können und dass er dadurch sein Selbst konstituiert, wird deutlich, als er in seinem Wahn durch die Straßen eilt und einer Collegestudentin, die vor der Universität mit einem Kaffeebecher sitzt, einen Geldschein in den Kaffee wirft. Erst beim Anblick des in ihrem Schoß liegenden Buches, Sartre, merkt Patrick, dass es sich um keine Bettlerin, sondern um eine Studentin handelt. Dies führt bei ihm zu noch größerer Unsicherheit und Verwirrtheit, sein System von Besitz und Überlegenheit gerät ins Wanken. (Ellis 85f)

Prostituierte behandelt Patrick wie sein Eigentum, wie Konsumgüter, die benutzt und dann wieder weggeworfen werden. In der Beziehung zu seinen Freunden herrscht ein recht ausgeglichenes Verhältnis aus Geben und Nehmen, die Rechnungen werden geteilt, es kann hier von Beziehungen unter Gleichen gesprochen werden. Anders verhält es sich bei den Frauen. Hier übernimmt zum Großteil<sup>18</sup> Patrick die Rechnungen, obwohl einige Frauen, mit denen er verkehrt, beispielsweise Evelyn und Courtney, finanziell gleichgestellt sind. Allerdings ist es Patrick wichtig, hier dem gesellschaftlichen Bild des Mannes, der die Frau einlädt, zu entsprechen.

Man könnte die Einstellung Patrick Batemans zu Bargeld als dialektisch bezeichnen. Einerseits ist er selbst Fondsmanager, also jemand, der Werte verwaltet, hinter denen oft keine realen Firmenwerte stehen und Geld verdient durch Geschäfte, denen kein realer Warenfluss zugrunde liegt, es also zu einer doppelten Entfremdung des Wertes des Geldes zu jenem des Accounts kommt. Andererseits ist für Patrick nur Bares auch Wahres, wie in vielen Szenen des Romans durch seine Vorliebe für eine mit Dollarnoten prall gefüllte Brieftasche untermauert wird. Dass sein Vertrauen in Kredite nicht gegeben ist, weil er es selber untergräbt, zeigen auch die zwei Szene mit der Prostituierten Christie, die er beim ersten Mal mit der Frage „Do you take American Express?“ (Ellis 169) verhöhnt und der er beim zweiten Treffen einen Barscheck über eintausend Dollar ausschrieb, „but since I knew it would never be cashed I didn't have a panic attack about it or anything“ (Ellis 284). Patrick kommuniziert durch die herabwürdigende und offensive Art der Bezahlung einerseits und durch die erkaufte Benutzbarkeit der Prostituierten andererseits auf eine klare wirtschaftliche Art und Weise und lässt somit keinen Zweifel und keine Falschinterpretation zu, die eine Abkoppelung vom System Wirtschaft erlauben würde. (Luhmann 15)

Georg Simmel zeigt in seinem Werk *Philosophie des Geldes* auf, dass Vermögen, wie zum Beispiel Land für einen Bauern oder, übersetzt in die heutige Zeit, eine Firma mit Mitarbeitern, Produkten und Kunden für einen Unternehmer viel mehr ist, als ein bloßer Vermögenswert. Es ist dem Bauern respektive Unternehmer eine „Möglichkeit nützlichen Wirkens, ein Zentrum der Interessen, ein richtunggebender Lebensinhalt“ (Simmel 722), die verloren geht, sobald der Wert verkauft wird, in Geld umgewandelt wird. Simmel konstatiert eine generell stärkere Neigung des Menschen hin zu verkaufen als zu kaufen, und es werden

---

<sup>18</sup> Außer bei Patricks Treffen mit Bethany, die für diesen Akt der Gleichberechtigung mit dem Leben bezahlt.

letztlich auch Gegenstände erfasst, die „gar nicht zum Verkauf hergestellt sind, sondern den Charakter ruhenden Besitzes tragen und vielmehr bestimmt schienen, die Persönlichkeit an sich zu knüpfen, als sich in raschem Wechsel von ihr zu lösen“ (Simmel 723). Gemeint sind hier vor allem Unternehmen, Kunstwerke, Grundbesitz.

In *American Psycho* werden genau diese Werte gehandelt. Über die verwalteten Fonds werden Unternehmensanteile ge- und verkauft, ohne dass auch nur die geringste Bindung zu den Unternehmen aufgebaut wird. Unternehmen werden nicht als wertschaffende Einheit gesehen, sie werden lediglich auf ihre Marktgängigkeit hin analysiert – die Aufmerksamkeit gilt nicht der Produktion von Waren oder Dienstleistungen des Unternehmens, sondern der Frage, ob sich das Unternehmen oder Teile davon gewinnbringend umstrukturieren und mit Profit weiterverkaufen lassen. Vermutlich lässt sich deshalb auch während des Romans keine Stelle ausmachen, die darauf hinweisen würde, dass sich Patrick mit seiner Arbeit und seinem Arbeitgeber auch nur in irgendeiner Weise verbunden fühlen würde, oder dass sein berufliches Tun seinem Leben einen Sinn geben könnte. Auch der Umgang mit Kunst entspricht dieser Neigung zum Verkauf. Patrick verkauft seinen Onica, das größte Kunstwerk, das er in seiner Wohnung hat, ohne große Überlegungen, er tauscht ihn einfach gegen einen neuen aus. Sogar Kunst verkommt bei ihm zu einem reinen Konsumgut. Er hat durch seinen Reichtum und sein Geld die Freiheit zu kaufen und zu verkaufen. Auch Dinge, die persönlichkeitskonstituierend sein könnten, werden von ihm mit einer Leichtigkeit ausgetauscht, die das Finden von Halt und Inhalt unterbindet. Patrick hat alle Möglichkeiten und wird dieser „Freiheit doch so wenig froh“ (Simmel 723).

In *wir schlafen nicht* lässt sich auf der Berufsebene eine ähnliche Tendenz feststellen. Auch hier werden Unternehmen von Unternehmensberatern auf Herz und Nieren geprüft, wenn notwendig „downsized“, „gemerged“, (teil-)verkauft oder auch geschlossen. Die Verfremdung geht aber nur bis zu den „beratenen“ Unternehmen. Die Protagonisten des Romans haben zu den Unternehmen, meist Unternehmensberatungen, für die sie arbeiten sehr wohl eine Bindung, die als Möglichkeit nützlichen Wirkens und Lebensinhalt gelten kann. Hier stellt sich eher die umgekehrte Frage: da es sich bis auf den Partner, der an seinen Unternehmen beteiligt ist, bei allen Romanfiguren um Angestellte handelt, die für ein Unternehmen arbeiten, an dem sie keinerlei Eigentumsrechte haben, kann hier sogar eine Überidentifikation ausgemacht werden. Die Key Account Managerin lebt in gewissen

Projektphasen ausschließlich<sup>19</sup> für das Unternehmen, in dem sie „nur“ angestellt ist. Sie setzt sich ein, als würde das Unternehmen ihr gehören. Aber auch der an der Firma beteiligte Partner ist nicht davor gefeit, dass ihm „sein“ Unternehmen abhanden kommt. Er muss damit zu recht kommen, dass „auch ihre partnership umgewandelt werde, weil das unternehmen bald an der börse notieren werde.“ (Röggla 109) Auch wenn er versucht, die neuen Eigentumsverhältnisse so darzustellen, als würde sich kaum etwas verändern, als würden lediglich die „besitzverhältnisse etwas verschachtelt“ (Röggla 109) und man nicht von „unübersichtlichkeit sprechen“ könne, handelt es sich hier um eine Veränderung der Gesellschafterstruktur des Unternehmens, das für ihn die Möglichkeit nützlichen Wirkens ist, und erst die Zukunft wird weisen, ob das auch so bleibt.

### **3.6. Konsumgesellschaft**

In *American Psycho* wird unübersehbar konsumiert. Es werden aber nicht nur Güter konsumiert, sondern „Güter + Bedeutung/Semantik“ (Priddat 32f). Bei den im Roman gekauften Gegenständen, egal ob Kleidung, Bettlaken, Unterhaltungselektronik oder Schmuck, handelt es sich quasi ausschließlich um Markenware. Für einen Homo Oeconomicus dürfte der Markenname keine so große Rolle spielen, wie er es in *American Psycho* offensichtlich tut. Ein rational handelnder Mensch dürfte sich nicht so sehr von Marke und Marketing leiten lassen, sondern müsse viel Wert auf Qualität und Nutzenmaximierung legen, er dürfte den Unterschied zwischen „Güterqualitäten und Bedeutungsqualitäten“ nicht negieren. Nicht der Markt entscheidet, ob die konsumierten Güter den Preis wirklich Wert sind, sondern der Konsument, „und eben das ist der nicht-ökonomische Aspekt von ökonomischen Operationen, gleichsam die Seinsseite des Habens“ (Wegmann 12), wie Thomas Wegmann in Anspielung auf Erich Fromms „Haben oder Sein“ diese Dialektik nennt.

Für die Protagonisten in *American Psycho* ist es aber eine nutzenmaximierende Handlung, nur Markenwaren zu kaufen, da sie durch den Kaufakt nicht nur die Ware selbst kaufen, sondern auch die Anerkennung und Achtung der Freunde und Geschäftspartner. Der Leser erfährt nichts dergleichen über die Figuren in *wir schlafen nicht*. Für sie scheint Konsum keine auch nur annähernd so große Rolle zu spielen. Dies kann eventuell auch darauf

---

<sup>19</sup>„sie sie ja keine von denen, die sagten: die firma sei ihr privatleben, wie man das heute so schnell sage, ohne sich großartig was zu denken, aber etwas wahres sei schon dran, müsse sie zugeben.“ (Röggla 73)

zurückzuführen sein, dass sie gar keine Zeit haben, neben ihren 16 Stunden Arbeitstagen und dem abgeschotteten Dasein auf Messen oder in Projekten sich selbst und ihr Äußeres dermaßen zu inszenieren.

Das Gegenteil von Konsum ist Sparen. Hier funktioniert Geld als Wertaufbewahrungsmittel, als Zukunftsvorsorge. Wenn man über Geld verfügt, kann man in zukünftigen Zeiten des Mangels seine derzeit noch unbestimmten Bedürfnisse befriedigen. Geld löst hier „als Konzentration und Dezentration der Vorsorge für Zukunft [...], soweit es reicht, soziale und religiöse Sicherungsmittel ab“ (Luhmann 268), auch wenn es viele Unsicherheiten und Risikofaktoren gibt. In *American Psycho* ist keine erhöhte Aufmerksamkeit für schlechte Zeiten oder das Alter zu merken, die Protagonisten leben im Hier und Heute und geben ihr verdientes Geld gerne aus. Durch den familiären Rückhalt, über den die meisten verfügen, ist es auch nicht zwingend notwendig vorzusorgen, da das Familienvermögen und das dadurch in Aussicht gestellte Erbe üppig ist. Außerdem sind die Protagonisten noch in einem Alter, in dem man nicht an schlechte Zeiten oder Altersarmut denkt. In *wir schlafen nicht* ist es etwas anders. Hier stellt sich die Frage nach Arbeitslosigkeit oder Pension und die daraus resultierenden prekären Situationen zwar, allerdings wird dies als ein andere betreffendes Problem abgetan.<sup>20</sup> Abgesehen davon ist der kulturelle Hintergrund in den beiden Romanen ein anderer. Die Sparquote betrug in den Jahren 2005-2007 in den USA unter einem Prozent, während sie in Deutschland zwischen 9 und 12 Prozent oszillierte. Es ist in den letzten Jahren eine Tendenz zu mehr Konsum auch in Deutschland spürbar, während die Sparquote in den USA in den Jahren nach der Krise auf 6 % anstieg.<sup>21</sup>

#### 4. Harte BWL

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, die Instrumente der „harten bwl“, wie Kathrin Röggla in ihrem Roman die Instrumente der Wirtschaftswissenschaften immer wieder nennt und hier im speziellen jene der Unternehmensrechnung, auf die zwei Romane umzulegen.

---

<sup>20</sup> Kapitel 2.4. Moral und Normen

<sup>21</sup> [www.tagesgeld.info/statistiken/sparquote](http://www.tagesgeld.info/statistiken/sparquote)

#### 4.1. Inventarisierung

Joseph Vogl meint, dass der Roman die Welt in ihrer Gesamtheit erfassen will, „den Welt-Überblick“ (Kluge 236) anstrebt, „er sucht die Punkte auf, von denen aus die Welt, ihre Geschichten und Verwicklungen überschaubar geworden sind... Sein Ideal liegt im Tableau, in der Zusammenschau; er möchte nicht nur die Geschehnisse und Weltläufe erzählen, sondern mehr noch: er will erzählen, wie alles mit allem zusammenhängt.“ (Kluge 237) Diese Sicht von Literatur entspricht dem System einer doppelten Buchhaltung wie sie von jedem Unternehmen erstellt werden muss. Es ist die akribische Dokumentation aller Vorgänge - in einzelnen Unternehmen Mikroökonomie und in größeren Zusammenhängen, zum Beispiel in Staaten Makroökonomie genannt -, das Zusammenspiel von Erträgen und Aufwänden, von Aktiva und Passiva, dem doppelten Kreislauf, der alle Vorgänge aufeinander bezieht und Wirtschaft lesbar macht. Wer die Sprache der Wirtschaft versteht, kann aus einer Bilanz und einer Gewinn- und Verlustrechnung viel mehr herauslesen als die reinen Zahlen. Der Autor Burkard Spinnen schreibt am Ende seines Buches *Der schwarze Grat*, nachdem er sich einige Jahre intensiv mit der Geschichte und Entwicklung des Familienunternehmens *Lindenmaier Präzession* beschäftigt hat, dass sich für ihn bestätigt habe, „dass auch die Bilanzen und die Verlust- und Gewinnrechnungen nur eine besondere Art von Prosa sind.“ (Spinnen 277)

Die Vision des neuzeitlichen Romans besteht somit darin, ein Archiv zu erzeugen, in dem die Wirklichkeit in ihrer kompletten Vernetzung – jedes Detail wird mit jedem Detail in Beziehung gesetzt – aufgehoben ist und dass zugleich ein Sinn für alle möglichen Abwandlungen und Variationen dieser Details entwickelt wird für mögliche Welten. (Kluge 238)

Über den Börsenroman und den Crash der Börse hat Joseph Vogl in einem seiner Fernsehinterviews mit Alexander Kluge gesagt:

„Ich glaube, wenn man ihn [den Börsencrash] erstens unter der Perspektive der Erzählbarkeit und zweitens der Ereignisverkettung betrachtete, dann wäre der Börsenkrach eine plötzliche Auflösung von erzählbaren Ereigniszusammenhängen.“ [...] „Wenn die Börse, der Börsenroman darin besteht, den Weg von einem Ereignis zum anderen – und in ökonomischer Hinsicht könnte man sagen: den Weg von einer Zahlung zur anderen – unter der Bedingung der Fortsetzung jeder dieser Operationen herzustellen, wenn sie also darin besteht, eine Perspektive zu bieten, in der jede Zahlung im Hinblick auf Gewinn und Verlust zugleich eine Fortsetzung, einen möglichen Anschluss garantieren kann, dann wäre der Börsen-Crash die Auflösung des Netzwerks: mit einem Mal sind bestimmte Operationen nicht mehr fortsetzbar. Die Verknüpfungsregel funktioniert nicht mehr.“ (Kluge 256)

Bret Easton Ellis' Roman ist noch vor dem Börsencrash geschrieben worden, im Roman wird diese plötzliche Auflösung von Ereigniszusammenhängen aber schon vorweggenommen. Durch die Brüche, die sich durch Patrick Batemans Gewaltausbrüche durch den Roman ziehen, und bei denen man nie ganz sicher ist, ob sie tatsächlich stattfinden, oder ob Patrick sie letztlich nur imaginiert, ist eine chronologische Erzählung nicht mehr möglich. Man könnte sagen, die Verknüpfungsregel funktioniert nicht mehr, Zeit und Ort lassen sich nicht mehr als verlässliche Ereignisverkettung sehen. Als Beispiel sei genannt, dass Paul Owen, jener Arbeitskollege von Patrick Bateman, den Patrick bestialisch mit einer Axt tötet, später wieder in London auftaucht und dies bestätigt wird durch die Aussage von Carnes: „Because... I had... dinner... with Paul Owen... twice... in London... *just ten days ago*.“ (Ellis 388).

Kathrin Röggla's Roman verwehrt sich von vornherein einer Chronologie und einem fortsetzbaren Handlungsstrang. Dem Text liegen Interviews zugrunde, die noch keine Handlung beinhalten. Die Interviews werden erst durch die Bearbeitung durch Kathrin Röggla zum Roman.

In *American Psycho* wird alles akribisch genau festgehalten, genau so wie es Buchhalter machen. Die Welt verwandelt sich in Erzählung, gerade diese Erzählung aber führt immer wieder an die Grenzen der Erzählbarkeit. (Kluge 239) Alles wird in Aktiv- und Passivposten unterteilt – es wird alles gezählt und aufgezählt. „American Psycho gleicht eher einer um Vollständigkeit bemühten Auflistung als einer wohlkomponierten Erzählung.“ (Fian 99) Der gesamte Roman ist durchzogen von Aufzählungen der Kleider eines jeden Einzelnen an jedem einzelnen Tag „She's wearing a Krizia cream, silk blouse, a Krizia rust tweed skirt and silk-satin d'Orsay-Pumps from Manolo Blahnik“ (Ellis 8). Außerdem werden die Geldbeträge, die für Essen und Drogen ausgegeben werden, genau dokumentiert: „The bill comes to \$320 – less than I expected, actually“ (Ellis 78), „the total is \$475, much less than we expected“ (Ellis 51), „[...] hand him forty. „a gramm.““ (Ellis 56). Die Gräueltaten von Patrick werden protokolliert und auf Videos festgehalten, nicht um daraus Profit zu schlagen, sondern als „eine Beweisaufnahme gegen sich selbst, Aufzeichnungen über Aufzeichnungen“ (Fian 98), es kommt zu einer Inventarisierung der Morde.

Sogar die Menschen sehen sich als Aktivposten – wenn beispielsweise Tim Price sich selbst inventiert: „„I’m resourceful,“ Price is saying. „I’m creative, I’m young, unscrupulous, highly motivated, highly skilled. In essence what I’m saying is that society *cannot* afford to lose me. I’m an *asset*.“ (Ellis 3)

Kathrin Röggl geht hier den umgekehrten Weg und setzt nicht bei den Aktivposten an, sondern bei den Defiziten, den Passiva: bei der Schlafenszeit, die man nicht hat und im besten Fall auch nicht braucht. „er kenne einen, der brauche konstant nur eine stunde schlaf am tag, also er müsse schon sagen, das bewundere er sehr.“ (Röggl 36), bei der Ausbildung beziehungsweise den Erfahrungswerten, die einem fehlen, „aber sie habe keine agenturvergangenheit und schon gar keine medienvergangenheit“ (Röggl 11), beim Auto, das man nicht fährt, um den Vorgesetzten und Auftraggebern nicht zu brüskieren „wisse man doch: immer hübsch eine autoklasse unter denen müsse man bleiben. auch bezüglich der anzüge heiße es: aufgepaßt, nur nicht zu edel.“ (Röggl 32) und bei den Familien und Beziehungen, die man nicht hat.

## **4.2. Rechnungslegungsvorschriften**

Um die Anwendung der Instrumente der Unternehmensrechnung auf die Romane verständlich zu machen folgt nun eine kurze Erklärung der relevanten Rechnungslegungsvorschriften in den USA und in Deutschland/Österreich.

Das Österreichische Handelsgesetzbuch legt bezüglich der Bewertungsvorschriften der einzelnen Posten in der Bilanz wie folgt fest:

§201 (1) die Bewertung hat den Grundsätzen ordnungsgemäßer Buchführung zu entsprechen.

(2) Insbesondere gilt folgendes:

[...]

4. Der **Grundsatz der Vorsicht** ist einzuhalten, insbesondere sind

- a) nur die am Abschlussstichtag verwirklichten Gewinne auszuweisen,
- b) erkennbare Risiken und drohende Verluste, die in einem Geschäftsjahr oder einem früheren Geschäftsjahr entstanden sind, zu berücksichtigen, selbst wenn die Umstände erst zwischen dem Abschlussstichtag und dem Tag der Aufstellung des Jahresabschlusses bekannt geworden sind.

Die im §201 des öHGB ausgeführten Normen verpflichten den Kaufmann, das Prinzip der Vorsicht zu berücksichtigen. Die Wichtigkeit dieses Prinzips für die Rechnungslegung

wird durch ihre prominente Platzierung im ersten Paragraphen unterstrichen. Damit will man den Bilanzlesern (sowohl (Eigen)Kapitalgebern als auch den Lieferanten, Kunden, öffentlichen Körperschaften wie Krankenkassen oder Finanzamt) eine verlässliche Beurteilung des Unternehmens ermöglichen. Es sollen nur gesicherte Werte ausgewiesen werden.

Im Gegensatz dazu wird in den US-Amerikanischen Rechnungslegungsvorschriften, den US-GAAP, dieser Grundsatz der Vorsicht weniger streng beachtet. Aus US-Amerikanischer Sicht würde dies zu einer Verzerrung der Vermögens- und Ertragslage führen. ([www.wirtschaftslexikon24.com/d/us-gaap/us-gaap.htm](http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/us-gaap/us-gaap.htm))

Die unterschiedlichen Rechnungslegungsvorschriften ermöglichen es, ein und dasselbe Unternehmen gänzlich unterschiedlich zu bilanzieren und einen unterschiedlichen Unternehmenserfolg auszuweisen. Diese zwei divergierenden Bilanzen (nach US-GAAP und österreichischen Handelsgesetzbuch) sind dann wie in zwei unterschiedlichen Sprachen zu lesen und zu deuten. Zwei Beispiele sollen diesen Unterschied verständlich machen:

1) Gewinnausweis:

Gewinne dürfen in den österreichischen Bilanzen nur ausgewiesen werden, wenn diese tatsächlich erwirtschaftet und realisiert worden sind. (siehe oben §201. (2) Abs 4.a)) Es darf keine Gefahr mehr bestehen, dass sich die Lieferung oder Leistung auch teilweise nicht realisieren lässt. In den USA hingegen gelten bei der Gewinnermittlung andere Kriterien: Gewinne dürfen ausgewiesen werden, auch wenn sich das Projekt oder die Lieferung noch in Realisierung befindet. Bei sich über Jahre hinziehenden Projekten spielt dies eine große Rolle. In den USA kann bereits in den Jahren der Realisierung von Langzeitprojekten ein anteiliger Gewinn im Jahresabschluss ausgewiesen werden<sup>22</sup>, während in Österreich erst im Jahr der finalen Abnahme der Gewinn ausgewiesen werden darf, in den Jahren der Leistungserstellung dürfen die in die Gewinn- und Verlustrechnung aufgenommenen Erlöse die bisher angefallenen Aufwände nicht übersteigen. Somit hat das Unternehmen nach US-GAAP bereits in den Jahren der Umsetzung einen Gewinn im Jahresabschluss ausgewiesen, die

---

<sup>22</sup> Percentage of Completion Method - Accounting Research Bulletin (ARB) Opinion No. 45

sich unter ungünstigen Verhältnissen (beispielsweise höhere Kosten als budgetiert oder unvorhergesehene Schwierigkeiten) eventuell gar nicht erwirtschaften lassen. In jedem Fall wird das Unternehmen nach US-GAAP besser dastehen als nach öHGB.

- 2) selbsterstellte immaterielle Vermögensgüter: (Darunter versteht man beispielsweise eine selbstprogrammierte Software)

In den USA gibt es unter gewissen Voraussetzungen die Möglichkeit, selbsterstellte immaterielle Vermögensgüter<sup>23</sup> als Aktivposten in die Bilanzen aufzunehmen, was gemäß §197(2) der österreichischen Rechnungslegungsvorschriften nicht erlaubt ist.<sup>24</sup> Dies hat zur Folge, dass die Aufwände für die Erstellung des immateriellen Vermögensguts nach US-GAAP in den folgende Jahren seiner Nutzung den Gewinn schmälern, nach öHGB im Jahr seiner Herstellung. Somit werden nach US-GAPP die Aufwände über die Abschreibung in die Zukunft verteilt und der Unternehmensgewinn ist im Jahr der Erstellung wesentlich höher, Gewinne werden früher realisiert, während im öHGB von dem immateriellen Wirtschaftsgut in den Folgejahren profitiert wird, ohne dass demgegenüber ein Aufwand steht.

In beiden Fällen realisieren die Unternehmen früher Gewinne und die Ergebnisse sind besser, es werden mehr Aktiva ausgewiesen und das Unternehmen schaut für Außenstehende erfolgreicher aus.

#### **4.3. Parallelführung der Rechnungslegungsvorschriften mit den Romanen**

Diese unterschiedliche Herangehensweise in den Rechnungslegungsvorschriften in Österreich und den USA, die bei der Erstellung der Jahresabschlüsse so große Unterschiede machen kann, hat eine interessante Parallele in den Romanen von Breat Easton Ellis und Kathrin Röggla.

---

<sup>23</sup> FAS 86: Accounting for the Costs of Computer Software to be Sold, Leased, or Otherwise Marketed

<sup>24</sup> In Deutschland ist eine Aufnahme von selbsterstellten Immateriellen Vermögensgegenständen erst seit 2009 erlaubt – §248(2)

Bret Easton Ellis zählt unvermittelt alle Aktivposten auf. Beginnend bei Kleidung und Technik über Kunstwerke und Immobilien bis hin zu Körper und Aussehen, Ausbildung, oder Herkunft, allem wird Wert beigemessen. Besser als es Tim Price ganz am Anfang des Romans sagt „„I’m resourceful,“ Price is saying. „I’m creative, I’m young, unscrupulous, highly motivated, highly skilled. In essence what I’m saying is that society *cannot* afford to lose me. I’m an *asset*.“ (Ellis 3) könnte man es nicht ausdrücken.

Kathrin Röggla tendiert hingegen dazu, eine Liste jener Posten zu machen, die fehlen. Es fehlt einerseits an Statussymbolen – das große Auto, das man nicht fährt, um niemanden zu brüskieren oder der Anzug, der am Besten grau und unauffällig zu sein hat. Andererseits sehen sich auch die Protagonisten nur als Asset, wenn sie alles geben und sich ausbeuten durch Schlafmangel, unmenschliche Arbeitszeiten und Aufs-Spiel-Setzen der Gesundheit. Außerdem wird die fehlende Ausbildung und Erfahrung thematisiert, es scheint als könnte man diesbezüglich nie genug haben, die Praktikas, die die Praktikantin absolviert, scheinen jedenfalls nicht zu genügen.

In eine Bilanz gegossen könnte dies wie folgt aussehen und untermauern, dass bei Patrick Bateman die Aktivseite stark ausgeprägt ist, er selbst als Aktivposten überbewertet ist, es Forderungen in Hinblick auf Gehalt und Aufmerksamkeit gibt, auf der Passivseite allerdings wenig Verbindlichkeiten zu finden sind. All seine Aktivposten werden durch Eigenkapital gedeckt, er schuldet niemandem etwas. Bei Hannes Bender würde die Sache anders aussehen. Es gibt wesentlich weniger Aktivposten und auf der Passivseite scheinen auch Verbindlichkeiten auf. Sich selbst gegenüber, weil ein gewisser Raubbau am Körper betrieben wird (Stichwort: wir schlafen nicht) und auch der Gesellschaft, dem Staat gegenüber als Umverteiler „über die Steuern“ (wsn 33).



sind nicht als absolute Zahlen zu sehen, sie haben aber gleichzeitig den Vorteil, dass sich mit ihnen auch rechnen lässt. XXX steht für eine starke Ausprägung.

Bei Patrick Bateman sind alle Aktiva, das sind im Fachjargon Anlagevermögen, Umlaufvermögen und Forderungen, mit XXX bewertet. Er ist viel, er hat viel und er fordert viel. Da die beiden Seiten der Bilanz ausgeglichen sein müssen, also denselben Zahlenwert aufweisen müssen, muss auf der Passivseite der gleiche Betrag aufscheinen wie auf der Aktivseite. Passiva können entweder Eigenkapital (einbezahltes Grundkapital oder erwirtschaftete Gewinne) oder Fremdkapital (Verbindlichkeiten gegenüber Banken, Lieferanten etc oder Rückstellungen für drohende Verluste) sein. Im Fall von Patrick handelt es sich fast ausschließlich um Eigenkapital, er schuldet im höchsten Fall der Familie etwas, seine Verbindlichkeiten an die Gesellschaft tendieren gegen null. Ganz anders sieht die Bilanz bei Herrn Bender aus. Prinzipiell sind die Aktiva schon niedriger angesetzt, da man das Prinzip der kaufmännischen Vorsicht walten lassen muss und das Vermögen nicht überbewertet werden darf. Er ist sehr willensstark und hat eine gute Ausbildung. Er hat ein Auto und Kleidung, die allerdings nicht zu nobel sein darf, um niemanden zu brüskieren. Gefordert wird ebenso wie bei Patrick Bateman Einkommen und Aufmerksamkeit. Finanziert wird das ganze durch Eigenkapital, das er sich selbst erarbeitet hat sowie – im Gegensatz zu Patrick Bateman - durch Fremdkapital. Darunter ist zu verstehen, dass er Schulden hat. Er beutet sich selbst aus, er muss seinem Körper irgendwann in der Zukunft den fehlenden Schlaf zurückgeben. Aber er schuldet auch der Gesellschaft etwas in Form von Steuern, die er zu zahlen hat, sowie moralisches Verhalten.

#### **4.4. Einnahmen-Ausgabenrechnung in American Psycho**

Durch das Stilmittel der Aufzählung, der peniblen Dokumentation und der Wiederholung, das Bret Easton Ellis bis zum Exzess verwendet, wird referenziert auf das penible dokumentieren aller Geschäftsvorgänge, wie es Buchhalter und Finanzbeamte tun. Deshalb soll im Folgenden eine Einnahmen-Ausgaben-Rechnung für die Finanzen Patrick Batemans aufgestellt werden. Es handelt sich natürlich um keine vollständige Liste seiner Ausgaben, aber die Ansatzpunkte, die der Roman gibt, ermöglichen es doch recht genau, auf die jährlichen Ausgaben Patrick Batemans für gewisse Produkte und konsumierte Dienstleistungen zu schließen. Wichtig ist es mir, zu zeigen, dass bei einer Validierung der

Angaben im Roman ein Fehlbetrag bleibt, Patrick Bateman sein exzessives Konsumverhalten nicht durch seine Einkünfte als Börsenmakler decken kann.

<b>Einnahmen:</b>	
Gehalt <sup>25</sup>	190.000 USD
<b>Ausgaben:</b>	
Morgentoilette <sup>26</sup>	2.000 USD
Frühstück <sup>27</sup>	3.500 USD
Abendessen <sup>28</sup>	35.600 USD
Abend-/Nächtliches Vergnügen <sup>29</sup>	35.600 USD
Kleidung <sup>30</sup>	50.000 USD
Schmuck <sup>31</sup>	10.000 USD
Fitnesscenter <sup>32</sup>	5.000 USD
Massagen/Friseur <sup>33</sup>	10.000 USD
Elektrogeräte <sup>34</sup>	30.000 USD

<sup>25</sup> Es handelt sich hier zwar um das Gehalt von Timothy Price ( Ellis 53), da es sich bei Tim um einen Arbeitskollegen von Patrick bei P&P handelt, der denselben Beruf und eine ähnliche Ausbildung genossen hat, und man von einer annähernd gleichen Berufserfahrungen (beide sind 26 Jahre alt) und einer ähnlichen Performance ausgehen kann, kann eine ähnliche Gehaltsstruktur angenommen werden.

<sup>26</sup> Patrick hat einen Hang zu teuren Markenprodukten und verwendet diese auch sehr intensiv. „On weekends or before a date I prefer to use the Greune Natural Revitalizing Shampoo, the conditioner and the Nutrient Complex.“ (Ellis 26) „Then I always slather on a moisturizer (to my taste Clinique)“ (Ellis 27). Meine Schätzung beläuft sich auf rund 5USD pro Tag für Pflegemittel.

<sup>27</sup> „Standing at the island in the kitchen, I eat kiwifruit and a sliced Japanese apple-pear (they cost four dollars each at Gristede`s).“ (Ellis 28) Meine Schätzung beläuft sich auf 10 USD pro Tag für Frühstück – als Mittelwert für Frühstück zuhause und (wesentlich teurer) in Restaurants.

<sup>28</sup> Aus den Angaben, die im Roman gemacht werden, wie viel ein Abendessen kostet - „The total is \$475, much less than we expected.“ (Ellis 51) „The bill comes to \$320-less than I expected, actually. (Ellis 78) - schließe ich, dass 100 USD pro Tag ein angemessener Betrag sind.

<sup>29</sup> Patrick geht fast jeden Abend in Clubs der Stadt und es wird nicht wenig konsumiert: 2 Drinks kosten 25 USD (Ellis 59), oft kommt noch Eintritt hinzu 50 USD (Ellis 79). Auch Drogen werden konsumiert – „I [...] hand him forty.“ (Ellis 56) „I ask for a gram, tell him Madison sent me, I pull my wallet out and hand over a fifty and two twenties.“ (Ellis 79) Deshalb meine Annahme: 100 USD pro Tag.

<sup>30</sup> Es werden nur einzelne Kleidungsstücke „ausgepreist“. Diese einzelnen Beträge und die Tatsache, dass Patrick prinzipiell nur Designerkleidung und hier ständig wechselnde trägt, lassen aber den Schluss zu, dass es sich um eine immens hohe Summe handelt, die Patrick jedes Jahr für Kleidung ausgibt. „Finally, a belted trench coat in black leather by Gianfranco Ferré that costs for thousand dollars.“ (Ellis 161); „I slip on a pair of sixty-dollar boxer shorts I bought at Barney`s [...]“ (Ellis 72f); „I pull it out of my gazelleskin wallet (Barney`s, \$ 850)“ (Ellis 44) „When I blow my nose, thick, ropy strings of blood and snot stain a forty-five-dollar handkerchief from Hermès that, unfortunately wasn`t a gift.“ (Ellis 106) „I am standing there in just my Calvin Klein jockey shorts, hard-on bulging, and a fifty-dollar pair of Armani socks.“ (Ellis 213)

<sup>31</sup> „Instead of my Rolex I`m wearing a fourteen-karat gold watch from H. Stern“ (Ellis 126); „...antique diamond studs from Kentshire Galleries“ (Ellis 126)

<sup>32</sup> „Membership runs five thousand dollars annually.“ (Ellis 67)

<sup>33</sup> Patrick genießt gerne Massagen, legt viel Wert auf Kosmetikbehandlungen und einen stets gut sitzenden Haarschnitt.

Mitgliedschaft bei VideoVision <sup>35</sup>	250 USD
Kunstgemälde, Möbel etc <sup>36</sup>	20.000 USD
<hr/>	
Ausgaben gesamt:	201.950 USD
Einnahmen gesamt:	190.000 USD
<hr/>	
Differenz / Verlust:	11.950 USD

Dieser hier aufgezeigte Verlust, die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben wird gedeckt durch die Herkunft, die Familie, die es Patrick eigentlich ermöglichen würde, einem Leben ohne Arbeit zu frönen. Nicht erfasst in dieser Aufstellung sind die Kosten für Wohnraum. Mietkosten werden im Roman nie angesprochen, der Leser erfährt nur, dass es sich bei den meisten Wohnungen um Eigentum handelt. Da Patricks Eltern reich sind, liegt der Schluss nahe, dass auch seine Wohnung ihm gehört. Aufgrund seiner Jugend und der oben dargelegten Aufstellung seiner Einnahmen und Ausgaben und der Tatsache, dass es keinen Einnahmenüberhang gibt, wird die Wohnung wohl kaum von ihm selbst gekauft worden sein.<sup>37</sup> Diese Rechnung ergibt sich zumindest aus dem Roman. Tatsächlich verdienten Fondsmanager bereits in den 1980er Jahren ein Vielfaches der angegebenen USD 180.000. Je nach Risikobereitschaft konnte das Einkommen auf bis zu 1.000.000 USD netto steigen. (Taleb 29) Die von Bret Easton Ellis beschriebene finanzielle Situation seiner Broker und Börsen-Yuppies stellt nicht die Realität dar. Die Besten verdienen weit mehr, die Schlechten haben sich auch vor den großen Börsencrashes nicht durchsetzen können. Im Roman werden reiche Söhne und Töchter an exzellenten Universitäten zu sehr gut verdienenden Wertpapierhändlern gemacht, die den Verdienst daraus für ihre Lebensführung eigentlich nicht brauchen würden. Es wird aber keinerlei Prüfung ihrer Fähigkeiten vorgenommen. Fast scheint es so, als wäre ein Abschluss einer Eliteuniversität, die richtige Kleidung und gutes Aussehen ein Garant für beruflichen Erfolg an der Wallstreet. Dass dies nicht der Fall ist, hat

---

<sup>34</sup> Die Beschreibung des Appartements und die sich darin befindlichen Elektrogeräte sind ein Vermögen wert und werden laufend um die neuesten Entwicklungen ergänzt. „A pair of Threshold monoblock amplifiers that cost close to \$15,000 are also delivered.“ (Ellis 308)

<sup>35</sup> „My Video Visions membership costs only two hundred and fifty dollars annually.“ (Ellis 112). Dieser Betrag wird hier nicht wegen seiner Höhe angeführt, sondern wegen der Obsession, die Patrick bezüglich der Rückgabe der Videos hat und die Kleingeistig- und Zwanghaftigkeit des Protagonisten zeigt.

<sup>36</sup> Patrick gibt mit einem Bild von Onica an, von dem Courtney sagt, es habe 20.000 Dollar gekostet, er die Summe überbietet und verlautbart, dass das Bild 50.000 Dollar gekostet hat. Und in Wirklichkeit hat der Onica „... only twelve grand.“ (Ellis 99) gekostet. Dass dieses Bild für Patrick nur einen niedrigen materiellen „only“ und keinen ideellen Wert hat, wird gegen Ende des Romans gezeigt, indem er ihn einfach gegen einen neuen eingetauscht ( Ellis 308)

<sup>37</sup> Beispielsweise hat Tim Price eine Eigentumswohnung in New York (Ellis 4) und ein Haus in den Hamptons, das allerdings noch seinen Eltern gehört. Evelyn hat ein Brownstone, das ihr ihr Vater geschenkt hat (Ellis 8).

uns spätestens die Finanzkrise von 2008 gelehrt, wo Heerscharen von Bankern freigesetzt worden sind, die nicht den fachlichen Anforderungen entsprochen haben und nicht die geforderten Hard-Fact-Performances vorweisen konnten.

## 5. Schlussfolgerungen

Kathrin Röggla und Bret Easton Ellis stellen in ihren Romanen einerseits sehr erfolgreiche Performer an den Leitstellen der Wirtschaft und andererseits entseelte Charaktere dar. Es geht nicht mehr um den Menschen als Ganzes sondern vielmehr um die menschliche Maschine, um den Leistungsträger. Auch wenn dies in den beiden Romanen unterschiedlich dargestellt wird, ist das Ergebnis ein vergleichbares. In *American Psycho* ist es weniger die „Arbeit“ im Büro und an der Börse an sich, die die Menschen ausbluten lässt, die zu einer sinnlosen Leere führt, da im Roman nur selten auf diese Arbeit referenziert wird und der Leser den Eindruck erhält, als würden die Protagonisten so gut wie nie arbeiten. Es ist vielmehr der Aufwand, die „Arbeit“, die betrieben werden muss, um im äußerlich sehr homogenen und stark fordernden Kreis der erfolgreichen Account-Manager dazuzugehören. Es ist richtiggehend eine ständig zu erbringende Höchstleistung, schön, jung, dynamisch, erfolgreich und gutgekleidet zu sein oder zumindest zu wirken, da man sich rein über Äußerlichkeiten definiert und nur daran gemessen wird. Kathrin Röggla zeigt in *wir schlafen nicht* den Menschen, der nur noch Arbeiter zu sein scheint. Bei 16-plus Studentagen bleibt keine Zeit mehr für soziale Interaktionen, bei sektenhaften Zusammenschlüssen in Projekten wird die Welt außerhalb der Arbeitsumgebung entweder gar nicht mehr oder sogar negativ konnotiert wahrgenommen. Somit werden in beiden Romanen – wenn auch genau entgegengesetzt - die Grenzen zwischen beruflich und privat vollkommen aufgehoben, der Mensch ist stets arbeitend, ohne Unterschiede zu machen zwischen Freizeit und Erwerbstätigkeit.

In beiden Romanen sind die Protagonisten keine erfolgreichen *Homini Oeconomici*. Bei den Personen in den Romanen handelt es sich mehr um Angestellte als um Unternehmer, die mit gewissem Risiko und unter Abwägen unterschiedlichster Faktoren ein ganzes Unternehmen leiten. Man erhält den Eindruck, dass die Protagonisten allesamt scheitern: *in wir schlafen nicht* halten sie in fast allen Fällen dem psychische und physischen Druck nicht Stand. Sie geben sich dem Alkohol hin (Online Redakteurin und gewissermaßen auch der IT-Supporter) oder haben körperliche Gebrechen (der Partner verlor seine Stimme). Sie scheitern, weil man in einer derartig ausgestalteten Berufswelt, die eines der elementarsten Grundbedürfnisse des Menschen, nämlich jene nach Schlaf, nicht berücksichtigt, nur scheitern kann. In *American Psycho* spielt der berufliche Erfolg eigentlich keine Rolle, weil er selbstverständlich ist und sich sowieso einzustellen scheint, wenn man die äußeren

Voraussetzungen erfüllt. Somit ist in diesem Roman im wirtschaftlichen Sinne und im Berufsleben kein erfolgreicher Homo Oeconomicus auszumachen. Die eigentlich wirtschaftlich Handelnden Objekte/Subjekte sind die Unternehmen, die aus ihren Mitarbeitern das Maximum herausholen. Evelyne Polt-Heinzl schreibt, dass es sich bei „Patrick Bateman, dem smarten, im Geld erstickenden und moralisch skrupellosen Wallstreet-Banker“ (Polt-Heinzl 79) um eine Karikatur handelt, und dass damit eine Figur, im besten Falle die Klasse der Yuppies, aber nicht das System getroffen wird.

Die zwei Romane können – wenn man von all ihrer Verschiedenartigkeit absieht oder sie gerade als Voraussetzung dafür annimmt – als komplementär gesehen werden. Bret Easton Ellis lässt fast überall Leerstellen, wo Kathrin Röggla genaue Beschreibungen abgibt und umgekehrt.

So wissen wir von den ausschweifenden Konsumgewohnheiten der Börsenbroker und den damit einhergehenden Beschreibungen der Äußerlichkeiten, wir erfahren aber weder etwas über die Konsumgewohnheiten in *wir schlafen nicht*, noch über das Aussehen der Protagonisten. Während sich über die Ausgaben von Patrick eine ziemlich genaue Buchhaltung aufstellen lässt, wird in *wir schlafen nicht* keine einzige Zahl genannt, die Rückschlüsse über Preise oder Ausgaben zulassen würde.

Die Berufswelt dominiert das Leben der Protagonisten in Rögglas Roman, es wird gezeigt, dass es kaum Zeit für ein Privatleben gibt, das gesamte Leben wird dem Job und der Karriere untergeordnet. Die Personen identifizieren sich mit ihrem Beruf, werden zu etwas durch die ihnen zugeschriebenen Jobbezeichnungen, die darauf ausgerichtet sind, ein Bild der beruflichen Fähigkeit und Macht zu transportieren. Kontrastiert kann dies werden mit dem Leben von Patrick und seinen Freunden. Hier scheint der mehr oder weniger tägliche Gang ins Büro zwar zum guten Ton zu gehören, persönlichkeitskonstituierend ist er allerdings nicht. Die wenigen Aufgaben, die es im Büro zu erledigen gibt, können auch mit einem Kater oder zwischen zwei Beautybehandlungen abgehandelt werden. Dies kann an folgendem Beispiel demonstriert werden: Wenn Herr Bender seine Visitenkarte weitergibt, liegt das Hauptaugenmerk auf der Berufsbezeichnung, Senior Associate, die zeigt, dass er in der Firmenhierarchie bereits einige Stufen erklimmen konnte, was im Normalfall auf eine gediegene Qualifikation hinweist. Wenn Patrick Bateman seine Visitenkarte zeigt, geht es vorrangig um die Qualität des Papiers, des Drucks, des Designs. Jeder könnte sich eine

derartige Visitenkarte drucken lassen, sie sagt nichts über die Qualifikation des Inhabers aus, höchstens über dessen erlesenen Geschmack.

Während in *wir schlafen nicht* die Unerreichbarkeit, das ständige Arbeiten und beschäftigt sein wie eine Trophäe vor sich hergetragen wird, scheint die vermeintliche Unabkömmlichkeit im Beruf in *American Psycho* keine Kategorie zu sein. Während sich die einen damit brüsten, wenig Schlaf zu brauchen und quasi durcharbeiten zu können, rühmen sich die anderen, durchfeiern zu können und mit Hilfe von Medikamenten und der richtigen Pflege so frisch wie nach acht Stunden Schlaf zu wirken. Wobei hier wieder eine Gemeinsamkeit zu Tage tritt: auch in *wir schlafen nicht* werden alle möglichen unterstützenden Medikamente legaler und halblegaler Art eingenommen, um dem Druck standhalten zu können. In beiden Romanen herrscht permanenter Wettbewerb vor, sowohl in der Berufswelt als auch in den sozialen Beziehungen. Während es in *wir schlafen nicht* der Wettbewerb ist, wer mit weniger Schlaf durchhalten und trotzdem überdurchschnittliche Leistungen erbringen kann, ist es in *American Psycho* ein Wettbewerb um den besseren Fonds, wer besser gekleidet ist, wer den besseren Tisch in den angesagten Lokalen schneller reservieren kann.

Geld spielt in *American Psycho* eine wesentliche Rolle, bei Rögglä glänzt es eher durch Abwesenheit. Auf der Messe rühmen sich alle, etwas gratis, ohne Geld ausgeben zu müssen, bekommen zu haben, während es für Patrick und seine Freude eher eine Prestigesache ist, Geld auszugeben. Darin spiegelt sich auch der unterschiedliche kulturelle Hintergrund wider. Während in Deutschland Sparen eine Tugend ist und für schlechte Zeiten vorgesorgt wird, ist es in den USA normal, sehr viel Geld auszugeben und auch für Konsumgüter Kredite aufzunehmen.

Letztlich soll nicht verheimlicht werden, dass es in Kathrin Rögglas Roman *wir schlafen nicht* einen direkten Verweis auf Bret Easton Ellis *American Psycho* gibt. Bei der Beschreibung der trostlosen Flughafenhôtels, in denen man den Zimmernachbarn beim Pornoschauen zuhören kann, ergibt sich folgender Dialog zwischen der Key Account Managerin und dem Senior Associate:

- wie die sonnenblumen drehten sie sich zur einzigen frau im raum, und das war sie.
- und dann?
- ja nur kein bret-easton-ellis-gefühl aufkommen lassen!

- nein, nur ja kein bret-easton-ellis-gefühl aufkommen lassen, hat sie sich auch des öfteren schon gesagt.
- also auch er hat seinen bret easton ellis gelesen und er muß sagen, er findet das jetzt doch etwas übertrieben.
- und dann?
- nichts. wieder war die pornoübereinstimmung da. Langsam hat sie es mit der angst zu tun bekommen und ist dann zurück in ihr zimmer gegangen, hat da auf den anruf der fluggesellschaft gewartet, bis das zimmermädchen gekommen ist und ihr den rest gegeben hat.
- also er findet das doch reichlich übertrieben.
- ich bitte dich: das war eine domina! (Röggla 99)

Es lässt sich meiner Meinung nach herauslesen, dass zumindest Herr Bender davon überzeugt ist, dass die Entseelung in seinem Arbeitsumfeld nicht so weit fortgeschritten ist, wie in dem von Bret Easton Ellis beschriebenen Börsenumfeld. Ob dies so auch zutreffend ist, möchte ich als Abschlussfrage unbeantwortet lassen.

## Literaturverzeichnis

### Primärwerke:

Ellis, Bret Easton. *American Psycho*, Vintage Books, New York 2006

Röggla, Kathrin. *wir schlafen nicht*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2004

Spinnen, Burkhard. *Der schwarze Grat. Die Geschichte des Unternehmers Walter Lindenmaier aus Laupenheim*, btb-Verlag, Frankfurt am Main 2005

### Sekundärwerke:

Ballhausen, Thomas: *Bewegungen des Schreckens. Anthropophagie zwischen Metamorphose und Metastase*. Diplomarbeit in Vergleichende Literaturwissenschaft. Universität Wien 2002

Blaschke, Bernd. *Der Homo oeconomicus und sein Kredit bei Musil, Joyce, Svevo, Unamuno und Céline*, Wilhelm Fink Verlag, München 2004

Fian, Antonio. *Hölle, verlorenes Paradies*. Literaturverlag Droschl, Graz-Wien 1996

Fulda, Daniel. *Schauspiele des Geldes – Die Komödie und die Entstehung der Marktwirtschaft von Shakespeare bis Lessing*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2005

Fromm, Erich. *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. Rowohlt Verlag, Reinbek 1998

Geisenhanslüke, Achim. *Der Tausch und der Tod. Hediod – Mauss – Bataille – Baudrillard – Sophokles* in: Mein, Georg, Schössler, Franziska. *Tauschprozesse. Kulturwissenschaftliche Verhandlung des Ökonomischen*, transcript Verlag, Bielefeld 2005

Haslinger, Josef. *Auf der Suche nach der österreichischen Literatur des letzten Jahrzehnts*. Wespennest 67/1987 S. 44-49

Hörisch, Jochen. *Kopf oder Zahl Die Poesie des Geldes*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1996

Kilb, Andreas. *Der Henker und sein Dichter*, in: Die Zeit, 6.12.1991 Nr 50

Kirchgässner, Gebhard. *Homo Oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. J.C.B. Mohr, Tübingen 1991

Kluge, Alexander, Vogl, Joseph. *Soll und Haben Fernsehgespräche*, diaphanes, Zürich 2009

Künzel, Christine. *Leben und Sterben in der „Wirtschaftswunder-Plunderwelt“: Wirtschafts- und Kapitalismuskritik bei Gisela Elsner* in: Dirk Hempel/Christine Künzel (Herausgeber), „Denn wovon lebt der Mensch?“ *Literatur und Wirtschaft*, Peter Lang, Frankfurt am Main 2009

Luhmann, Niklas. *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Verlag Suhrkamp, Frankfurt am Main 1988

Matt, Peter von. *Der Chef in der Krise Zur Inszenierung des Unternehmers in der Literatur* in: *Das Wilde und die Ordnung*, Carl Hanser Verlag, München 2007

Mein, Georg, Schössler, Franziska (HG). *Tauschprozesse Kulturwissenschaftliche Verhandlung des Ökonomischen*, transcript Verlag, Bielefeld 2005

Minsky, Hyman P.: *Instabilität und Kapitalismus*. diaphanes, Zürich 2011

Pirker, Elisabeth: *Wi(e)der die Wirklichkeit – Dokumentarische Verfahrensweise in den Dramen Kathrin Röggla*. Diplomarbeit in Deutscher Philologie. Universität Wien 2008

Pott, Sandra. *Wirtschaft in der Literatur. >Ökonomische Subjekte< im Wirtschaftsroman der Gegenwart*. Kulturpoetik 4 (2004) S. 202-217

Polt-Heinzl, Evelyne. *Einstürzende Finanzwelten Markt, Gesellschaft und Literatur*, Sonderzahl, Wien 2009

Priddat, Birger P. *Moral als Indikator und Kontext von Ökonomie*, Metropolis Verlag, Marburg 2007

Rebhandl, Bert. *Auf den Weltuntergang eingestellt*, Interview mit Kathrin Röggla in: *Der Standard*, 26. Mai 2012, Album A3

Scheck, Denis. *Hell's Kitchen – Streifzüge durch die US-Literatur*. Maroverlag, Augsburg 1994

Shell, Marc. *The Economy of Literature*. John Hopkins University Press, Baltimore 1978

Simmel, Georg. *Philosophie des Geldes*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1989

Taleb, Nassim Nicholas. *Narren des Zufalls*. WILEY-VCH Verlag GmbH & CO KGaA, Weinheim 2002

Vogl, Joseph (Vogl 1). *Kalkül und Leidenschaft*, sequenzia, München, 2002

Vogl, Joseph (Vogl 2). *Das Gespenst des Kapitals*, diaphanes, Zürich 2010

Vogl, Joseph (Vogl 3). *Epoche des ökonomischen Menschen* in: Dirk Hempel/Christine Künzel (Herausgeber), „Denn wovon lebt der Mensch?“ Literatur und Wirtschaft, Peter Lang, Frankfurt am Main 2009

Wegmann, Thomas. *Tauschverhältnisse Zur Ökonomie des Literarischen und zum Ökonomischen in der Literatur von Gellert bis Goethe*. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2002

Winkels, Hubert. *Armani, Sony, Frauenopfer*. In Winkels, Hubert: *Leselust und Bildermacht. Über Literatur, Fernsehen und Neue Medien*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999 S. 219-234

Wunderlich, Werner (Hg). *Der literarische Homo oeconomicus – vom Märchenhelden zum Manager*. Haupt, Bern 1989

### **Webseiten:**

[www.kathrin-roeggla.de/text/schlafen\\_interview.htm#\\_ftn3](http://www.kathrin-roeggla.de/text/schlafen_interview.htm#_ftn3) 07.01.2013 –

Röggla 2: Interview mit Céline Kaiser und Alexander Böhnke in: „navigationen. siegener beiträge zur medien- und kulturwissenschaft

[www.wko.at/statistik/jahrbuch/20120\\_k2.pdf](http://www.wko.at/statistik/jahrbuch/20120_k2.pdf) 1.11.2012

[www.tagesgeld.info/statistiken/sparquote](http://www.tagesgeld.info/statistiken/sparquote) 1.11.2012

[www.messeninfo.de/all\\_cities\\_de.php](http://www.messeninfo.de/all_cities_de.php) 07.01.2013

<http://de.m.wikipedia.org/wiki/Rothschild> 07.01.2013

[www.wirtschaftslexikon24.com/d/us-gaap/us-gaap.htm](http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/us-gaap/us-gaap.htm) 07.01.2013

[www.finanzen.at/aktien/facebook-Aktie?rd=fn](http://www.finanzen.at/aktien/facebook-Aktie?rd=fn) 07.01.2013

## Anhang

### **Abstract**

Die vorliegende Diplomarbeit mit dem Titel „Das Bild des Homo Oeconomicus in den Werken *wir schlafen nicht* von Kathrin Röggla und *American Psycho* von Bret Easton Ellis“ beschäftigt sich mit der Frage, wie der wirtschaftstreibende Mensch, im Fall der zwei genannten Romane handelt es sich um Unternehmensberater und Börsenmakler, dargestellt wird. Begrifflich versteht man unter Homo Oeconomicus einen Menschen, der seinen Nutzen zu maximieren sucht – seinen Interessen gemäß und bedingt durch die ihm zur Verfügung stehenden Informationen unter Berücksichtigung seiner Wertvorstellungen. Nach einer eingehenden Analyse der Protagonisten und ihres Verhaltens in Hinblick auf Moral, Freundschaften, Liebesbeziehungen und Genderfragen wird gezeigt, welche Rolle Ökonomie im Alltag der Protagonisten spielt. Hierzu werden Begriffe wie (Aus)Bildung, Arbeitsalltag, Tausch, Geld und Konsum erläutert und die Ausprägung in den Roman analysiert. Abschließend wird gezeigt, wie sehr die beiden Romane mit den entsprechenden Rechnungslegungsvorschriften in Österreich/Deutschland und in den USA korrelieren. Mit Angaben aus dem Roman wird versucht, eine ökonomische Bilanz aufzustellen. Es wird gezeigt, wie unterschiedlich die erfolgreichen Protagonisten typisiert werden. Während Kathrin Röggla die Romanfiguren äußerlich kaum beschreibt und Understatement hoch gehalten wird, legt Bret Easton Ellis einen Schwerpunkt auf Äußerlichkeiten und Besitztümer, die Bilanz seiner Protagonisten fällt um vieles positiver aus als jene von Kathrin Röggla Unternehmensberatern – genauso wie Unternehmen nach amerikanischen Rechnungslegungsvorschriften die Möglichkeit haben, sich besser darzustellen, als dies in Österreich möglich wäre. Den Schriftstellern gelingt es auf ganz konträre Art, dem Leser die Leere in den Seelen der Protagonisten zu vermitteln.

---

---

## Kurzbiographie

### Birgit Denifl

---

Geburtsdatum  
Nationalität  
Kontakt

- 28.11.1975
- Österreich
- birgit.denifl@gmx.at

### AUSBILDUNG

---

1982-1986  
1986-1994  
Juni 1994  
1994-2000

Jänner - Mai 1998  
2005-2013

- Volksschule in Fulpmes
- wirtschaftskundliches Realgymnasium der Ursulinen in Innsbruck
- Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
- Studium der Handelswissenschaften an der  
Wirtschaftsuniversität Wien Schwerpunkte: „Unternehmensrechnung  
und Revision“ und „Finanzrecht“
- Auslandssemester an der University of Illinois at Urbana-Champaign
- Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität  
Wien

### BERUFSERFAHRUNG

---

Seit Juni 2006  
Sept 2005-Juni 2006  
Juli 2002- August 2004  
Feber 2001-Juli 2002  
Jänner, Feber 2000  
Sommer 1997

- CFO NOUS Wissensmanagement GmbH
- Controllerin Danone GesmbH
- Mitarbeiterin Reporting/Commercial Services ONE GmbH
- Berufsanwärterin zum Steuerberater SOT
- Ferrialpraktikantin bei Deloitte & Touche, Wirtschaftstreuhand GmbH
- Ferrialpraktikantin in der Abteilung für Europäische Integration im  
Amt der Tiroler Landesregierung